

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 7./8. Mai 2022 / Nr. 18

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Wie schön, dass er geboren ist!

Von der „Vogelhochzeit“ bis zur „Jahresuhr“: Ganze Generationen sind mit Rolf Zuckowskis Liedern groß geworden. Nun wird der Hamburger Kinderliedermacher 75 Jahre alt. **Seite 5**



Der Papst, der nicht mehr stehen kann

Schon seit Januar leidet Papst Franziskus unter Knieschmerzen. Zuletzt musste er deswegen im Sitzen predigen und sogar Termine absagen. Er selbst hofft auf eine Besserung seines Leidens. **Seite 7**



Im Ringen um die richtigen Wege

Bei der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern hat Bischof Rudolf Voderholzer Stellung zu aktuellen und grundlegenden Themen genommen. **Seite III**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Noch bis vor einem Vierteljahr schafften sie es kaum in die Abendnachrichten: die Frauen und Mütter mit kleinen Kindern oder die alt gewordenen, vom Leben gezeichneten Großmütter. Es musste erst ein Krieg in Europa vom Zaun gebrochen werden, dass man sich ihrer wieder erinnert als der Menschen, die am meisten des Schutzes bedürfen.

An diesem Muttertag denken wir an die bombardierte Geburtsklinik in Mariupol ebenso wie an die durch Krieg und Flucht getrennten Familien. Wie viele Mütter auf der Welt riskieren ihr eigenes Leben, um neues Leben weiterzuschicken! Wie viele müssen die Erfahrung der Gottesmutter erleiden und stehen als Mater dolorosa bei ihren toten Kindern!

Danken wir an diesem Tag ganz bewusst unseren Müttern, den lebenden und den verstorbenen, für alles, was sie an Gefahr und Verzicht auf sich genommen haben, um uns, ihre Kinder, ins Leben zu begleiten. Lassen wir nicht nach, die Gottesmutter Maria um ihre Fürsprache zu bitten – sie, die Königin des Friedens und der Familien!

Ihr

Bertram Meier
Weltkirche-Bischof
der Deutschen
Bischöfskonferenz



Michaels allerbeste Medizin: die Mutter

Wochenlang stand es nicht gut um den kleinen Michael. Der Palästinenserjunge war mit einem Loch im Zwerchfell geboren worden. Mutter Klara gab nicht auf und setzte die Verlegung ins „Caritas Baby Hospital“ nach Bethlehem durch. Dort ging es stetig aufwärts. Schließlich nahm Klara Urlaub und ihren kleinen Patienten mit nach Hause, wo er seither die bestmögliche Medizin erhält: Mutterliebe. **Seite 2/3**



Foto: Meinrad Schade/KHB

EIN LOCH IM ZWERCHFELL

Mutter kämpft um Sohn

An Jesu Geburtsort: Michael überlebt auch dank des Caritas Baby Hospitals

HEBRON/BETHLEHEM – Klara und ihr Mann freuten sich riesig auf ihr drittes Kind. Doch während der Schwangerschaft wurde beim Baby ein Loch im Zwerchfell festgestellt. Die Mutter, selbst Krankenschwester, wusste sofort, dass der Familie eine schwierige Zeit bevorsteht.

Ende Mai wird Michael ein Jahr alt. Fast die Hälfte seines jungen Lebens hat er in Krankenhäusern verbracht. Durch das Loch im Zwerchfell war der Darm in den Brustraum gedrungen. Ein Lungenflügel konnte sich nicht richtig entwickeln. Darum wurde der Junge sofort nach der Entbindung in Hebron operiert. Doch auch nach vier Wochen im Krankenhaus zeigten sich kaum Fortschritte bei der Genesung.

Aus Sorge um das Leben ihres Sohnes drängte seine Mutter Klara darauf, dass Michael ins Caritas



▲ In jeder Dienstpause besuchte Krankenschwester Klara ihren Sohn, merkte aber rasch, dass die Betreuung von ihm „etwas ganz anderes“ war als die von anderen Patienten. Klara nahm Urlaub und betreut seither den Kleinen zuhause.

Angst“, erzählt die 27-Jährige. Oft bereute sie die Entscheidung, Krankenschwester geworden zu sein, weil sie mehr von den medizinischen Vorgängen verstand, als ihr lieb war. Als sie Michael das erste Mal im Krankenhaus selbst den Schlauch für die Magensonde legen sollte, weinte sie und holte eine Kollegin zu Hilfe – obwohl sie genau wusste, wie es geht. „Wenn es dein eigener Sohn ist, den du da behandelst, ist es etwas ganz anderes“, erinnert sich die Mutter von drei Kindern.

Nach vier Monaten konnte der Kleine das Caritas Baby Hospital endlich verlassen. Klara hat unbezahlten Urlaub genommen und pflegt ihren Sohn nun zu Hause. Neben dem Kinderbettchen stehen Infusionspumpe, Sauerstoffgerät und eine Kamera.

Für Verwandte via TV

Diese überträgt ein Bild von Michael auf den Fernseher im Wohnzimmer. „So können die Verwandten ihn sehen, wenn sie zu Besuch kommen.“ Aus Angst vor einer Ansteckung mit Viren wird Michael noch weitgehend abgeschirmt. Zugang zum Zimmer haben nur die Eltern und die kleinen Geschwister. Immer mit Maske.

Selbst die erst zweijährige Maria weiß ganz genau, dass sie sehr auf ihren kleinen Bruder aufpassen muss. „Als Familie sind wir durch die Krankheit sehr gefordert. Wir müssen immer darauf achten, dass die anderen beiden Geschwister

Hinweis

Hospital hilft allen, die Hilfe brauchen

Finanziert und betrieben wird das Caritas Baby Hospital im Westjordanland von der Kinderhilfe Bethlehem. Zehntausende Babys und Kinder werden dort jährlich ambulant und stationär behandelt. Alle erhalten Hilfe, unabhängig von Herkunft und Religion.

Das Behandlungskonzept bindet die Eltern eng in den Heilungsprozess ihrer Kinder ein. Zudem verfügt das Kinderkrankenhaus über einen gut ausgebauten Sozialdienst. Mit 250 lokalen Angestellten ist das Caritas Baby Hospital ein bedeutender Arbeitgeber in der Region. Das Krankenhaus stärkt das palästinensische Gesundheitswesen und ist darüber hinaus führend bei der Ausbildung von Ärzten und Pflegern in der Kindermedizin.

Nur dank Spenden kann das Baby Hospital Leben retten. Unter www.kinderhilfe-bethlehem.de stehen im Internet Informationen über den Verein, die Klinik und die aktuelle Situation in Bethlehem.

Baby Hospital nach Bethlehem verlegt wird. Sie arbeitet dort als Krankenschwester und wusste, dass ihre Kollegen die Möglichkeit haben, den Sohn von der künstlichen Beatmung zu nehmen, was in Hebron bisher noch nicht gelungen war. Wenig später wurde Michael nach Bethlehem auf die Intensivstation des einzigen auf Kleinkinder spezialisierten Krankenhauses im Heiligen Land gebracht.

„Unglaublich viel Angst“

„Als Pflegefachfrau begreife ich, was solch eine Erkrankung bedeutet. Ich hatte unglaublich viel



▲ Klara und ihr Mann freuten sich riesig, als Michael endlich die Klinik verlassen und heim durfte. Fotos: Marian Nasser/KHB und Meinrad Schade/KHB



▲ Michaels Kinderbett zuhause ist ausgestattet, als wäre er noch in der Klinik. Damit er keine Viren einfängt, müssen Eltern und Geschwister streng auf die Hygiene achten. Verwandte erleben den Kleinen nur am Fernseher. Foto: Livia Leykauf/KHB

nicht zu kurz kommen“, sagt die Mutter. Klara kümmert sich fast rund um die Uhr um Michael. Ihr Mann unterstützt sie. Nachts ist er alle zwei Stunden zuständig, dann wieder Klara, dann wieder er. Klaras Schwester ist ebenfalls ausgebildete Pflegerin, die im Notfall einspringen und auf den Jungen aufpassen kann. Die Großmutter des Kleinen traut sich die Versorgung mit Sauerstoff und Magensonde nicht länger als eine Stunde zu.

Auch wenn die Situation der Familie viel abverlangt, herrscht optimistische Stimmung. In ein oder zwei Jahren habe sich alles ausgewachsen, prognostizieren die Ärzte. Momentan entwickelt sich Michael gut, aber er braucht noch viel Hilfe. Darüber hinaus ist seine gesamte Entwicklung leicht verzögert. Daher beginnt er im Caritas Baby

Hospital bald mit frühkindlicher Physiotherapie.

Regelmäßig tauscht sich Klara mit dem Lungenspezialisten des Krankenhauses aus und geht dort mit Michael zur Nachkontrolle. Auf den Sommer hin, so heißt es, könne die lange Isolation endlich gelockert werden. „Ein Lichtblick“, freut sich die Mutter. „Endlich mal wieder mit Freundinnen einen Kaffee trinken oder mit den Kindern draußen etwas unternehmen – das ist wirklich eine großartige Vorstellung!“

Großes Familienfest

Was sie dann als Erstes mache? „Zusammen in die Kirche gehen und dann bei meinen Eltern ein großes Familienfest feiern. Das steht traditionsgemäß schon lange an.“

Livia Leykauf

Muttertag

Der Feiertag zu Ehren der Mütter wird immer am zweiten Maisonntag in mehr als 40 Ländern begangen. Er geht zurück auf die amerikanische Methodistin Ann Jarvis; ab 1907 kämpfte sie für einen Mütter-Ehrentag. Anlass war der erste Todestag ihrer eigenen Mutter.

US-Präsident Thomas Woodrow Wilson erklärte 1914 per Gesetz den Muttertag zum offiziellen Staatsfeiertag. In Deutschland wurde der neue Brauch vor allem durch die Förderung des Verbandes Deutscher Blumenhändler nach dem Ersten Weltkrieg übernommen; die weiße Nelke galt damals als Symbol des Muttertags.

Die Nationalsozialisten machten den Muttertag 1934 erstmals zum offiziellen Staatsfeiertag; sie vereinnahmten ihn für ihren Mutterkult. Von 1939 an zeichneten sie am „Tag der deutschen Mutter“ kinderreiche Frauen mit dem Mutterkreuz aus.

Seit 1950 wirbt das von der Frau des ersten deutschen Bundespräsidenten, Elly Heuss-Knapp, gegründete Müttergenesungswerk am Muttertag für seine Anliegen. Neben ihm und den beschenkten Müttern profitieren die Blumenhändler vom Gedenktag. Nach Schätzungen des Fachverbands Deutscher Floristen steigt der Umsatz an diesem Termin um ein Drittel. KNA

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 3,20 EUR
- Schnupperabo* 8,10 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 16,20 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

Kurz und wichtig



Von Lille nach Paris

Laurent Ulrich (70; Foto: KNA), bisher Erzbischof von Lille, wird neuer Erzbischof von Paris. Der Vatikan teilte die Nachfolgeregelung für den im Dezember zurückgetretenen Michel Aupetit (71) vorige Woche mit. Übergangsweise hatte Georges Pontier (78), emeritierter Erzbischof von Marseille, die Amtsgeschäfte der größten französischen Diözese geführt. Der aus Dijon stammende Ulrich leitet in der Französischen Bischofskonferenz den Rat für das katholische Bildungswesen. Aupetit hatte dem Papst seinen Amtsverzicht angeboten, nachdem eine Reihe von Presseberichten die Amtsführung und das Privatleben in Zweifel gezogen hatten.

Martinsmantel

Ein 3x80 Meter langer Martinsmantel wird erstmals beim Katholikentag Ende Mai in Stuttgart gezeigt. Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus knapp 200 Gruppierungen haben dafür rund 1100 Stoffstücke gestaltet und sich mit dem Katholikentags-Leitwort „leben teilen“ befasst. Zu einem Mantel zusammengesetzt werden die Stücke in der Lederschmiede, einer Einrichtung der Stuttgarter Caritas. Martin von Tours (316 bis 397) ist Patron der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Keine Seligsprechung?

Das Bistum Trier setzt in Absprache mit dem Vatikan das 1975 eröffnete Verfahren zur Seligsprechung von Pater Josef Kantenich (1885 bis 1968) aus. Grund für die Entscheidung von Bischof Stephan Ackermann sind Vorwürfe gegen den Gründer der Schönstatt-Bewegung wegen verschiedener Übergriffe, die 2020 öffentlich wurden. Es gebe ungeklärte Fragen, die nicht innerhalb des Prozesses der Seligsprechung geklärt werden könnten, erklärte Ackermann. Das Bistum werde sich aber nicht aktiv in weitere Untersuchungen einbringen.

Ältester Mensch

Die französische Ordensfrau André Randon (118) ist nun der älteste Mensch weltweit. Die japanischen Behörden bestätigten den Tod von Kane Tanaka (119), der bis dato ältesten Frau der Welt mit verbürgtem Alter. Schwester André lebt in einem Seniorenheim in Toulon und überstand im Januar 2021 eine Covid-19-Infektion. Seit Oktober 2017 gilt sie als älteste lebende Französin, seit Juni 2019 als älteste Europäerin. Geboren am 11. Februar 1904 im südfranzösischen Alès als Lucile Randon, hat Schwester André drei französische Republiken erlebt, zehn Päpste und die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg.

„Brückenbauer“

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, hat den ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden und früheren Berliner evangelischen Bischof Martin Kruse gewürdigt, der am 29. April mit 93 Jahren verstorben ist. „Ein ökumenischer Brückenbauer ist von uns gegangen. Er hat stets das Verbindende mit uns gesucht. Sein Dialog war immer von der Hoffnung auf Einheit geprägt“, schrieb der Limburger Bischof auf Twitter.

Zeitweise ohne den Papst

Kardinalsrat berät über Umsetzung der Kurienreform

ROM (KNA) – Der Kardinalsrat des Papstes hat erstmals nach der Veröffentlichung der Kurienreform „Praedicate Evangelium“ getagt.

Zunächst hätten die Teilnehmer mit Papst Franziskus über die Lage in der Ukraine gesprochen, teilte das vatikanische Presseamt mit. Später sei dann die Umsetzung der Kurienreform und Implementierung ab Juni beraten worden. „Praedicate Evangelium“ war im März von Franziskus veröffentlicht worden und greift ab Pfingsten.

An den Arbeitssitzungen nahmen neben dem Papst, der zeitweise wegen seiner Knieschmerzen ausfiel, die Kardinäle Giuseppe Bertello, Oscar Rodríguez Maradiaga (Tegucigalpa), Reinhard Marx (München), Sean Patrick O'Malley (Boston), Oswald Gracias (Bombay) und Fridolin Ambongo Besungu (Kinshasa) teil; außerdem der Sekretär des Rats, Bischof Marco Mellino. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin konnte aufgrund einer Reise nach Mexiko nicht dabei sein.

Jeder der Teilnehmer aus Nord- und Lateinamerika, Asien, Afrika und Europa habe zudem über die gesellschaftlich-politische wie kirchliche Lage in seiner Region infor-

miert. Ein Schwerpunkt war der weltweite Klimawandel und der bevorstehende Klimagipfel COP27 in Ägypten im November.

Stellung der Nuntien

In einer weiteren Arbeitseinheit ging es um die Rolle vatikanischer Diplomatie in der aktuellen internationalen Situation. Ein besonderes Augenmerk habe der Aufgabe der päpstlichen Nuntien mit Blick auf Politik und Kirche gegolten. Ebenfalls Thema war die Rolle von Frauen in der Kirche. Die nächste Zusammenkunft des 2013 von Papst Franziskus gegründeten Gremiums ist für Juni vorgesehen.



▲ Bei den Sitzungen des Kardinalsrats im Februar war Papst Franziskus noch durchgängig dabei. Foto: KNA

DEUTSCH-POLNISCHE KONTAKTGRUPPE:

„Nie auseinander dividiert“

Weltkirche-Bischof lobt Nachbarland für Ukraine-Hilfe

GLEIWITZ (red) – Unweit des schlesischen Gleiwitz, wo einst Adolf Hitler mit einem fingierten Angriff auf einen deutschen Sender den Krieg gegen Polen begonnen hatte, tauschte sich jetzt die Kontaktgruppe der deutschen und polnischen Bischöfe aus. Weltkirche-Bischof Bertram Meier, der an der Spitze der deutschen Delegation stand, erläuterte im Interview mit Radio Horeb die Ergebnisse.

Ausdrücklich lobte Meier das Engagement der Polen für die Flüchtlinge aus der Ukraine. „Polen hat ja weit mehr Menschen aufgenommen als Deutschland“, sagte er. Den polnischen Bischöfen sei es in dieser Frage gelungen, die Notwendigkeit von Spenden zu vermitteln und darüber hinaus „nicht nur die Herzen, sondern die Hände, ja auch die Füße in Bewegung zu setzen“.

Beim Austausch ging es ferner um den Synodalen Weg, die rückläufigen Zahlen an Berufungen jetzt

auch in Polen und den Schriftverkehr zwischen dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, und seinem polnischen Amtsbruder Stanisław Gądecki.

Meier betonte, trotz unterschiedlicher Ansichten in Einzelfragen hätten sich die Bischöfe beider Länder „überhaupt nie auseinander dividiert“. Was die gemeinsame Zukunft in der einen Kirche anbelangt, könne man sehr viel voneinander lernen. So sei auf deutscher Seite beispielsweise die große Zahl unterschiedlichster pastoraler Berufe einmalig. Umgekehrt sei Polen Vorbild darin, die Bedeutung und Notwendigkeit sakramentaler Priester zu vermitteln.

Im Mittelpunkt des Treffens stand der russische Einmarsch in die Ukraine. Das Gremium, erklärte der Weltkirche-Bischof gegenüber Radio Horeb, war sich einig darin, dass die Verteidigung gegen einen Angriffskrieg gerechtfertigt ist.

Bischof in Beine geschossen

Gericht im Südsudan verurteilt Priester nach brutalem Attentat

RUMBEK (KNA) – Im Südsudan ist ein katholischer Priester mit drei Komplizen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er soll 2021 das Attentat auf den heutigen Bischof von Rumbek, Christian Carlassare, mitgeplant haben. Offensichtlich waren die Männer mit der Ernennung nicht zufrieden.

Die Kirche vor Ort begrüßte das Urteil. Man bete für einen Wandel

und Heilung, hieß es. Der Priester John Mathaing muss für sieben Jahre ins Gefängnis, seine Komplizen vier beziehungsweise fünf Jahre.

Ende März war der italienische Missionspriester Christian Carlassare als neuer Bischof von Rumbek eingeführt worden. Die Zeremonie fand verspätet statt, nachdem Carlassare im April 2021 Opfer eines Attentats geworden war. Die Täter hatten ihm in beide Beine geschossen.

GENERATIONEN KENNEN SEINE MUSIK

Christus als moralischer Leitfaden

„Wie schön, dass du geboren bist!": Kinderliedermacher Rolf Zuckowski wird 75

HAMBURG – Jahresuhr, Weihnachtsbäckerei und Stups, der kleine Osterhase: Die Musik von Rolf Zuckowski prägte Generationen von Kindern. Nun wird der Musiker, der auf Vinyl begann und heute auch die Internet-Plattform TikTok erobert hat, 75 Jahre alt.

Keine Adventszeit ohne das Lied „In der Weihnachtsbäckerei“, kaum ein Geburtstag ohne das Ständchen „Wie schön, dass du geboren bist“: Rolf Zuckowski ist wohl der bekannteste Sänger und Komponist von Kinderliedern im deutschsprachigen Raum. Ende der 1970er Jahre wurde er mit dem Singpiel „Rolf's Vogelhochzeit“ und der „Schulweg-Hitparade“ zur musikalischen Verkehrserziehung bekannt.

Am 12. Mai 1947 in Hamburg als Sohn eines Seemanns und einer Friseurin geboren, bekommt er mit 14 Jahren eine Gitarre geschenkt, mit der er in der Schulband erste musikalische Erfahrungen sammelt. Zuckowski studiert Betriebswirtschaft, arbeitet in einem Musikverlag und textet Lieder für andere Künstler. Durch seine eigenen Kinder merkt der dreifache Vater, dass die klassischen Volks- und Kinderlieder wenig mit dem Alltag seiner Sprösslinge zu tun haben. So fängt er an, Lieder für die Jüngsten zu schreiben.

Ab den 1980er Jahren tritt Zuckowski gemeinsam mit Kindern als „Rolf und seine Freunde“ auf deutschen Bühnen sowie in Radio und Fernsehen auf. Viele Alben, Tourneen und die Musicals „Der kleine Tag“ und „Die Weihnachtsbäckerei“ folgen.

Zuckowski schrieb Hunderte Kinderlieder. Von „Du da im Radio“ über „Winterkinder“ bis zum „Zahnlückenblues“ – Generationen von Mädchen und Jungen wuchsen mit seinen Liedern zu allen Lebenslagen, Jahreszeiten und Festen auf. Mindestens genauso viele Eltern erinnern sich vermutlich an seine Liedtexte: Die immergleichen Kassetten auf langen Autofahrten oder CDs im Wohnzimmer beschallten schließlich nicht nur Kinderohren, sondern das ganze Familienleben.



▲ Sänger Rolf Zuckowski bei einem Auftritt anlässlich der ZDF-Fernsehsendung „Die Adventsshow“ 2005 im Europapark Rust. Mit Sänger Peter Maffay erfand er 1983 den Drachen Tabaluga (unten eine Tabaluga-Statue in Erfurt).

Neben seinen eigenen Kinderliedern arbeitete Zuckowski auch mit anderen Künstlern. Mit Peter Maffay erfand er den Drachen Tabaluga und schrieb Lieder für das Stück – so beispielsweise den Titel der alten Schildkröte Nessaja, die sich ihr inneres Kind bewahrt hat:

„Ich wollte nie erwachsen sein“, singt die Figur.

Im vergangenen Jahr sagte Zuckowski in einem Interview, dass er mit Leichtigkeit auch schwierige Themen angehe. Er habe ein „Ur-Gott-Vertrauen“, das ihm seine Eltern mitgegeben hätten – trotz des Aufwachsens in Trümmern. Christus sei für ihn der wichtigste moralische Leitfaden.

Der Sänger lässt auch in seiner Musik die großen Fragen nicht aus: In „Rolf's Hasegeschichten“ widmet

er sich kindgerecht der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. „Meine Heimat – unser blauer Planet“ zeigt, dass die Erde schützenswert ist. Kulturunabhängiges Miteinander thematisiert er 1982 mit dem Lied „Mein Freund Abdullah“.

„Kinder brauchen Musik“

Seit den 2000ern macht der Sänger zunehmend Musik für Erwachsene. 2012 zog sich Zuckowski vom Tournee-Alltag zurück und widmet sich seither vermehrt sozialem Engagement und der Förderung junger Musiker. Mit seiner Stiftung „Kinder brauchen Musik“ setzt er sich für das Singen und Musizieren der Jüngsten ein.

Zuckowskis Engagement wurde mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt; in Brandenburg ist eine Grundschule nach ihm benannt. 2008 wurde er mit dem Musikpreis Echo für sein Lebenswerk geehrt. Kaum ein anderer Liedermacher habe den musikalischen Alltag hierzulande so geprägt wie er, hieß zur Begründung.

Seine große Beliebtheit zeigt sich aktuell auf der Internet-Plattform

TikTok. Dort teilen zumeist junge Erwachsene kurze, mit Musik unterlegte Videos. Unter den Top 10 der meistgenutzten Songs ist seit einigen Wochen Zuckowskis Lied „Ich schaff das schon“ – gelistet zwischen aktueller Rap- und Hiphop-Musik. Während das Mutmachlied von Rolf und seinen Freunden erklingt, teilen Menschen Bilder aus der Quarantäne, von Alltagsproblemen oder anderen Herausforderungen.

Auch Zuckowski hat einen eigenen TikTok-Kanal. Dort ist der grauhaarige Herr selbst in kurzen, für das Netzwerk eher untypischen Videoschnipseln zu sehen. Rund eine halbe Million Fans bei TikTok beweisen, dass er und seine Musik nicht aus der Zeit gefallen sind.

Rolf Zuckowskis Lieder begleiten Menschen seit fast 50 Jahren. „Gemeinsam unterwegs“ heißt sein 2020 erschienenes Album mit Musik für „Menschen im Herbst des Lebens“. Den Zeilen aus seinem vielleicht bekanntesten Lied stimmen anlässlich seines Geburtstags aber sicher Menschen aller Altersklassen zu: „Wie schön, dass du geboren bist. Wir hätten dich sonst sehr vermisst!“

Nicola Trenz/red

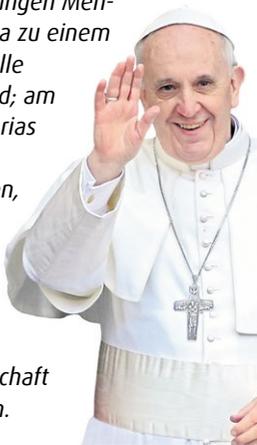




Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... für alle jungen Menschen, die ja zu einem Leben in Fülle berufen sind; am Beispiel Marias mögen sie hören lernen, gutes Unterscheiden, Mut zum Glauben und Bereitschaft zum Dienen.



PAPST FRANZISKUS APPELLIERT:

Missbrauch in jeder Form verhindern

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat dazu aufgerufen, Kindesmissbrauch in allen seinen Formen zu verhindern. Missbrauch in jeglicher Form sei inakzeptabel, sagte er bei einem Treffen mit der Päpstlichen Kinderschutzkommission. Der sexuelle Missbrauch von Kindern sei dabei besonders schwerwiegend, da er ein Vergehen an einem Leben darstelle, das erst beginne.

Franziskus forderte die Mitglieder der Kommission auf, mit Missbrauchsbedingten in Kontakt zu treten und „die Zeugnisse der Überlebenden“ bekannt zu machen. Diesen Weg müssten alle gehen. Jedes Mitglied der Kirche sei aufgerufen, „Verantwortung für die Verhinderung von Missbrauchsfällen zu übernehmen und sich für Gerechtigkeit und Heilung einzusetzen“.

Das Treffen mit dem Papst folgte auf eine mehrtägige Versammlung der Kinderschutzkommission. Dort berieten die Mitglieder über ihre neue Rolle innerhalb der Kurie. Mit Inkrafttreten von Franziskus' Kurienreform im Juni wird die bis dato eigenständige Kommission an die Glaubensbehörde angebunden.

Sein Dorf hat er nie vergessen

Beniner Kardinal Gantin war erster Schwarzafrikaner in leitenden Kurienämtern

ROM – Er war der erste Schwarzafrikaner an der Spitze einer Erzdiözese und später der erste in einem hohen Kurienamt. Kardinal Bernardin Gantin machte in Rom Karriere, prägte aber auch die Kirche in seiner Heimat Benin. Vor 100 Jahren wurde er geboren.

Für eine ganze Generation zählte der hochaufgeschossene Kardinal aus Westafrika zu den eindrucksvollsten Gestalten an der Römischen Kurie. Zwischen 1971 und 2002 leitete er wichtige Behörden, war zuletzt sogar Dekan des Kardinalskollegiums. Mit 80 Jahren ließ er sich von diesem Amt emeritieren, kehrte in seine Heimat zurück und starb sechs Jahre später. Am 8. Mai jährt sich sein Geburtstag zum 100. Mal.

In Rom war Gantin zunächst an der Missionskongregation tätig. Rasch stieg er zum Präsidenten der Sozialbehörden „Iustitia et pax“ und „Cor unum“ auf, bevor er schließlich 1984 Präfekt der mächtigen Bischofskongregation wurde. Damit betreute erstmals ein Schwarzafrikaner die Bischofsnennungen für die „weiße“ Welt, für Europa, Nordamerika und Teile Südamerikas.

Als Präfekt eines „großen Ministeriums“ gehörte Gantin in Rom zu den Vertrauten von Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005). Er beglei-

tete den Pontifex auf vielen seiner Auslandsreisen und nahm an rund einem Dutzend Weltbischofssynoden teil. Dabei sah sich der stets freundlich lächelnde Kirchenmann immer auch als Sohn Afrikas. „Vergiss nie das ferne kleine Dorf, aus dem wir kommen“, habe seine Mutter ihm zur Kardinalskreierung gesagt, wie er sich später erinnerte.

Als Student Weihbischof

Schon als Student erwies sich der Sohn eines Eisenbahnangestellten als Ausnahmetalent. Bald nach seiner Priesterweihe 1951 und zwei Jahren als Kaplan und Sprachlehrer ging er nach Rom und promovierte in Theologie und in Kirchenrecht. Noch während der Studienzeit ernannte Papst Pius XII. (1939 bis 1958) ihn 1956 zum Weihbischof; vier Jahre später wurde er Erzbischof seiner Heimatstadt Cotonou. Gantin war damit der erste schwarzafrikanische Metropolit.

Er ging sein Amt mit viel Elan an, nahm am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) teil und versuchte, dessen Beschlüsse in der Heimat umzusetzen. Er förderte die Einrichtung von Schulen, bezog Katecheten und einheimische Ordensschwwestern in die Pastoral ein, bemühte sich um Priesterberufungen.

Eine Zeitlang war er Präsident der damals sieben regionalen Bischofskonferenzen Afrikas.

Dann holte Paul VI. (1963 bis 1978) den bescheidenen wie dynamischen Kirchenmann 1971 nach Rom. Bei der Missionskongregation brachte Gantin als Sekretär die Anliegen, Bedürfnisse und Hoffnungen seines Kontinents in die römische Zentrale ein – ein Kontinent, dessen Kirche immer eigenständiger und selbstbewusster wurde. Dass sie auch im Vatikan zunehmend so wahrgenommen wurde, war ein Verdienst Gantins.

Mit der Ernennung zum Kurienpräsidenten war auch die Kardinalswürde verbunden. Paul VI. nahm den Geistlichen aus Benin in seinem letzten Konsistorium von 1977 in den „Senat“ der Kirche auf – zusammen mit dem damals neuen Münchner Oberhirten Joseph Ratzinger. Beide verband eine hohe Wertschätzung und Freundschaft. Gantin verteidigte den deutschen Präfekten der Glaubenskongregation mehrfach öffentlich gegen „viel, oft unberechtigte Kritik“.

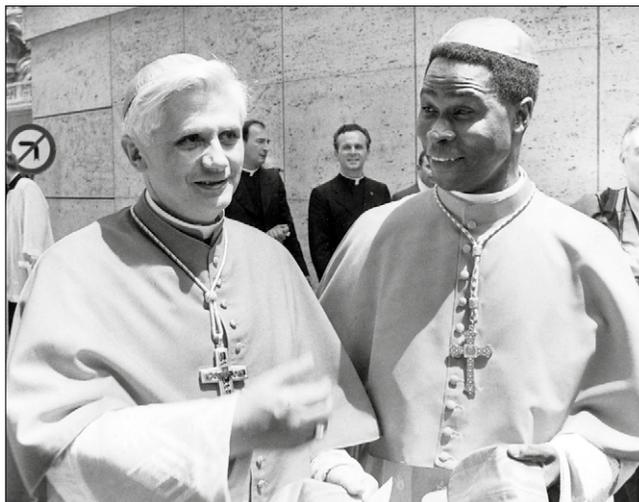
1993 wurde Gantin Dekan des Kardinalskollegiums. Damals sah mancher in ihm einen ersten möglichen afrikanischen Papst. Aber beim Konklave 2005 war Gantin aus Altersgründen nicht mehr teilnahmeberechtigt. Er kehrte nach seinen langen Dienstjahren in Rom nun als „römischer Missionar“ in seine Heimat Afrika zurück, sagte Gantin bei seiner Abschiedsmesse 2002. In Benin konnte er das Ansehen der Kirche noch etliche Jahre fördern. Sein Erbe wirkt bis heute. Wer nach Benin reist, landet in der Regel auf dem Flughafen „Cardinal Bernardin Gantin“ von Cotonou.

Als Gantin am 13. Mai 2008 in einem Pariser Krankenhaus starb, würdigte ihn sein ehemaliger Konsistoriums-Kollege Ratzinger, inzwischen Benedikt XVI., als „herausragenden Sohn Benins und Afrikas“.

Johannes Schidelko

► Zusammen mit dem damaligen Münchner Erzbischof erhielt der Geistliche aus Benin 1977 die Kardinalwürde: die Kardinäle Joseph Ratzinger und Bernardin Gantin.

Foto: Imago/Zuma/Keystone



DIE WELT



FRANZISKUS' GESUNDHEIT:

„Hoffen wir, dass es gut ausgeht“

Der Papst kühlt sein schmerzendes Knie lieber, als viele Medikamente einzunehmen

ROM – Papst Franziskus wirkt mit seinen 85 Jahren mal rüstig, mal sind ihm Schmerzen und Erschöpfung anzusehen. Seine Gesundheit nennt er „launisch“. Bei seinem Arbeitspensum sind körperliche Beschwerden nicht verwunderlich. Seit Jahresbeginn macht ihm sein schmerzendes Knie zu schaffen.

Einzeln genommen sind es Momentaufnahmen. Der Papst, der gestützt wird. Der die Osternacht und die Sonntagsmesse eine Woche später nicht selbst zelebriert. Der in den Papstflieger per Lift gehievt wird. Der Termine absagt. Zusammengekommen ergibt es ein Bild, das haften bleibt: Franziskus – der Unermüdliche, der keine Ferien kennt, der immer arbeitet, – ist gesundheitlich angeschlagen.

Nüchtern betrachtet verwundert das bei seinem Alter nicht. Und doch häufen sich seit vergangenem Jahr die gesundheitlichen Probleme. Sein Ischiasleiden, der gereizte Nerv von Halswirbel bis Zehenspitze, ist bekannt. Anfang 2021 hatte er deswegen binnen weniger Wochen mehrere Termine absagen müssen. Danach schien er sich wieder berappelt zu haben. Der schwere Gang blieb allerdings.

Der Papst schien fitter

Im Sommer folgte die Darm-Operation. In einem Eingriff wurde ihm in der Gemelli-Klinik in Rom der linke Teil des Dickdarms entfernt. Diagnose: eine verhärtete Entzündung von Ausstülpungen der Darmwand. Laut Medizinern im fortgeschrittenen Alter nicht ungewöhnlich. Zugleich auch nicht ungefährlich. Doch nach der OP schien der Papst ohne größere Rehamassnahmen fit und agil. Ja, fitter als zuvor.

Sein neuer Leibarzt Roberto Bernabei hatte ein Wörtchen mitgeredet.



▲ Bei der Messe zum „Sonntag der Barmherzigkeit“ wird Papst Franziskus von Zeremonienmeister Monsignore Diego Ravelli gestützt. Foto: KNA

Seitdem Vorgänger Fabrizio Soccorsi an einer Corona-Infektion gestorben war, ist Bernabei, Professor für Gerontologie an der Gemelli-Klinik, für die Papstgesundheit zuständig. Der fromme Katholik widmet sich den Gebrechen und Beschwerden der Senioren und Hochbetagten.

Mit Jahresbeginn kam das nächste Leiden um die Ecke: Seit Januar liegt der Fokus auf dem sichtlich schmerzenden Kniegelenk. Nach Aussagen von Franziskus ein Bänderriss im rechten Knie. Teils war Laufen unmöglich. Bei einem Papst, der um die eigene Person wenig Aufhebens macht und ungern über seine Gesundheit spricht, werfen die Probleme der vergangenen zwei Jahre mehr und mehr Fragen auf.

Muss der Pontifex seine Aktivitäten einschränken? Und wenn ja, in welchem Maß? Ende April sagte er aufgrund medizinischer Kontrollen sein Tagesprogramm ab. Auch dass andere Zelebranten eine Papst-Messe

übernahmen, kam in letzter Zeit öfter vor. Bei mehreren Gottesdiensten saß Franziskus, erhob sich nur für die Predigt, wenn überhaupt. Im Februar hatte er Außentermine in Florenz und Rom abgesagt.

Vertreter nur im Todesfall

Einen offiziellen Vertreter des Papstes gibt es nicht. Das heißt, streng befristet, nur für den Fall des Todes oder des Rücktritts, übernimmt der Camerlengo, der Kämmerer, die nötigsten Amtsgeschäfte bis zu einer Neuwahl. Derzeit hat Kardinal Kevin Joseph Farrell (74) dieses Amt inne. Und dann ist da noch der Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (67). Die rechte Hand des Papstes ist der „Regierungschef“ des Vatikans.

Bis vor zwei Jahren brauchte der Pontifex aus Argentinien nur selten jemanden, der ihn vertrat. Er hat gerne eine volle Agenda. Vorzugs-

weise trifft er Menschen aus aller Welt. Selbst die Corona-Pandemie hielt ihn kaum davon ab. Ängstlich ist er nicht. Wann immer Franziskus kann, herzt er Menschen aller Couleur. Unnötige Arzneimittel lehnt er ebenfalls ab. Im Interview mit der argentinischen Zeitung „La Nacion“ erklärte er jüngst, er kühle sein Knie lieber, als übermäßig Medikamente einzunehmen. Zumal Ärzte ihm versichert hätten, dass die Probleme mit der Zeit wieder vergehen würden und er auf dem Weg der Besserung sei.

Plauderrunde mit Jesuiten

Wer vor dem Hintergrund der Darm-OP bereits seine Nachfolge geplant habe, den müsse er enttäuschen, hatte der Papst im vergangenen Herbst bei einer Plauderrunde mit Mitgliedern des Jesuitenordens betont. „Ich lebe noch, auch wenn einige Leute wollten, dass ich sterbe.“

Und doch weiß er um sein Alter und die gesundheitlichen Gebrechen. Auf der Malta-Reise Anfang April sagte Franziskus mit Blick auf sein schmerzendes Knie, er hoffe, dass es vorangehe und nicht zurück. „Aber in meinem Alter weiß man nicht, wie es ausgeht. Hoffen wir, dass es gut ausgeht.“

Vielleicht sollte der Pontifex aber auch auf den Rat des bekannten argentinischen Arztes und Journalisten Nelson Castro hören. Der meint, eine Gewichtsabnahme des Papstes wäre förderlich, um seine Knieschmerzen zu lindern. Sein Übergewicht sei in diesem Zusammenhang ein wesentlicher Faktor, erklärte Castro in einem Interview mit dem US-amerikanischen „National Catholic Reporter“. Abnehmen sei „ein echtes Problem“ für Franziskus, „denn er isst gerne, und ich weiß, dass sein Koch sehr gut ist“, scherzte der Arzt. Anna Mertens/KNA

Aus meiner Sicht ...



Anton Losinger ist Weihbischof in Augsburg und war lange Jahre Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Anton Losinger

Lebenssinn gibt Orientierung

Junge Menschen brauchen Orientierung und Halt – das ist klar. Wo sie dies nicht bekommen, entsteht geistige Not. Da geraten Mensch und Gesellschaft in dramatische Schief lagen. Ein trauriger Beweis dafür war der Amoklauf am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt mit 17 Todesopfern, der sich kürzlich zum 20. Mal jährte. Trotz der Jahre, die inzwischen vergangen sind, bleiben viele Fragen mit gleichbleibender Schärfe bestehen: Was trägt einen Menschen und was schuldet eine Gesellschaft? Wie wichtig sind tragende Wertmaßstäbe für ein gelingendes Leben – und was ist, wenn sie wegbrechen?

Niemand außer Gott weiß, „was im Menschen ist“ (Joh 2,25) – und was in psychisch

extremen Momenten im Kopf eines Jugendlichen vorgehen mag. Aber die Schule, das Bildungs- und Erziehungssystem greifen zu kurz, wenn die entscheidendste aller existenziellen Fragen ausgelassen wird: die Frage nach Orientierung und Wertmaßstäben für die Welt junger Menschen, und letztendlich die alles entscheidende Frage nach dem Sinn des Lebens.

Junge Menschen müssen gerade heute über alles technische Wissen hinaus mit Antworten begleitet werden, mit denen sie ihr Leben gestalten oder doch wenigstens ertragen können. Darum müssen auch Lehrer heute weit über kognitive Wissensaspekte hinaus ihren Schülern mit ihrer ganzen Persönlichkeit zur

Verfügung stehen, mit ihren Überzeugungen und ihren Lebensfundamenten.

Dazu gehört letztlich immer wieder die Frage nach dem Sinn des Ganzen. Und das umso mehr und umso dringlicher, je weniger heutige Familien – aus unterschiedlichsten individuellen Gründen – in der Lage sind, diese Frage zu beantworten, während gleichzeitig mediale Inhalte mit Macht die Herrschaft über das Denken ganzer Gesellschaften zu übernehmen drohen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist das tägliche Brot und auch das Salz in der Suppe der Erziehung, in der vielleicht oft erfüllenden, aber stets auch nervenraubenden Auseinandersetzung mit Jugendlichen und ihren Ideen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Es geht immer um Menschen

Gelegentlich muss ich in diesen Tagen an meinen Großvater denken. Im Zweiten Weltkrieg musste er in der Wehrmacht kämpfen, obwohl er alles andere als ein Anhänger des Nazi-Regimes war. Ich denke auch an die Deutschen, die damals vor den Nazis geflohen sind und Aufnahme in den Nachbarländern gefunden haben. Auch muss ich an die vielen Kulturschaffenden denken, die damals Deutschland verlassen haben, oder auch an die, die geblieben sind und versucht haben, sich mit dem Regime zu arrangieren.

Ich muss auch an die denken, die von der Nazi-Propaganda geblendet den Irrsinn der damaligen Zeit mitgemacht haben. Ich frage mich, wie damals im Ausland mit unserer

Kultur umgegangen wurde. Heute sind viele Russen in einer ähnlichen Situation wie unsere Vorfahren damals. Ein großartiges Land mit einer großartigen Kultur wird in einen wahn sinnigen Krieg getrieben, der niemandem nutzen kann. Wie gehen wir mit den Russen um?

Neulich kritisierte der ukrainische Botschafter in Deutschland, dass russische Künstler an einem vom Bundespräsidenten organisierten Solidaritätskonzert für die Ukraine teilnehmen sollten. Mancherorts werden Werke von Tschaikowsky abgesetzt. Russische Künstler werden nicht mehr eingeladen – nur weil sie aus welchen Gründen auch immer keine öffentlichen Statements gegen Putin abgeben wollen.

Ich finde es richtig, dass wir die Ukraine unterstützen. Menschen, die den Angriffskrieg öffentlich gutheißen, möchte ich auf keiner Bühne sehen. Dennoch sollten gerade wir nicht vergessen, dass es auch auf Seiten der Angreifer um Menschen geht: Wehrdienstleistende, die zum Kampf gezwungen werden, oder Menschen, die durch Propaganda irregeleitet sind. Auch solche, die mit dem Regime nichts am Hut haben, aber dennoch allein deswegen unter Generalverdacht stehen, weil sie Russen sind. So schwierig dies in einer durch den Krieg angeheizten Situation ist: Wir müssen Maß halten und Verständnis für die Menschen haben, denen Unrecht geschieht und die unschuldig sind – auch auf Seiten der Angreifer.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Treibsatz für Antisemitismus

Das „Nein“ zum Antisemitismus gehört in öffentlichen Äußerungen zum guten Ton. Dennoch wächst Judenfeindschaft in Deutschland immer weiter. Als neuer Treibsatz haben sich manche Querdenker und andere Protestierer gegen Corona-Maßnahmen erwiesen, heißt es im neuen Bericht des Bundesamts für Verfassungsschutz. Parallel zu den Feiern der 1700-jährigen jüdischen Präsenz in Deutschland in den vergangenen beiden Jahren wurden alte Verschwörungstheorien neu belebt. Wenn Menschen Judensterne mit der Aufschrift „ungeimpft“ an ihre Kleidung heften, relativiert das den Holocaust. Der Antisemitismus wächst aber auch unter Muslimen.

Die Politik tut eine Menge dagegen. Es gibt Beauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus auf Bundes- und Landesebene. Der Bericht listet eine stattliche Reihe von Forschungsprojekten auf. Ihre Ergebnisse aber lehren einen das Fürchten. Antisemitismus, sagen die meisten, ist in Deutschland kein Randphänomen, sondern in der Mitte der Gesellschaft verwurzelt.

Warum ist er so schwer wahrzunehmen? Der württembergische Antisemitismusbefugte Michael Blume hat schon vor fünf Jahren darauf hingewiesen, dass Krisen den Judenbass sprunghaft verstärken. Erstmals wurde das in den Finanzunruhen 2008 beobachtet. Vor allem antidemokratische Mi-

lieus erweisen sich hier als Verstärker. In den bildungsfreundlichen Mittelschichten gehen antijüdische Einstellungen dagegen zurück.

Für die Kirchen, die wie keine andere Gruppe die Menschen erreichen können, bleibt die Aufgabe, Kontakt zu Mitgliedern zu suchen, die sich mit Demokratiegegnern und Verschwörungstheoretikern einlassen und die innere Zustimmung zum angeblichen gesellschaftlichen „Mainstream“ aufkündigen. Einen Beitrag gegen den muslimischen Antisemitismus könnten religionsübergreifende Einheiten im Unterricht bilden, in denen Lehrkräfte und sowohl christliche als auch muslimische Heranwachsende miteinander ins Gespräch kommen.

Leserbriefe

Von 300 Euro leben

Zum Patenschafts-Abo und zu „Ich möchte nochmals danken“ in Nr. 11:

Dem Artikel möchte ich mich ganz besonders herzlich anschließen: ein herzliches „Vergelt's Gott“! Vielen Dank an die edlen Spender, denen ich die Wohltat zu verdanken habe, die Zeitung lesen zu dürfen, ohne dafür bezahlen zu müssen. Frau Thurl bin ich sehr dankbar, dass sie mich berücksichtigt hat. Sie ist es ja gerade, die auswählt, wem diese Gunst zukommt.

Ich durfte Humanmedizin und auch katholische Theologie studieren, aber durch eine schwere Krankheit konnte ich nie als Arzt arbeiten oder Priester werden. 1978 war ich für kurze Zeit im Noviziat in Nürnberg. Schade, aber halb so schlimm! „Einer ist unser Arzt, Jesus Christus“ – das war der erste Satz auf Altgriechisch, den ich an unserer Theologischen Fakultät in Bamberg gelernt habe. Er war uns immer Programm.

Leider muss ich von Grundsicherung leben und mit ungefähr 300 Euro monatlich für den Lebensunterhalt auskommen. Vielleicht können Sie dadurch ermessen, wie dankbar ich bin, die Zeitung haben zu dürfen. Dafür bezahlen könnte ich nicht.

Helmut Schreiner,
96049 Bamberg

Information

Wenn auch Sie bedürftige Leser mit einem Patenschafts-Abo unterstützen möchten, finden Sie weitere Infos auf unseren Internetseiten unter: www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de. Oder per Telefon unter 0821/50242-13.

Die Hoffnung bleibt

Zu „Die Würde der Erinnerung“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 10:

83 Jahre sind vergangen, seit Hitler Polen überfallen und damit den unsäglichen Zweiten Weltkrieg „eröffnet“ hat. Nun das gleiche Verbrechen an der Ukraine, von Wladimir Putin verübt! Wer kann daran eine „Würde“ erkennen? Es zeigt sich erneut, dass ein Despot sich durch keine Erinnerung von seinem Plan abhalten lässt. Es bleibt die Hoffnung, dass es einem starken, vereinten Europa gelingt, zum friedlichen, nachbarschaftlichen Zusammenleben zurückzufinden.

Siegfried Bösele, 87452 Altusried



▲ Die Nato begründete ihre Angriffe auf Serbien 1999 auch mit einem angeblich drohenden oder bereits laufenden Völkermord im Kosovo. Im Bild ein Mahnmal für die durch Nato-Beschuss getöteten Kinder im Belgrader Tašmajdan-Park.

Völkerrechtswidrig

Zu „Es gibt keine Rechtfertigung“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 12:

Herr Offman schreibt, die „Entnazifizierung“ sei eine Lüge und unterstreiche „die Verkommenheit des russischen

Regimes“. Ich gehe davon aus, ihm ist nicht bekannt, dass 1943 in Lemberg die 14. SS-Grenadierdivision aufgestellt wurde. Sie führte den Beinamen „Galizien“ und wurde hauptsächlich gegen Partisanen und Juden eingesetzt. In ihren sieben Regimentern dienten Ukrainer und Volksdeutsche.

Grenze erreicht

Zum Ukraine-Krieg:

Man erinnert sich vielleicht noch daran, dass es im Jahr 1962 eine sogenannte Kuba-Krise gab. Die damalige Sowjetunion stationierte Raketen auf Kuba, wodurch sich die USA stark in ihrer Sicherheit bedroht fühlten. Der sowjetische Regierungschef Nikita Chruschtschow gab nach und ließ die Raketen abziehen. Und was macht die Nato jetzt in Osteuropa? Sie stationiert Raketen! Da ist es verständlich, wenn Russland sich bedroht fühlt.

Russlands Führung ist dem Westen weit entgegengekommen. Man war mit dem Anschluss der DDR an die Bundesrepublik einverstanden und tolerierte den Beitritt eines großen Teils der Länder zu EU und Nato, welche zuvor dem Warschauer Pakt angehört hatten. Bei der Ukraine ist für die russische Führung um Wladimir Putin eine Grenze erreicht. Sie will nicht weiter nachgeben, um die Sicherheitsinteressen des eigenen Landes nicht zu gefährden.

In Wirklichkeit geht es ja um das Hegemonialstreben der USA. Sie wollen ihren Einfluss ständig ausweiten. Welche Länder will man eigentlich noch in die Nato aufnehmen?

Dr. Joachim Gerum,
87654 Friesenried

Der Jahrestag der Aufstellung wird nach wie vor begangen.

In der Tradition dieser SS-Division steht das „Asow-Regiment“, das 2014/2015 durch Greueltaten aufgefallen ist. Auch andere paramilitärische Bataillone pflegen solch ein Gedankengut. Diese Einheiten sind jetzt im Kampfeinsatz. Dass die Regierung in Kiew sie kontrollieren kann, halte ich für fraglich. Ich denke daher, dass Putin nicht ganz Unrecht hat.

1999 hat die Nato 78 Tage lang völkerrechtswidrig Serbien bombardiert. Es waren spanische Jagdbomber, die die ersten Angriffe flogen, gefolgt von Kampfflugzeugen aus Deutschland, Großbritannien, Frankreich und anderen Nato-Staaten.

Wenn es den Politikern wirklich um die Menschen gehen würde, wären sie sofort und ohne Vorbedingungen nach Moskau geeilt, um mit Verhandlungen Menschenleben zu retten. Aber da hätte man eingestehen müssen, dass die westliche Diplomatie maßgeblich Schuld an der Eskalation der Lage hat.

Gottfried Stöckl, 84168 Aham

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



**Bereiten Sie
bedürftigen Menschen
eine Freude durch
eine Patenschaft!**

www.katholische-sonntagszeitung.de

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung

Apg 13,14.43b–52

In jenen Tagen wanderten Paulus und Bárnaabas von Perge weiter und kamen nach Antióchia in Pisídien. Dort gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich.

Es schlossen sich viele Juden und fromme Proselyten Paulus und Bárnaabas an. Diese redeten ihnen zu und ermahnten sie, der Gnade Gottes treu zu bleiben.

Am folgenden Sabbat versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort des Herrn zu hören. Als die Juden die Scharen sahen, wurden sie eifersüchtig, widersprachen den Worten des Paulus und stießen Lästerungen aus.

Paulus und Bárnaabas aber erklärten freimütig: Euch musste das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erachtet, siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden.

Denn so hat uns der Herr aufgetragen: Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein.

Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des

Herrn; und alle wurden gläubig, die für das ewige Leben bestimmt waren. Das Wort des Herrn aber verbreitete sich in der ganzen Gegend. Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlassten eine Verfolgung gegen Paulus und Bárnaabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet.

Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikónion. Und die Jünger wurden mit Freude und Heiligem Geist erfüllt.

Zweite Lesung

Offb 7,9.14b–17

Ich, Johannes, sah: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und trugen Palmzweige in den Händen. Und einer der Ältesten sagte zu mir: Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.

Sie stehen vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten.

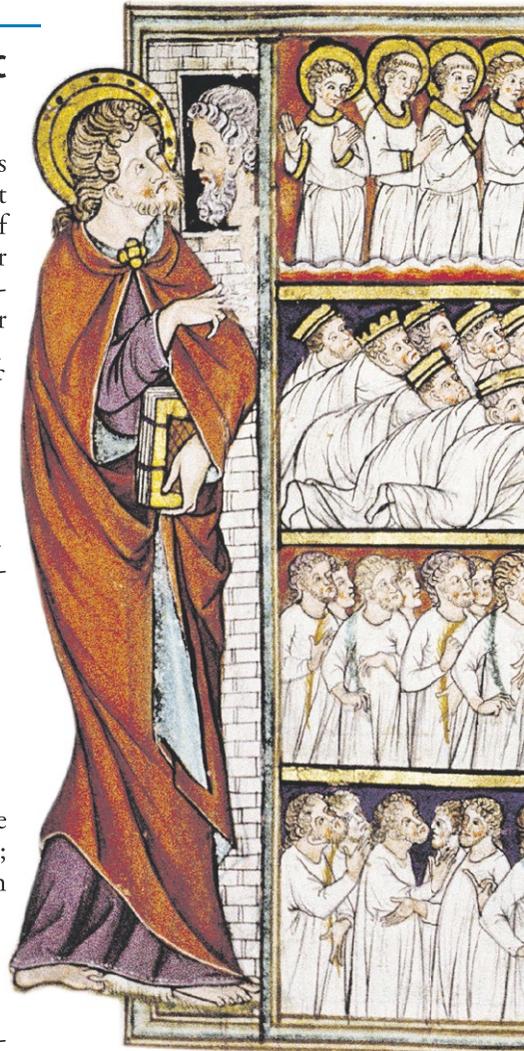
Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Evangelium

Joh 10,27–30

In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.



Gedanken zum Sonntag

Lassen wir Jesus unter uns zelten

Zum Evangelium – von Diplom-Theologin Marlene Aigner, Kirchaitnach



„Guten Morgen, Frau ...! Guten Morgen, Herr ...! Wie geht es Ihnen denn, und was darf es heute sein? Wie wohl fühlen wir uns,

wenn wir ein Geschäft betreten und werden mit Namen angesprochen? Das macht Heimat aus, das lässt den Tag gleich ganz anders beginnen.

Johannes weiß das wohl, wenn gleich im ersten Kapitel seines Evangeliums zu lesen ist: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh

1,14). In einer älteren Bibelfassung heißt es, Jesus, der Sohn Gottes, der Hirte, habe „unter uns gezeltet“, sein Zelt unter uns aufgeschlagen. Nach Art der Hirten wohnt er inmitten der Herde. Er kennt seine Herde, wie uns die heutige Perikope des Evangeliums wissen lässt, und er weiß, dass sie ihm folgt, weil sie seine Stimme kennt, weil sie ihm vertraut. Er weiß auch, dass die Herde ihm aus der Hand des Schöpfers gegeben worden ist und dass er für sie verantwortlich ist. Ihr (ewiges) Leben ist ihm in seine Hand gegeben.

Eine Gemeinde braucht einen Hirten, der in ihr wohnt, der ihr Jesus, den guten Hirten und den Vater im Himmel zeigt. Die Gemeinde braucht einen Hirten, der seine Herde kennt – und auch beim Namen kennt. So etwas ist eigent-

lich nur im kleineren Gemeindeverband möglich. Nicht ohne Grund ist in der Bibel von einem Hirten die Rede, der 100 Schafe hat. Dieser Hirte weiß natürlich, wenn es einem schlecht geht oder wenn eines fehlt. Bei 10 000 und mehr müssen schon etliche abgehen, bis es der Hirte merkt. Wie soll er denen dann auch noch nachgehen?

Gott sei Dank wissen wir aber auch: Durch die Taufe haben wir Christus angezogen. Damit haben wir alle Anteil am Hirtenamt. So kann und soll jeder in jedem Augenblick auf seine Weise sein Hirtenamt ausüben. Jeder Getaufte kann den Weg zum Vater und zum (ewigen) Leben zeigen oder einfach nur helfen und eine Wunde versorgen.

Mit uns, bei uns und unter uns schlägt Jesus die Zelte auf. Durch

uns wird Jesus, der gute Hirte, sichtbar. Lassen wir ihn also unter uns zelten. Lassen wir ihn unter uns wohnen. Vielleicht packt er sonst seine Zelte zusammen und zieht weiter.

Doch halt: So denken wir Menschen vielleicht. Gott „tickt“ anders. Wenn er scheinbar geht, dann doch nur, „um zu suchen und zu finden“. Er hat da keine Berührungängste. Er geht, weil er weiß: Er geht, um uns in erster Linie das Leben und in zweiter Linie das ewige Leben zu geben. Wir dürfen wissen: Bei ihm sind wir nicht nur versorgt, bei ihm sind wir geliebt und „zu Hause“. Da hören wir die vertraute Stimme, die uns sagt: „Guten Morgen ...! Na, wie geht es dir heute? Schön, dass es dich gibt. Folge mir nach. Auf ein Neues!“



▲ Die zweite Lesung in der sogenannten Douce-Apokalypse, um 1265.
Foto: © Bodleian Libraries, University of Oxford

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 8. Mai,

4. Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Apg 13,14.43b-52, APs: Ps 100,1-3.4.5, 2. Les: Offb 7,9.14b-17, Ev: Joh 10,27-30; **Weltgebetstag für geistliche Berufe (Fürbitten)**

Montag – 9. Mai,

selige Maria Theresia von Jesu Gerhardinger, Ordensgründerin

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,1-18, Ev: Joh 10,1-10; **Messe von der seligen Maria Theresia von Jesu, Prf Jf** (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL, zum Beispiel: Les: Spr 31,10.16-20.25-2.29-31, Ev: Mk 10,13-16

Dienstag – 10. Mai,

hl. Johannes von Ávila, Priester und Kirchenlehrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,19-26, Ev: Joh 10,22-30; **Messe vom hl. Johannes von Ávila** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den

AuswL, zum Beispiel: Les: Apg 13,46-49, Ev: Mt 5,13-19

Mittwoch – 11. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 12,24-13,5, Ev: Joh 12,44-50

Donnerstag – 12. Mai,

hl. Nereus und hl. Achilleus, Märtyrer; hl. Pankratius, Märtyrer

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,13-25, Ev: Joh 13,16-20; **Messe von den Hll. Nereus und Achilleus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom hl. Pankratius** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 13. Mai,

Unsere Liebe Frau von Fatima

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,26-33, Ev: Joh 14,1-6; **Messe vom Gedenktag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, zum Beispiel: Les: Jes 61,9-11, Ev: Lk 11,27-28

Samstag – 14. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,44-52, Ev: Joh 14,7-14

Gebet der Woche

ich lege die Hände
in mein Herz und
höre was zu tun ist

ich öffne die Sicht
meine Gedanken
nehmen dich auf

vor mir nur wüste
ich säe unentwegt
bis alles wieder lebt

ich gebe mein Herz
in deine Hände und
empfang das Licht

Gebet von Michael Lehmler, Priester im Erzbistum Köln

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Sonntagvormittag in der Kletterhalle. Nachdem ich am Vorabend den Frauengottesdienst gestaltet habe und eine Kollegin den wöchentlichen Familiengottesdienst übernommen hat, habe ich frei, und wir können „wie alle anderen“ als „ganz normale Familie“ in die Kletterhalle gehen. Statt der erwarteten freien Routen und Boulder treffen wir erstaunlich viele bekannte Familien. Auch viele derjenigen, die „vor Corona“ regelmäßig im Familiengottesdienst waren.

In die Begrüßung mischt sich rasch eine gewisse Rechtfertigung: „Schade eigentlich, dass wir schon so lange nicht mehr in der Kirche waren. Ihr macht das ja immer so schön und liebevoll ...“ Das ist der Tenor, allerdings mit dem Nachsatz: „Aber weißt du, das ist jetzt so entspannend und schön, dass wir wenigstens am Sonntag in Ruhe frühstücken können, als Familie etwas unternehmen können, Zeit füreinander haben. Da hat Gott sicher Verständnis dafür, dass wir für ihn nicht soviel Zeit haben. Unser Gottesdienst, das ist jetzt eigentlich hier.“

Für wen feiern wir wie Gottesdienst? Wer, was dient hier wem? „Braucht“ Gott diese Art der Ehrerbietung am Sonntagvormittag? Oder dient sie doch eher uns, diese herausgehobene Zeit aus dem Alltag?

Der evangelische Theologieprofessor Kristian Fechtner spricht vom „Verschonraum“ im Gottesdienst. Ein Ort, eine Zeit, wo ich verschont bin, mich herausstellen zu müssen. Wo ich mich einfach berühren lassen darf, einfach sein darf, auch mit einer gewissen Distanz. Wo ich nichts leisten muss, weil es mir geschenkt wird. Wo ich vielleicht auch

gar nicht
„mit-
machen“
muss,
sondern
dabei sein

kann. Wo ich mit meinem Leben vorkomme, aber mich nicht unbedingt exponieren muss.

Gerade in einem stressigen Alltagsleben, in dem viele Menschen gefangen sind und das Gefühl haben, aus der Treitmühle nicht mehr rauskommen zu können, scheint mir das ein wesentlicher Aspekt zu sein: sein zu dürfen, ohne auf Leistung reduziert zu werden.

Gottesdienst ist aber auch noch etwas anderes. Gottesdienst ist Gemeinschaft mit anderen, vor allem aber Gemeinschaft mit Gott. Bewusst genommene Zeit, so wie ich mir Zeit nehme für eine Freundin, für eine Tasse Kaffee, für Sport. Zeit, die mir gut tut. Zeit, die mit meinem Leben, mit mir zu tun hat und darüber hinaus verweist. Zeit, die mir zeigt: Es geht nicht nur um mich und meine Belange, sondern auch darum, dass wir gemeinsam für die Welt und füreinander verantwortlich sind; selbst wenn wir nicht alles selbst leisten oder machen können und es in Gottes Hände ablegen dürfen.

Etwas davon scheinen die Menschen, die ich in der Kletterhalle getroffen habe, jetzt hier zu finden. Und ein Gedanke, der mich seitdem beschäftigt, ist: Warum gehen wir eigentlich mit unseren Gottesdiensten nicht dorthin, wo die Menschen sind, statt darauf zu warten, dass sie wieder zu uns kommen? Sicher braucht es dann andere Formen, aber hat es nicht mal so angefangen? Bei den Menschen? Wo erleben wir „Gottesdienst“ im Alltag?

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
HEINRICH SPAEMANN

„Keine Zeit vertun“



Glaubenszeuge der Woche

Heinrich Spaemann

geboren: 15. Juli 1903 in Sölde (Westfalen)
gestorben: 1. Mai 2001 in Überlingen
Gedenken: 1. Mai

Spaemann war evangelisch, studierte Kunstgeschichte und heiratete eine Tänzerin. Aus der Ehe entstammte der Philosoph Robert Spaemann. In Berlin arbeitete er mit an den von Ernst Bloch herausgegebenen Sozialistischen Monatsheften. Die Erkrankung seiner Frau und ein religiöses Erlebnis veranlassten ihn, Theologie zu studieren und 1930 zum katholischen Glauben zu konvertieren. Nach dem Tod seiner Frau wurde Spaemann 1942 zum Priester geweiht. Er war Spiritual am Collegium Borromaeum in Münster, vorübergehend Schriftleiter der Münsteraner Kirchenzeitung, begleitete verschiedene Ordensgemeinschaften und wurde schließlich Rektor und Pfarrer am Vianney-Hospital in Überlingen. Als einer der bedeutendsten Spirituelle deutscher Sprache veröffentlichte er viele geistliche Schriften. red

Spaemann gab sieben Weisungen zur „Überwindung bestimmter Verhaltensweisen oder -neigungen, die dem gelebten Evangelium widersprechen“.

Zu den „christlichen Konsequenzen“ gehört laut Spaemann: „1. Erstwichtiges nicht an die zweite Stelle setzen: Erstwichtig ist Gott, ist unsere Verbundenheit mit ihm. Darum dem Gottesdienst nichts vorziehen, den Tag mit Gebet beginnen, nicht mit der Zeitung. Ihn mit Gebet durchdringen und betend beenden.“

2. Verzichte nicht verweigern, wofern sie von der Liebe Gottes und des Nächsten nahegelegt sind: Sorge tragen, dass das vordergründige Vielerlei in unserem Leben nicht überhand nimmt. Auswählen! Keinem Geschöpf einen Platz einräumen, der die Freiheit in Christus einschränkt, mindert oder gar raubt, also Gott verdrängt.

3. Der Neigung zu unnötiger, liebeleerer Kritik nicht nachgeben: Jesus ist Gottes Ja zu uns. Der Geist Gottes ist Ja-Geist; nur solches Ja überwindet das Nein der Sünde wie der Sonnenaufgang die Nacht. Niemand festnageln auf seine Grenzen, sein Ungutes, seine Schuld, weil Jesu Annäherung unsere Befreiung war und ist.

4. Nicht das Auge der Menschen suchen: Die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte tut. Rollenerwartungen nicht erliegen; sie überprüfen an der Frage, was Gott von mir erwartet. Die Aufmerksamkeit anderer nicht auf sein Ich lenken wollen, auch nicht im Leiden oder gar durch Leiden. Vielmehr Gott im Auge haben mit allem Tun und Lassen.

5. Sich nicht ängstlich sorgen, sich nicht selbstisch sichern: Wenn es gilt, der größeren Liebe zu gehorchen: Gott die Zukunft überlassen, ohne Rücksicht auf Verluste, etwa auf Vermögenswerte oder auf den Ruf. Nicht auf Übersicht bestehen. Der je nächste Schritt

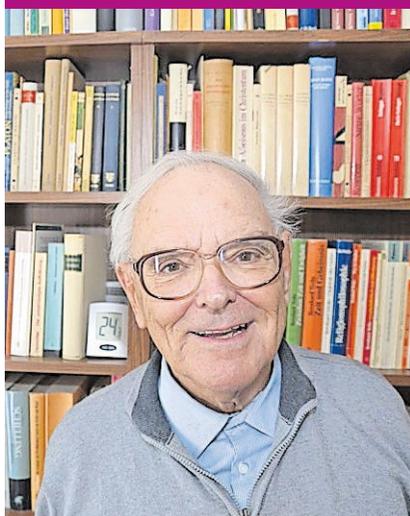
genügt. Nichts aufschieben. Und nicht im Hinblick auf mein mögliches Morgen das Heute Gottes versäumen. Drei Kennzeichen eines Gehorsams im Heiligen Geist: sogleich, freudig, ganz.

6. Keine Zeit vertun: Die Stunde auskaufen (Eph 5,15–20), in jeder verbirgt sich für den Glauben, wie die Perle in der Muschel, das Selbstgeschenk Gottes im Heiligen Geist. Der Preis für die Perle: die (unterschwellig immer mitgehende) Frage nach dem Willen Gottes.

7. Sich dem Kreuz als dem Geheimnis des letzten Platzes verpflichtet wissen: Das innere Verhältnis zum letzten Platz in jeder Eucharistiefeier neu zu gewinnen und zu vertiefen suchen. Darauf gefasst sein, dass auch berechnete Wünsche und Vorstellungen durchkreuzt werden und dass das Gebet oft anders erhört wird, als wir es hier und jetzt erwarten oder erkennen.“

Zusammengestellt von Abt em.
Emmeram Kränkl; Fotos: KNA, oh

Heinrich Spaemann finde ich gut ...



Prof. em. Gisbert Greshake lehrte Dogmatische Theologie an den Universitäten Wien und Freiburg.

„Heinrich Spaemann hat nicht nur unzählige Menschen spirituell begleitet, er hat auch ein umfangreiches geistliches Werk geschaffen. In vielen Punkten ein ‚Querdenker‘, lag ihm immer die Ökumene mit den anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften am Herzen, besonders aber auch mit dem Judentum als unseren ‚älteren‘ Brüdern und Schwestern. Vor allem in den letzten Jahren stellte er gegen die ‚Prostitution des Heiligen‘, wie sie gegenwärtig in einer undifferenzierten Sakramentspendung und einer an religiösem Service orientierten Seelsorge gegeben ist, das uralte Anliegen der ‚Arkandisziplin‘ erneut mit Nachdruck heraus.“

Zitate

von Heinrich Spaemann

Zum Christsein empfiehlt Spaemann konkrete Maßnahmen:

- „1. Neu anfangen, immer wieder: Sich davor hüten, die Anfangsbereitschaft aufzugeben.“
2. Die Stille suchen, lieben, verwirklichen, auch ändern ermöglichen: Die entscheidende Veränderung des Menschen, die innere ‚Verklärung‘ im Hinblick auf Christus (2 Kor 3,18), vollzieht sich zumeist in der Stille.
3. Wachen über ein zartes Gewissen: Das Gewissen eines Menschen der ‚ersten Liebe‘ (Offb 3,4) notiert zunächst wie ein Seismograf jede Untreue.
4. In den Spiegel der Heiligen Schriften schauen: Spiegel der Wahrheit sind uns aber auch die Brüder in Christus.
5. Auf eine geistliche Lebensordnung bedacht sein: Erfahrung und Klugheit fordern, dass wir in geistlichen Vollzügen, in Gebet, Lesung, Betrachtung, Feier ebenso ein Regelmäß einhalten wie in Berufsarbeit, Schlaf, Ernährung, Erholung.
6. Erfinderisch lieben: Glaube ist Offenheit für den Heiligen Geist und seine schöpferische Eingebung.
7. Gemeinschaft bejahen, lieben, verwirklichen: Wir empfangen den Geist als Volk des Bundes, als Kirche Jesu Christi, in der Teilhabe an ihr, nicht jeder für sich allein.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Dialog der Generationen

Unter dem Motto „Zusammenhalten – zusammen gestalten. Generationensolidarität in Kirche und Gesellschaft“ hat die Vollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern (LdK) am vergangenen Wochenende im Stadthotel Deggendorf getagt. **Seite III**

Ewige Profess bei Straubinger Ursulinen

Es war ein ganz besonderer Tag für den Konvent der Ursulinen in Straubing: Die beiden gebürtigen Kosovo-Albanerinnen Schwester Edit Krasniqi und Schwester Valentina Ramai legten am vergangenen Sonntag in der Ursulinenkirche in Straubing ihre ewige Profess ab. **Seite IV**

Klinikseelsorge: Immer ein offenes Ohr

Die Coronavirus-Pandemie bringt Krankenhäuser seit mehr als zwei Jahren an ihre Grenzen. Im Interview spricht Pallottinerpater Klaus Schäfer, Klinikseelsorger am Universitätsklinikum Regensburg (UKR), über besondere Herausforderungen und ungewöhnliche Begegnungen. **Seite VI**

Wo sich junge Menschen treffen

Bischof Rudolf Voderholzer segnet die Räume des neuen Jugendpastoralzentrums

REGENSBURG (pdr/sm) – Bischof Rudolf Voderholzer hat in Regensburg die Räume des neuen Jugendpastoralzentrums „JETZT“ gesegnet. Zuvor hatte er in der Hauskapelle des Diözesanzentrums Obermünster mit Mitarbeitern ein Pontifikalamt gefeiert und am Festakt zur Einweihung teilgenommen.

Den Kern des neuen Hauses am Obermünsterplatz 10 bildet ein denkmalgeschütztes Bestandsgebäude aus dem 18. Jahrhundert, das durch einen Neubau erweitert wurde. Die Kosten des gesamten Projekts umfassen nach fünf Jahren Bauzeit 7,8 Millionen Euro. Insgesamt bietet es 60 Arbeitsplätze und beheimatet die Mitarbeiter des Bischöflichen Jugendamts, darunter die Ministranten- und die Schülerpastoral sowie die Diözesangeschäftsstellen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und der Jugendverbände. Darüber hinaus haben dort die Berufungspastoral sowie die Fachstelle Liturgie ihren Platz gefunden.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer und Jugendpfarrer Christian Kalis gingen segnend durch die Räume des neuen Jugendpastoralzentrums. Foto: Sutter



▲ Nach dem Pontifikalamt mit den Mitarbeitern und dem Festakt war im neuen Jugendpastoralzentrum die Segensfeier. Foto: Hofbauer

Ein Rahmen für Begegnung

„JETZT“ – der Name sei nicht nur das Ergebnis eines Namensfindungsprozesses unter den Mitarbeitern, er greife auch ein Wort von Papst Franziskus auf, der den Anwesenden beim Weltjugendtag in Panama vor drei Jahren „Ihr jungen Leute, seid das Jetzt Gottes!“ zugerufen habe, so Jugendpfarrer Domvikar Christian Kalis beim Festakt. Das JETZT sei kein Bürogebäude, sondern ein Raum, wo sich junge Menschen treffen können und auch die Ehrenamtlichen aus den Verbänden Zugang haben. Für die Zukunft wünscht er sich, „dass sich hier alle Kinder, Jugendlichen und

jungen Erwachsenen ohne Ausnahme wohl- und angenommen fühlen, dass sie hier gemeinsam wachsen und reifen können – und dass die Kirche von ihnen und durch sie lernen darf“.

Perspektive für ein sinnerfülltes Leben

Für die verbandliche Jugendarbeit machte sich Bischof Rudolf in seiner Predigt im Rahmen des Pontifikalamts stark. Er verließ seiner Sorge Ausdruck, welche Auswirkungen die Pandemie auf den Zusammenhalt bei Kindern und Jugendlichen habe. Dazu zitierte er den Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz, Weihbischof

Johannes Wübbe: „Macht, wo es nicht geschehen ist, die Pfarrheime wieder auf! Lasst die jungen Menschen sich treffen! Unterstützt und fördert die Verbandsarbeit!“ In dieser Situation eröffne die befreiende Botschaft des Evangeliums eine Perspektive nicht nur über Grab und Tod hinaus, sondern schon im Hier und Jetzt zu einem sinnerfüllten Leben. Das sei das Zentrum jeder Verkündigung in der Pastoral. Für das neue Jugendpastoralzentrum wünsche er sich, dass durch den Dienst der Mitarbeiter viele junge Menschen ihre Berufung und in der Nachfolge Jesu „ein vielleicht nicht immer spaßerfülltes, aber ein sinnerfülltes Leben“ finden mögen.

Arbeitnehmerrechte weiter abgesichert

KELHEIM (cn/sm) – Der Landkreis Kelheim, der Caritasverband für die Diözese Regensburg und der Betriebsrat der Goldberg-Klinik GmbH haben unter Beteiligung der Gewerkschaft ver.di eine Einigung erzielt, die der weiteren Absicherung der Arbeitnehmerrechte dient.

So haben der Landkreis und der Caritasverband die Beschäftigungsgarantie für alle Mitarbeitenden nunmehr bis Ende 2027 verlängert sowie bis zum gleichen Enddatum zugesagt, dass auch für die Mitarbeitenden, die bisher über keine Dynamisierung im Arbeitsvertrag verfügten, der bislang in der Goldberg-Klinik GmbH angewandte Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst über das Ende der Tarifbindung hinaus dynamisch angewandt wird. Darüber hinaus ist sichergestellt, dass die Altersversorgung unverändert fortgeführt wird, wie auch die derzeit gültigen Betriebsvereinbarungen bestehen bleiben. Der Betriebsrat wird die Arbeitnehmerrechte nach dem Wechsel der Klinik in die Kirchlichkeit weiterhin wahrnehmen.

Über 6000 Euro für Kinder in Lwiw

REGENSBURG (ss/md) – „Normalerweise profitiert unsere Einrichtung von Spenden – wegen der aktuellen Situation in der Ukraine war es unseren Kindern aber ein Anliegen, selbst zu helfen“, sagte Jürgen Horn, der Leiter des Bildungszentrums St. Wolfgang in Regensburg. Bei gemeinsamen Aktionen der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrkräfte, der Eltern und des Elternbeirats kam die stolze Summe von über 6000 Euro zusammen.

Wolfgang Berg, Inge Gerlach und Hubert Tausendpfund als Vertreter der KJF-nahen Stiftung kirchlicher Kinder- und Jugendhilfe „Für junge Menschen“ nahmen die Spende entgegen. Sie wird über den Sonderfonds „Nothilfe Ukraine“ zur Unterstützung vom Krieg betroffener Kinder im ukrainischen Lwiw (Lemberg) eingesetzt. Die Vorsitzende der Stiftung, Inge Gerlach, sprach den Kindern und auch den Lehrkräften ihren herzlichen Dank aus. Ein Großteil der Spende stammt aus dem Verkauf von Leinwänden, die in den Farben der Ukraine gestaltet sind und die Aufschrift „Make Art Not War“ – also „Macht Kunst, nicht Krieg“ – tragen.

„Du weißt, dass ich dich liebe“

Pastoralbesuch von Bischof Rudolf Voderholzer in der Pfarrei Neufahrn

NEUFAHRN (pdr/sm) – Zu Beginn des Marienmonats Mai hat Bischof Rudolf Voderholzer der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Neufahrn in Niederbayern einen Pastoralbesuch abgestattet. „Es ist längst an der Zeit, dass ich nicht nur durch Neufahrn durchfahre, sondern dass ich endlich auch mal in der Pfarrkirche mit Ihnen zusammen den Gottesdienst feiere“, sagte Bischof Voderholzer bei seinem Besuch.

Gemeinsam mit Pfarrer Pater Victor Maria Susai und Pfarrvikar Pater Michael Selvans feierte der Bischof die Eucharistie. Unter der großen Anzahl an Gästen waren auch Bürgermeister Peter Forstner und der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Jörg Gemkow. Besonders freute den Bischof die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes durch zwei Chöre: den Kirchenchor und den Jugendchor „Klangfarben“. „Ich kann es kaum glauben – vielen, vielen Dank. Vergelt's Gott!“

Der Wandlungsprozess der Reue

„Die Begegnungen des auferstandenen Herrn mit den Aposteln sind die Ursprungssituation der Kirche.“ Mit diesen Worten begann Bischof Rudolf Voderholzer seine Predigt. Der Karfreitag sei eine große Enttäuschung für die Jünger gewesen, trotz der Vorbereitung Jesu. Gerade der Schmerz, dass sie Jesus in Stich gelassen haben, sei groß gewesen. „Es bedurfte mehrerer intensiver Begegnungen des auferstandenen Herrn, damit aus den verängstigten und verunsicherten Jüngern frohe und mutige Apostel werden“, erklärte der Bischof. Petrus, welcher besonders mit seinen Taten der letzten Tage zu kämpfen hatte, habe erkannt, nachdem Jesus ihn dreimal gefragt hatte, ob er ihn liebe, was zwischen ihnen ist: „Herr, du weißt alles, du weißt, dass ich dich liebe.“ Erst nach diesem inneren Wandlungsprozess der Reue habe Jesus ihn nun endgültig hinaus in die Welt senden können, um seine besondere Rolle zu erfüllen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer stattete der Pfarrei Neufahrn einen Pastoralbesuch ab. Beim Pontifikalgottesdienst in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt predigte er zum Tagesevangelium. Foto: pdr

Die Dauer ist egal

Zum Schluss sprach Bischof Voderholzer auch allen Personen seinen Dank aus, die in der Pfarrei Mariä

Himmelfahrt tatkräftig mitwirken: Pfarrer Victor, Vikar Michael, Diakon Norbert Spagert, der Kirchenverwaltung und dem Pfarrgemeinderat, den Ministranten, den Kirchenmusikern, den Lektoren, Kommunionhelfern und den Helfern im Pfarrbüro. Ganz besonders den Eltern und Großeltern dankte Bischof Rudolf: Sie seien die „ersten Evangelisten, die ersten Apostel“, die die Kinder zu Gebet und Glauben hinführten. „Wenn wir alle zur Eucharistie zusammenkommen, dann hat Jesus, der Herr, für uns Zeit. Und wenn alle zusammen sind, dann ist die Dauer auch egal, weil die Zeit mit Jesus so schön ist.“

Nach der Messe gab es noch ein gemütliches Beisammensein im Pfarrhaus und viele Gespräche mit dem Bischof.

Sonntag, 8. Mai

Pastoralbesuch: Pfarrei Hl. Kreuz – Kelheim/Affecking:

10 Uhr: Pfarrkirche Kelheim-Hl. Kreuz: Pontifikalamt.

17 Uhr: Regensburg – Salzstadel: Ausstellungseröffnung („Jakobsweg und europäische Identität“).

Dienstag, 10. Mai

17 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit den Vertretern der geistlichen Gemeinschaften und kirchlichen Bewegungen.

Mittwoch, 11. Mai

15 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung von Bischof

Rudolf Voderholzer mit Bischof James Thoppil (Nagaland – Indien).

Donnerstag, 12. Mai

6.30 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Heilige Messe.

10 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Antrittsbesuch von Präsidentin Professorin Birgit Schaufler, Katholische StIFTUNGSHOCHSCHULE (KSH) München.

Freitag, 13. Mai

19 Uhr: Kloster Schwarzenfeld: Pontifikalamt zum Fatimatag.

Samstag, 14. Mai

14.30 Uhr: Oberammergau: Teilnahme an der Premiere der Passionsspiele.

Sonntag, 15. Mai

10 Uhr: Pfarrei Kasing-St. Martin: Dankmesse zum Abschluss der Renovierungsarbeiten.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Dialog der Generationen

Aus der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern

DEGGENDORF (pdr/sm) – Unter dem Motto „Zusammenhalten – zusammen gestalten. Generationensolidarität in Kirche und Gesellschaft“ hat die Vollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern (LdK) am vergangenen Wochenende im Stadthotel Deggendorf getagt. Neben dem Generationendialog standen auch Aussprachen zu aktuellen und grundlegenden Themen auf dem Programm. Das alles bot natürlich reichlich Stoff für eine intensive Debatte mit Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer, der dem Treffen am späten Freitagnachmittag beiwohnte.

In seinem Grußwort entsann sich Bischof Rudolf neben etlicher schöner Begegnungen, die er mit Deggendorf verbinde, auch an die schlimmen Bilder der Hochwasserkatastrophe 2013. Er erinnerte jedoch auch an die überwältigende Solidarität und große Spendenbereitschaft der Menschen dank der damals binnen weniger Wochen von ehrenamtlicher Seite her unbürokratisch Gelder an betroffene Familien weitergeleitet werden konnten. Für die Gesprächsleitung und gemeinsame Diskussion hatte sich der LdK-Vorsitzende Joachim Unterländer mit Moderator Tobias Utters die Landesvorsitzende der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) Johanna Becker zur Seite geholt.

Auf die Frage einer Teilnehmerin, wo er die Frauen in der Kirche sehe, betonte der Bischof, dass das kirchliche Leben vom Gottesdienst bis zur Erwachsenenbildung ohnehin wesentlich von Frauen geprägt sei. Ihn beschäftigte vielmehr, wie es gelingen könne, die männliche Bevölkerung, die der Kirche doch schon lange abhandengekommen sei, zu ermutigen, in gleichem Maße für ihren Glauben einzustehen wie die Frauen. Es brauche daher dringend Formen männerspezifischer Verkündigung. Mit Blick auf die Flüchtlingskrise fragte Becker den Bischof, wo er die Chancen und Herausforderungen sehe, sich als Kirche einzubringen. Dieser Krieg werde uns alle etwas kosten, doch im Vordergrund stünden stets die Menschen, erklärte Vorderholzer. Daher hoffe er, dass die momentane Solidarität und Hilfsbereitschaft andauern möge. Das Bistum habe bereits Aufnahmeaufrufe gestartet, auch im ehemaligen Ratzinger-Wohnhaus seien schon Flüchtlinge untergebracht. Auch der Caritasverband habe Initiativen zur Unterstützung gestartet.



▲ Im Gespräch (von links): KJG-Landesvorsitzende Johanna Becker, Tobias Utters und Bischof Rudolf Vorderholzer. Foto: pdr

Dankbar war Vorderholzer für Johanna Beckers Frage, wie es bei immer größer werdenden Seelsorgeeinheiten gelingen solle, Jung und Alt zusammenzuhalten. Angesichts der demografischen Entwicklung sah er schon die Gefahr, dass die Jugend von den Interessen der älteren Generation unterdrückt werde. Andererseits stimmten ihn die Pfarrgemeinderatswahlen, wo viele junge Leute Verantwortung übernehmen wollten, zuversichtlich. Auch auf seinen Reisen durchs Bistum erlebe er immer wieder eine außerordentlich ermutigende Generationensolidarität. Jedenfalls müsse man im Blick behalten, dass wir alle eine große Familie seien, die sich gegenseitig fördere und unterstütze. Da gerade in der sonntäglichen Eucharistiefeier alle Generationen zusammenkommen und sich daheim fühlen können, wandte er sich dagegen, Gottesdienste in einzelne Schichten zu trennen.

Von Utters gefragt, welche Chancen er im Synodalen Weg sehe, betonte der Bischof, dass er sehr für Synodalität sei, wenn man darunter einen offenen, ehrlichen, intensiven Austausch, ein Ringen um die richtigen Wege und ein Ringen auch um die richtige Weitergabe des Evangeliums an die Gesellschaft verstehe. Dass man miteinander reden und suchen müsse, sei völlig unbestritten. Deshalb habe er sich vorgenommen, zügig das unmittelbare Gespräch auf Dekanatebene zu suchen.

Im Anschluss zelebrierte Bischof Rudolf mit Stadtpfarrer Martin Neidl, Prälat Walter Wakenhut, Domkapitular Monsignore Thomas Pinzer und Pater Alfons Friedrich in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt ein Pontifikalamt, zu dem sich neben den Versammlungsteilnehmern auch Gläubige aus der Ge-

meinde eingefunden hatten. Er freute sich, dass man in dieser Kirche, mit der er schöne Erinnerungen an die Orgelweihe 2019 verbinde, endlich wieder gemeinsam singen und beten dürfe, wenngleich auch diese Feier von den Kriegssorgen überschattet sei.

Sehnsucht nach dem Wort des Lebens

„Je voller die Mägen, desto anspruchsloser die Herzen“, mahnte Vorderholzer in seiner Predigt mit Blick auf die in der Lesung gehörte „Speisung der 5000“ aus dem Johannesevangelium. Anders als von Jesus erhofft, hätten jene Menschen, nachdem sie ob dieser Brotvermehrung unglaublichen Ausmaßes satt waren, plötzlich ihre Sehnsucht nach dem Wort des Lebens vergessen und gierig nach dem irdischen König, der ihnen volle Mägen garantiert, verlangt. Auch wir, die wir dank der uns vom Herrn geschenkten Technik in unserem Wohlstand gar nicht so viel essen können, wie produziert wird, nutzten unsere gewonnene Freiheit nicht dazu, uns Gottes Botschaft zuzuwenden, kritisierte er; doch so wie es aussehe, müsse man den Wert der Landwirtschaft bald wieder ganz neu zu schätzen lernen und alle Kräfte aufwenden, um das Schlimmste abzuwenden.

Der Bischof gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Allmächtige die Verantwortlichen dazu bewegen möge, von ihrem kriegerischen Tun abzulassen und Wege des Friedens zu suchen. Der Hunger nach der Begegnung mit Gott, die Sehnsucht nach dem Wort des Lebens und der Hunger nach dem Brot des Lebens mögen alle hungrig machen nach Gerechtigkeit und Frieden, schloss Vorderholzer seine Predigt.

„Musik zur Marktzeit“

SCHWANDORF (nh/md) – Auch heuer finden in den Sommermonaten, von Mai bis September, sowie während der Advents- und Weihnachtszeit am Samstag ab 12 Uhr unter dem Titel „Musik zur Marktzeit“ mittags besinnliche kirchenmusikalische Feierstunden in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Schwandorf statt.

Diese Veranstaltungen mit unterschiedlichen Musikdarbietungen, Gebeten und Meditationen sollen Besucher als „Ruhepunkt“ zum Wochenende während der Einkaufszeit und als Erholung vom Alltag nützen. In den Jahren der Pandemie konnten nicht mehr alle Termine eingehalten werden, da keine reinen Konzerte stattfinden sollten.

Aber als Mittagsgebet beziehungsweise Mittagslob mit Musik wurde diese Reihe, die Dekan Hans Amann begründete, weiterhin durchgeführt. In den 20 Jahren seit Bestehen hat sich diese „Musik zur Marktzeit“ in der (kirchen-)musikalischen Welt Schwandorfs und des gesamten Dekanats etabliert und viele Freunde gefunden, die sich an den über 500 Konzerten erfreuten.

Auch heuer beginnt dieses „Mittagslob“ wieder ab dem 7. Mai um 12 Uhr in St. Jakob. Norbert Hintermeier ist in seiner Tätigkeit als Dekanatskirchenmusiker für die Organisation, Programmzusammenstellung und Durchführung verantwortlich. So finden im Sommerzyklus heuer wieder 21 Gebets- und Musikstunden statt. Dabei wurde auf abwechselnde Gestaltung und Vielseitigkeit geachtet.

Wie Hintermeier sagte, solle „für jeden Besucher mit unterschiedlichem Geschmack, Musikverständnis und -empfinden etwas dabei sein, wo er abschalten und zur Ruhe und Besinnung kommen kann“. So wird diese Reihe mit vielen Musikerinnen und Musikern, Sängerinnen und Sängern überwiegend aus dem Dekanat Schwandorf gestaltet. Die Thematik wird bestimmt von der kirchlichen Festzeit (beispielsweise Marienmonat Mai), von musikgeschichtlichen Zusammenhängen (wie Komponisten aus der Oberpfalz und Böhmen), der Vorstellung selten zu hörender Instrumente wie der Harfe und in Verbindung von Saxofon oder Viola mit Orgel oder auch von kirchlicher Volksmusik mit einer „Stubenmusi“.

Den Auftakt am 7. Mai gestalten die Kirchenmusikerin von St. Jakob, Maria Pritzel, sowie Norbert Hintermeier mit einem musikalischen „Marienlob“. Jeder „Marktmusik“ geht das gemeinsame Gebet „Der Engel des Herrn“ zum Angelusläuten voraus. Auch heuer gilt aber wie in den vergangenen Jahren hinsichtlich der Termine, Themen und Mitwirkenden: Änderungen sind vorbehalten.

In der Nachfolge Christi

Schwester Edit Krasniqi und Schwester Valentina Ramaj legen bei Ursulinen die ewige Profess ab

STRAUBING (pdr/sm) – Es war ein ganz besonderer Tag für den Konvent der Ursulinen in Straubing, aber insbesondere für die beiden gebürtigen Kosovo-Albanerinnen Schwester Edit Krasniqi und Schwester Valentina Ramaj. Sie legten am vergangenen Sonntag in der Ursulinenkirche in Straubing ihre ewige Profess ab.

Zum feierlichen Akt gehörte das Geloben der „evangelischen Räte“, nach denen die Ordensfrauen in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam leben, sowie das Unterschreiben der Professurkunde. Damit haben sie sich dauerhaft an die Ordensgemeinschaft der Straubinger Ursulinen gebunden und dies mit ihrer Unterschrift gemeinsam mit Oberin Schwester Judith Reis und Maristenpater Wilhelm Tangen aus dem niedersächsischen Meppen beurkundet.

Es war eine bewegende und symbolträchtige Feier für Schwester Edit und Schwester Valentina, all ihre Mitschwestern aus dem Ursulinenkonvent Straubing, die anwesenden Aggregierten der Ursulinen sowie die zahlreichen Verwandten, Freunde und Kollegen der Schwestern. Noch vor der Predigt erfolgte die Bereitschaftserklärung der beiden Schwestern, ihr Leben lang in der Gemeinschaft der Ursulinen zu verbleiben.

Es waren die gemeinsamen Tage der Exerzitien vor der ewigen Profess

im oberitalienischen Brescia am Gardasee, auf die Pater Wilhelm Tangen in seiner Predigt mit sehr persönlichen Worten einging. Brescia ist der Ort, an dem die heilige Angela Merici im Jahr 1535 den Orden der Ursulinen gegründet hat. Den Prediger beeindruckte beim Besuch des Domes von Sal das mächtige große Kreuz: Es hänge beängstigend über dem Mittelgang und man habe den Eindruck, dass Jesus die Menschen frage: „Wer hilft mir, die Schmerzen auszuhalten?“ Und Pater Wilhelm Tangen resümierte: Mit der ewigen Profess liefern sich Schwester Edit und Schwester Valentina ohne Vorbehalte Jesus Christus aus, sie werden seine Zeuginnen.

Die Eucharistie feierten Pater Wilhelm Tangen, Pater Philipp Schmidbauer, Pater Martin Müller und Pfarrer Adolf Niessner am Altar. Die musikalische Gestaltung der Liturgiefeier übernahmen die Gruppe Tau mit neuen geistlichen Liedern sowie Lea Fuchs an der Harfe. Beim Friedensgruß gingen Schwester Edit und Schwester Valentina durch die Reihen und verteilten Tütchen mit Weizenkörnern an alle Gottesdienstteilnehmer mit der Bitte: „Streu den Samen aus – Gott lässt wachsen.“ Nach dem festlichen Gottesdienst nahmen die Schwestern die Gratulationen im Innenhof des Klosters bei einem Stehempfang entgegen.

Porträt



Sr. Edit Krasniqi und Sr. Valentina Ramaj Zwei Frohnaturen bei den Straubinger Ursulinen

Wenn man Schwester Edit Krasniqi (links im Bild) und Schwester Valentina Ramaj (rechts im Bild) trifft, dann fällt an ihnen sofort ihre Freundlichkeit, ihr frohes Lächeln auf. Am 1. Mai haben beide ihre ewige Profess bei den Ursulinen in Straubing abgelegt. Die Ordensfrauen stehen mittendrin im Krankenhaus-Alltag. Schwester Valentina ist Krankenschwester im Klinikum St. Elisabeth in der Unfallchirurgie. Schwester Edit hat ebenfalls die Ausbildung zur Krankenschwester durchlaufen und dann die Ausbildung weitergemacht, um Ergotherapeutin zu werden. In diesem Beruf ist sie in der Akutgeriatrie im Krankenhaus Bogen angestellt. Beide lachen, denn „ursulinentypisch“ sind diese Berufe nicht unbedingt. Doch auch die Ordensgründerin Angela Merici hat sich der Kranken angenommen, für sie gesorgt und sie in ihr Gebet eingeschlossen. Gerade in Straubing ist Angela Merici aber viel mehr bekannt durch ihre Mädchen-Bildungsidee und die verschiedenen Schulzweige.

„Man kann alles, wenn man will“, haben die beiden Schwestern von ihrer Ordensgründerin gelernt, und gerade bei den Exerzitien vor Ostern durften sie die Heimat der Ordensgründerin am Gardasee näher kennenlernen, was sie tief berührt und auch inspiriert hat. Die beiden Ordensfrauen verbindet ihre gemeinsame Heimat: Sie sind Kosovo-Albanerinnen und stammen aus großen Familien. Die 39-jährige Schwester Edit ist mit neun Geschwistern aufgewachsen, die 38-jährige Schwester Valentina mit sieben Geschwistern. Der Eintritt ins Kloster kam bei beiden nicht überraschend. Bereits mit jungen Jahren haben sie das Klosterleben kennengelernt, sind gemeinsam zur Schule gegangen und waren beste Freundinnen. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn man sie auf dem Straubinger Stadtplatz freundschaftlich untergehakt bummeln sieht.

„Ordensleute sollen im Alltag sichtbar sein“, ist ihre Überzeugung. Begonnen haben beide ihr Klosterleben bei den Vincentinerinnen und wollten in die Mission gehen. Nun sind sie im Ausland bei den Straubinger Ursulinen: Schwester Edit seit elf Jahren und Schwester Valentina seit sechs Jahren. Beide haben sich Zeit genommen, und die Ursulinen haben ihnen Zeit gegeben, sich gegenseitig kennenzulernen. Erleichtert hat ihnen das Eingewöhnen Schwester Anna-Maria, die schon viele Jahre vorher bei den Ursulinen in Straubing eine neue Heimat gefunden hat, und Schwester Gabriele, die mit ihnen Deutsch gelernt hat.

„Wir bringen unsere Kultur, unsere Talente, uns selbst ein. Und wir sind miteinander eine sehr lebendige Gemeinschaft und beweglich im Geist“, berichten sie unisono. Zu ihren Familien haben sie übrigens sehr gute Beziehungen, halten Kontakt über Telefon oder auch im Sommerurlaub. Und noch etwas verbindet die beiden Ordensfrauen: die Musik. Beide singen sehr gerne und auch sehr gut, mit „engelsgleichen Stimmen“. Schwester Edit stellt gerne ein geistliches Lied, das sie singt und auf der Gitarre begleitet, auf Youtube ein. Das sei ein kleiner Beitrag, ein zartes Pflänzchen, das heutzutage für die Glaubensverkündigung ausgesät wird. Immerhin gibt es da ein Lied, das über Nacht mehrere tausend und innerhalb kürzester Zeit 70 000 Clicks erhalten hat. Schwester Edit und Schwester Valentina sind ansteckend: mit ihrer Offenheit, mit ihrem Lachen, mit ihrer Arbeit, mit ihrer Musik und mit ihren Einladungen zum gemeinsamen Gebet. Sie sind selbstbewusste und starke Frauen, die fest im Glauben stehen. Sie sehen sich als „Instrumente in der Hand Gottes“, so wie es Mutter Teresa aus Kalkutta einmal formuliert hat.

Foto: Hilmer



▲ Schwester Edit Krasniqi und Schwester Valentina Ramaj (von links) erhielten von Oberin Schwester Judith Reis die Ringe. Foto: Hilmer



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer besprach mit Pilgerführer Bernhard Meiler (links) und Pilgerpfarrer Hannes Lorenz (rechts) die diesjährige Fußwallfahrt. Foto: Hofbauer

Pilgern „wie es immer war“

Regensburger Fußwallfahrt mit Bischof Rudolf besprochen

REGENSBURG (bm/md) – Im Regensburger Ordinariat haben Pilgerführer Bernhard Meiler und Pilgerpfarrer Hannes Lorenz mit Bischof Rudolf Vorderholzer die diesjährige Regensburger Diözesan-Fußwallfahrt nach Altötting besprochen.

Die Regensburger Diözesan-Fußwallfahrt ist Deutschlands größte Wallfahrt. Mit dem Motto „Unter deinen Schutz und Schirm“ können sich von Donnerstag, 2. Juni, bis Samstag, 4. Juni, endlich wieder zahlreiche Pilger in gewohnter Weise zur Gnadenkapelle in Altötting auf den Weg machen.

Pilgerführer Bernhard Meiler und Pilgerpfarrer Hannes Lorenz berichteten bei einem Treffen mit Bischof Rudolf Vorderholzer über die Vorbereitungen. „Wir beten und singen, wie es immer war“, so Pilgerpfarrer Hannes Lorenz. Bischof Rudolf sagte zu, die Gläubigen am Startpunkt zu segnen und gemeinsam mit ihnen die letzte Etappe der insgesamt 111 Kilometer langen Strecke zu pilgern.

Für die Fußwallfahrt 2022 gibt es einige organisatorische Neuheiten:

Wer teilnehmen will, muss sich vorher bei der Pilgerleitung anmelden. Die Anmeldeformulare sind auf der Homepage www.regensburger-fusswallfahrt.de abrufbar oder können zugeschickt werden. Anmeldeschluss ist Donnerstag, 26. Mai.

Die Pilgerleitung kann in diesem Jahr keine Quartiere garantieren. Jeder Teilnehmer muss das Quartier selbst organisieren und kann sich erst anmelden, wenn die Quartierfrage konkret gelöst ist. Die Pilgerleitung kann im Vorfeld der Wallfahrt in beschränktem Rahmen vermittelnd behilflich sein.

Für die Fußwallfahrt wurde ein Sicherheits- und Hygienekonzept erstellt, das auf der Homepage der Fußwallfahrt abrufbar ist. Für die Teilnahme ist die Bereitschaft zur Einhaltung des Konzepts Bedingung.

Die jeweils aktuellen Regelungen sind unter www.regensburger-fusswallfahrt.de zu finden. Auskünfte rund um die Regensburger Diözesan-Fußwallfahrt erteilt Pilgerführer Bernhard Meiler unter Tel.: 0 96 07/699 oder 0170/68 69 977.

Brennnessel ist Heilpflanze des Jahres

REGENSBURG (sv) – Häufig als lästiges Unkraut verkannt, bietet die Brennnesselpflanze in Wirklichkeit vielfältige Einsatzmöglichkeiten und ist 2022 die Heilpflanze des Jahres. Aufgrund ihrer Inhaltsstoffe wird sie heute als wertvolles Kraut in der Naturheilkunde eingesetzt. Daneben ist die Brennnessel auch für Küche und Garten geeignet. Wirkstoffe wie Histamin, Ameisensäure, Kieselsäure sowie Eisen, Kalium, Magnesium, Vitamin C und Eiweiß machen die Brennnessel zu einem echten Su-

perfood. „In Pesto, als Brennnessel-Chips, Brennnesselsuppe, als Spinat, im Salat und Smoothie, Tee und Saft macht sie als Küchenkraut eine gute Figur“, so Luise Heuelsen, Haushaltsexpertin des VerbraucherServices Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB). Im naturnah bewirtschafteten Garten unterstützt Brennnesselbrühe die Bekämpfung von Schädlingen und stärkt die Pflanzen. Die etwas kräftigere Brennnesseljauche lässt sich als Stickstoffdünger einsetzen.

Im Bistum unterwegs

Neugotische Einrichtung

Die Filialkirche St. Margaretha in Radlkofen

Radlkofen heißt ein Ortsteil des Marktes Gangkofen im niederbayerischen Landkreis Rottal-Inn. Im Ort erhebt sich die Kirche St. Margaretha, eine Filialkirche der Pfarrei Hölzbrunn-Maria vom Berge Karmel. Die Kirche in Radlkofen wurde nach vorliegenden Berichten um 1500 erbaut, wahrscheinlich durch Andreas



▲ Die Kirche St. Margaretha in Radlkofen. Foto: Mohr

Radlkofer. Das Langhaus wurde in der Barockzeit umgebaut und 1890 nach Westen erweitert. Die Anlage ist einschiffig. Den Chor überzieht ein spätgotisches Netzgewölbe, die Südsakristei gilt als Begräbnisstätte der Radlkofer.

Die Einrichtung ist neugotisch. In der Mitte des Hochaltars steht eine Figur der heiligen Margaretha, Patronin der Filialkirche, dargestellt mit dem Drachen, dem Sinnbild des Bösen, an der Kette. Zu ihrer linken Seite ist die Statue des heiligen Josef mit der Lilie, dem Sinnbild der Reinheit. Links steht eine Figur der Muttergottes.

Am Spitzbogen, wo sich früher die beiden Seitenaltäre befanden, sind mit Blick nach vorne links der heilige Sebastian und rechts die heilige Barbara dargestellt. Dem heiligen Sebastian ist bis in die Gegenwart von der Pestzeit her noch alljährlich eine Woche gewidmet mit Bittgang und Gottesdiensten in der Filiale zum Dank für seine Hilfe in dieser schweren Zeit.

Die Seitentafel links vorne zeigt Jesus am Ölberg mit den drei schlafenden



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Jüngern, über ihm der Kelch. Auch das große Gemälde an der linken Wand, das bei der letzten Renovierung 1974 freigelegt werden konnte, zeigt Jesus mit den Jüngern am Ölberg und von rechts kommend Judas mit den Schergen.

Die bunten Fenster zu beiden Seiten des Hochaltars zeigen links St. Martin, wie er seinen Mantel mit dem Bettler teilt, und rechts St. Martins seligen Tod. Die beiden Fenster stammen aus dem Jahr 1891 und sind Stiftungen von ortsansässigen Familien. sv



▲ Blick in den Innenraum der Kirche.

Foto: Mohr

Immer ein offenes Ohr

Klinikseelsorge: Begleiter und Zuhörer in Notlagen

REGENSBURG (mde/sm) – Die Coronavirus-Pandemie bringt Krankenhäuser seit mehr als zwei Jahren an ihre Grenzen. Ärzte und Pflegekräfte sind rund um die Uhr für schwerkranke COVID-19-Patienten im Einsatz. Doch fernab von Stethoskopen, Herz-Lungen-Maschinen und COVID-Pneumonien wirken auch noch andere Menschen im Hintergrund, die immer ein offenes Ohr für Mitarbeiter, Patienten, Angehörige und Hinterbliebene haben: die ökumenische Klinikseelsorge des Universitätsklinikums Regensburg (UKR). Im Interview spricht Pallottinerpater Klaus Schäfer über besondere Herausforderungen und ungewöhnliche Begegnungen.

Pater Klaus Schäfer, was sind die Hauptaufgaben eines Klinikseelsorgers? Unterscheiden sich diese stark von der Gemeindegeseelsorge?

Die Klinikseelsorge nimmt die Rolle eines Begleiters ein. Meine Kolleginnen und Kollegen aus der ökumenischen Klinikseelsorge und ich begleiten Patienten, Angehörige, Hinterbliebene und Mitarbeiter bei der Aufarbeitung und Bewältigung von Problemen, Sorgen und Ängsten. Wir haben einfach ein offenes Ohr für die Menschen. Was für ein Ergebnis bringt die Untersuchung? Ist die Therapie erfolgreich? Wie lange muss ich in der Klinik bleiben? In welchem Zustand komme ich wieder nach Hause? Aber auch Sterbebegleitung für den Sterbenden und seine Angehörigen gehört mit dazu. Das gilt nicht nur für unsere Patienten. Wenn ein Mitarbeiter des UKR stirbt, halten wir mit seinem Team gerne eine Trauerfeier. Dabei spielt es auch keine Rolle, welcher Konfession oder Religion der Verstorbene angehört. Im Sinne des Miteinanders werden die Trauerfeiern ökumenisch abgehalten. Gelegentlich dürfen wir Klinikseelsorger aber auch ein Kind taufen oder gar eine Hochzeit abhalten.

Das Coronavirus SARS-CoV-2 beschäftigt die Welt auch nach über zwei Jahren noch ausgiebig. Hat sich während der Pandemie Ihre Arbeit als Seelsorger verändert?

Ja, sicherlich. In weiten Teilen sogar sehr. Gerade die Begleitung von Sterbenden auf den COVID-Intensivstationen war und ist schon sehr speziell. Alleine schon die äußeren Umstände. Wir mussten uns, wie Ärzte und Pflegekräfte auch, mit einer kompletten Schutzmontur, Brille, Handschuhen, Kittel und Haube,



◀ Pater Klaus Schäfer: „Ich bin Begleiter für Patienten, Angehörige, Hinterbliebene und auch für Mitarbeiter. Für ihre Sorgen, Ängste, Trauer und Wut habe ich immer ein offenes Ohr.“
Foto: UKR/
Franziska Holten

kleiden und erst dann konnten wir zu den Corona-Patienten ans Bett. Das Hygiene-Team hat uns hier bestens unterstützt und im Umgang mit den Schutzmaßnahmen geschult. Im Frühjahr 2020, als noch niemand so recht wusste, welche Sicherheitsmaßnahmen ausreichend sind – wir Klinikseelsorger arbeiten stationsübergreifend –, stellten wir die Krankenbesuche weitestgehend ein, ließen aber Kärtchen mit den Kontaktdaten der Seelsorge drucken, die zu Ostern 2020 an alle unsere Patienten verteilt wurden. Einerseits müssen wir die Patienten schützen, andererseits wollen wir für sie in ihren Nöten da sein. Somit betrieben wir für einige Wochen hauptsächlich Seelsorge per Telefon.

Hygiene-Regeln und Eigenschutz sind das eine, aber wie hat sich konkret der Umgang mit den Patienten während der Pandemie verändert?

Der Kontakt ist natürlich räumlich distanzierter geworden. Man konnte nicht die Nähe zu den Betroffenen suchen, sich nicht an das Bett setzen. So zum Beispiel bei Sterbenden auf den COVID-Intensivstationen. In vielen Fällen waren wir von der Seelsorge die Einzigen, die direkt am Patienten sein konnten, während Angehörige aus Gründen des Infektionsschutzes nicht direkt ins Zimmer durften, um sich zu verabschieden. Dennoch durften wir auch Dankbarkeit von Hinterbliebenen erfahren, weil wir ihre Angehörigen auf dem letzten Weg begleiten konnten.

Wissen Sie beim Betreten eines COVID-Zimmers immer schon, was Sie erwartet?

In den meisten Fällen tatsächlich, weil ich von Angehörigen oder den Kollegen von der Station gerufen werde. Ich weiß also, ob man auf Genesung hofft, ich einen Sterben-

den begleiten soll oder ob der Patient bereits verstorben ist.

Auf der einen Seite stehen Patienten, Angehörige und Hinterbliebene. Auf der anderen Seite stehen Ärzte, Pflegekräfte und alle anderen Mitarbeiter im Krankenhaus, deren Alltag eng mit dem der schwerkranken Patienten auf den COVID-Stationen verwoben ist.

Die Kollegen auf unseren Stationen leisten seit mehr als zwei Jahren Unglaubliches. Die Pandemie war für alle ein Wellenbad der Gefühle. Während sich die Situation außerhalb des Klinikums immer wieder einmal verbessert hat und die Inzidenzen rückgängig waren, hatte sich dieses Bild auf den Corona-Stationen nicht oder nur sehr langsam abgezeichnet. Und genauso wellenartig wie das Infektionsgeschehen sich am Klinikum abgezeichnet hat, so wurde auch die Seelsorge durch die Mitarbeiter angefragt. Oftmals einfach „nur“, um zu reden. Allgemein lässt sich auf jeden Fall feststellen, dass die Anfragen an die Klinikseelsorge während der Pandemie deutlich gestiegen sind.

Sie werden täglich mit Tod, Trauer, Sorgen, Ängsten und vielen weiteren Problemen Ihrer Mitmenschen konfrontiert. Wie schaffen Sie es, nicht zu viel an sich selbst heranzulassen?

Es ist ja so, dass ich mir meine Arbeit ausgesucht habe, weil ich darin meine Stärken sehe. Klar, in vielen Situationen stehen zu Beginn erst einmal die Trauer und der Abschied. Dieser Trauer muss man auch den Raum geben, um das Geschehene zu verarbeiten. Dabei helfe ich den Betroffenen. Oft sind es einfach nur die kleinen Gesten, ein kurzes, anerkennendes Nicken oder eben das offene Ohr. Oder, wie es mir in meiner Zeit als Klinikseelsorger erst einmal passiert ist, eine kurze Umarmung.

Spende für ein indisches Kinderdorf

HAINSBACH (jba/sm) – Den gesamten Betrag aus dem Verkauf von Palmbüscherln hat in Hainsbach Mesnerin Rita Leipold an Pfarrvikar John Varghese übergeben. Zusammen mit Elfriede Hagn, Christa Lederer und Christine Rückerl hatte sie die Büscherl gefertigt, die am Tag vor dem Palmsonntag in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt zum Verkauf ausgelegt wurden.

Pfarrvikar Varghese, der den ansehnlichen Betrag über den zuständigen Bischof an ein Kinderdorf in seiner Heimatpfarre weiterleiten wird, zeigte sich von der Spende hocherfreut und bedankte sich für das Engagement und den Fleiß der Frauen, die die Palmbüscherl gefertigt haben. Das Kinderdorf besteht aus mehreren Häusern, in denen rund hundert Waisen- und behinderte Kinder von Fachpersonal betreut werden.



▲ Rita Leipold bei der Spendenübergabe an Pfarrvikar John Varghese.

Foto: Bachhuber

Firmlinge stellen sich der Gemeinde vor

MARKTLEUTHEN (tk/sm) – 26 Firmlinge aus den vier katholischen Pfarreien Marktleuthen, Kirchenlamitz, Röslau und Weißenstadt haben sich im Familiengottesdienst am Weißen Sonntag in der Pfarrkirche St. Wolfgang in Marktleuthen der Pfarrgemeinde vorgestellt. Die Jugendlichen, die sich zusammen mit Gemeindefereferent Thomas Kern auf den Weg der Firmvorbereitung machen, werden am 8. Juli von Domkapitular Monsignore Thomas Pinzer das Sakrament der Firmung empfangen. Pfarrer Oliver P. Pollinger motivierte die Jugendlichen, sich gut auf die Firmung vorzubereiten. Die Eltern sollen den Firmlingen dabei als Vorbild dienen und diese in der Firmvorbereitung aktiv unterstützen.



▲ Die Geehrten (von links) Josef Beer, Simone Wonneberger, Franz Schächner, Rudolf Gehr und Anna Maria Probst mit Präses Pfarrer Konrad Kummer. Foto: privat

Ehrung für viele Dienstjahre

Jahreshauptversammlung der Mesnervereinigung in Raiering

RAIERING (sche/md) – Nach coronabedingter zweijähriger Zwangspause hat sich die Mesnervereinigung Amberg-Sulzbach-Schwandorf in Raiering wieder zu einer Jahreshauptversammlung getroffen. Dabei wurden auch langjährige Mesner geehrt.

Vor der Jahreshauptversammlung im Pfarrsaal hatten sich die Frauen und Männer des 37 Mitglieder zählenden Vereins in der Pfarrkirche St. Josef in Raiering eingefunden, um mit ihren Präses, Ruhestandspfarrer Konrad Kummer und Pfarrer Eduard Kroher, in einem Gottesdienst ihrer verstorbenen Kollegen zu gedenken.

In seinem Tätigkeitsbericht, den er wegen der Pandemie als „mager“ bezeichnete, zog Vorsitzender Rudolf Gehr Resümee. Habe man doch in dieser schweren Zeit nur an einem Gottesdienst beim Bergfest am Frohnberg bei Hahnbach teilnehmen können. Zudem sei ein organisiertes Treffen in Ebermannsdorf mit dem Besuch der Schlosskapelle möglich gewesen. Erfreulicherweise seien fünf Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Gehr konnte auch mit Informationen des Diözesenverbands Regens-

burg dienen. Das für 2021 geplante Treffen der Süddeutschen Mesner habe leider entfallen müssen, werde aber gemäß des üblichen dreijährigen Turnus nun im Sommer 2024 in Regensburg stattfinden. Das Programm für 2022 sei bereits in den Umlauf gebracht. Einstellen müssten sich die Mitglieder auf die Erhöhung des Mitgliederbeitrages, der jährlich künftig 20 Euro anstelle bisher 18 Euro betragen werde. Der Vorsitzende rief auch dazu auf, sich an den Regionswahlen am 11. Juli in Nabburg zu beteiligen. Organisatorische Auswirkungen auf die Verbandsgruppen würden sich sicherlich durch die neuen Dekanats-einteilungen ergeben.

Nach den üblichen Tagesordnungspunkten, dem positiven Kassenbericht, dem Bericht des Schriftführers und der Entlastung der Vorstandschaft durften noch einige Mitglieder eine von Bischof Rudolf Voderholzer unterzeichnete Dankesurkunde und die Mesner-Ehrendadel für langjährige Mesnerdienste in Empfang nehmen: Josef Beer (für 30 Jahre), Simone Wonneberger (zehn Jahre), Franz Schächner (zehn Jahre), Rudolf Gehr (30 Jahre) und Anna Maria Probst (zehn Jahre).

Kletternachmittag für ukrainische Flüchtlinge

WEIDEN (vs/sm) – Hoch hinaus ging es für zwölf ukrainische Flüchtlingskinder. Der Boulderverein Glashaus veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Weiden-Neustadt einen kostenlosen Kletternachmittag für ukrainische Kinder und deren Eltern. „Es war uns eine Herzensangelegenheit, den ukrainischen Kindern ein wenig Ablenkung vom Leben auf der Flucht zu bereiten“, so Stephan Bornschlegl, Mitglied bei Glashaus. Mit dieser Idee kamen die Veranstalter

auf die Caritas Weiden-Neustadt zu, die sofort begeistert ihre Unterstützung anbot. Shakhob Akramov von der Flüchtlings- und Integrationsberatung der Caritas leitete das Angebot an die ukrainischen Flüchtlingsfamilien weiter.

Die Caritas bietet für ukrainische Flüchtlinge neben der Asylberatung auch seelische Beratung bei Kriegstraumata oder Beratung bei allen Fragen rund um das Thema Schwangerschaft sowie ein erweitertes Angebot der Kleiderkammer.

Blick in die Region Deggen Dorf



Geschichtserlebnis und einmalige Panorama-Perspektiven lassen sich bei einem Ausflug nach Deggen Dorf verbinden. Sagenumwoben erhebt sich mitten in der Donauebene der Natternberg mit seiner Burgruine. Der Berg bietet einen grandiosen Überblick weit hinaus in den Gäuboden sowie in den Bayerischen Wald und zeigt Spuren menschlichen Lebens aus drei Jahrtausenden.

Foto: Tourist-Info Deggen Dorf

Hölzerne Hand weist den Weg

DEGGENDORF (sv) – Besondere Ausichten genießen Besucher rund um Deggen Dorf in Niederbayern, dem „Tor zum Bayerischen Wald“. In knapp 1000 Metern Höhe befindet sich dort, versteckt im dichten Hochwald des Deggen Dorfer Ortsteils Greising am Kreuzungspunkt mehrerer Wanderwege, eine „Hölzerne Hand“. Ihr Ursprung beruht auf einer Sage: Der Wald hoch über der Stadt war einst schwer durchdringlich. Und so kam es, dass sich ein Mann in dieser Gegend verirrt. Als der Abend hereinbrach, schwor er sich, er wolle jedes Jahr eine Wallfahrt antreten, wenn er nur wieder aus dem Wald herausfände. Da trat ein altes

Weib aus dem Gebüsch hervor und wies ihm die Richtung. Zum Dank befestigte der Mann, so sagt es die Legende, eine hölzerne Hand an dieser Stelle. Bis heute kann man diese dort besichtigen und sich auf die Spuren dieser mystischen und sagenhaften Begegnung begeben. Zurück im Stadtzentrum entdecken Besucher den 6000 Quadratmeter großen Donaupark mit Donau-Uferpromenade und zahlreichen Spiel- und Grünflächen zum Flanieren. Traditionelle und kulinarische Besonderheiten lassen sich in den zahlreichen Gaststätten und Cafés im Stadtgebiet sowie auf den lokalen Märkten erleben. Nähere Infos unter: www.deggen-dorf.de.



▲ Die „Hölzerne Hand“ im Deggen Dorfer Ortsteil Greising.

Foto: TVO



SCHWAIGER
TANKSCHUTZ

JOSEF VOGL
SCHWAIGER TANKSCHUTZ e.K.
Tankreinigung - Tankeinbau - Tankausbau -
Tankraumsanierung

BLUMENSTR. 10 / 94330 SALCHING
TEL. 09421 60 323 o. 09426 76 33 200
MOBIL 0151 524 92 416
EMAIL info@schwaiger-tankschutz.de
WEB www.schwaiger-tankschutz.de



Zertifizierter Fachbetrieb nach Wasserhaushaltsgesetz.



Mit dem Paul raus aus der Krise

REGENSBURG (cb/sm) – „Wenn i eitz nachgib', dann bin i mei Leb'n lang da Depp“, posaunt Titelfigur Paul im neuen Bauerntheaterstück des Wolfgang Brettl bald den Zuschauern im Pfarrheim St. Wolfgang in Regensburg entgegen. Das Stück „Der Paul in der Krise“, welches das Schauspielensemble in St. Wolfgang frei nach Toni Lauerer inszeniert, soll gewissermaßen der Startschuss werden, um eine zweijährige theaterlose Durststrecke endgültig zu beenden. „Mit dem neuen Stück will die Theatergruppe ihren Teil dazu beitragen, um der Pfarrgemeinde St. Wolfgang in Regensburg und allen Zuschauern ein wenig raus aus der Krise zu helfen und einen weiteren Schritt in Richtung Normalität zu wagen“, sagt der Sprecher des Pfarrgemeinderats Andreas Jäger. Die Vorstellungen finden Anfang Mai statt, die regulären Vorstellungen sind durch Kartenvorverkauf bereits vollständig ausverkauft. Eine Zusatzvorstellung am 15. Mai um 17 Uhr steht in Aussicht, wenn sich mindestens 50 Gäste vormerken lassen. *Foto: privat*



25 Jahre Dorfkapelle St. Georg

NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (pi/md) – Die Fördergemeinschaft „Dorfkapelle St. Georg“ konnte das 25-jährige Weihejubiläum der Kapelle wegen Regens leider nicht wie erhofft im Freien am Gotteshaus in Georgenberg feiern. Albert Kick, der Vorsitzende der Fördergemeinschaft, hieß stattdessen jedoch vor allem Abt Filip Zdeněk Lobkowicz O.Praem als Hauptzelebrenten in der Pfarrkirche gerne willkommen. Der Abt des tschechischen Klosters Tepl feierte den vom Kirchenchor mit Reinhold Schultes an der Spitze und Joachim Scheibl an der Orgel mitgestalteten Pontificalgottesdienst gemeinsam mit Monsignore Andreas Uschold aus Weiden und dem örtlichen Pfarrer Pater John Subash Vincent. Bürgermeisterin Marina Hirnet bezeichnete das Kirchlein als ortsbildprägend und Zeichen von großartigem Zusammenhalt. Pfarrgemeinderatssprecher Bernhard Lang sprach dabei von einem Ort zum Innehalten und Ruhefinden. Zum Bild: Abt Filip Zdeněk Lobkowicz zieht mit Pfarrer Andreas Uschold (rechts) und Pfarrer Pater John Subash Vincent in die Kirche ein. *Foto: Palfusek*

Internationaler Tag der Pflege



Der Internationale Tag der Pflegenden ist ein internationaler Aktionstag, der jährlich am 12. Mai gefeiert wird. Er erinnert damit an den Geburtstag von Florence Nightingale, der Pionierin der modernen Krankenpflege. Der Aktionstag soll die Arbeit der Menschen würdigen, die Kranken und Alten helfen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Hilfe für pflegende Angehörige

BERLIN (dpa/tmn) – Nachts hoch, weil die Mutter oder der Ehemann Hilfe braucht: Wer eine Person zu Hause pflegt, erlebt das regelmäßig. Laut dem Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP) kommen viele pflegende Angehörige nachts schlecht zur Ruhe. An welchen Schrauben lässt sich drehen, um die Schlaf-Situation zu verbessern? Ein erster Schritt kann sein, auf das eigene Schlafverhalten zu achten. Ein gesunder Schlafverhaltensplan mit Bewegung und wohltuenden Ritualen am Abend macht es für pflegende Angehörige einfacher, in die Nachtruhe zu finden. Feste Schlafenszeiten, ruhige Musik, ein paar Seiten lesen: All das könne dabei helfen, besser einzuschlafen, so das ZQP. Oft fühlen sich Angehörige aber morgens wie gerädert, weil sie nachts für

die Pflege aufstehen müssen. Dann hilft es, die Situation zu analysieren, so Daniela Sulmann vom ZQP: „Vielleicht schläft die pflegebedürftige Person tagsüber zu viel, hat zu wenig Bewegung und geistige Anregung oder es muss die ärztliche Schmerzbehandlung angepasst werden.“ Bei nächtlichem Harndrang könne es, rät Sulmann, sinnvoll sein, die Trinkmenge über den Vor- und Nachmittag zu verteilen, sodass die pflegebedürftige Person am Abend weniger trinkt. Manchmal können auch technische Hilfsmittel hilfreich sein. So gibt es etwa Trittmatten, die einen Alarm von sich geben, wenn die zu pflegende Person nachts ihr Bett verlässt. Helfer wie diese können dafür sorgen, dass Pflegenden nicht ständig in einer Habachtstellung sind und so besser zur Ruhe kommen.

EuroPflege-24



Persönlich

Geprüft

Bezahlbar

24 Stunden
Pflege im
eigenen
Zuhause



Mitglied im Bundesverband Haushaltshilfe und Seniorenbetreuung e.V.

Deggendorf
Tel.: 0170 / 345 83 68
Tel.: 0991 / 38 30 30 76
www.europflege-24.de

Ansprechpartner für die Pflege Ein Fall für die Notaufnahme

DEGGENDORF (sv) – Seit 2013 leitet Sabine Lorenz als Geschäftsführerin ihre Vermittlungsagentur für die sogenannte häusliche 24-Stunden-Pflege „EuroPflege-24“. Ihr Kundengebiet erstreckt sich dabei weit über die Grenzen Niederbayerns hinaus auf ganz Bayern.

„Seit dem Urteil des Bundesgerichtshofs dürfen unsere Pflegekräfte keine 24-Stunden-Bereitschaften mehr haben. Dennoch ist im Volksmund die Bezeichnung der 24-Stunden-Pflege nach wie vor verbreitet“, erklärt Lorenz. Bei ihrer Vermittlung der Pflegekräfte geht es meist darum, eine Möglichkeit zu finden, wie die zu Pflegenden zu Hause bleiben können.

Insgesamt hat Lorenz' Agentur dabei neun feste Partner im Ausland, welche ausschließlich für ihre Agentur arbeiten. Diese Partneragenturen sind dabei in Bosnien, Serbien, Kroatien, der Slowakei, Polen und gleich viermal in Rumänien verortet. „Diese Partner schicken dann Profile von in Frage kommenden

Pflegekräften, die aktuell verfügbar sind, mit konkreten Angeboten versehen. Ich schaue dann, welche Person für den jeweiligen Kunden am besten passt. Das Hauptkriterium ist dabei, welchen konkreten Pflegebedarf der Kunde hat und welche fachlichen Qualifikationen somit von der Pflegekraft benötigt werden“, sagt Lorenz.

Die Kunden in Deutschland schließen mit ihr einen Vermittlungsvertrag ab. „Ich bin nämlich auch ihr fester und einziger Ansprechpartner vor Ort. Bei Problemen oder bei Personalwechseln bin ich als Agentur gefordert. Mit der Partneragentur im Ausland schließen sie einen Dienstleistungsvertrag ab, und über diese Partneragentur sind die Pflegerinnen und Pfleger dann auch angemeldet, versichert und versteuert“, erklärt Lorenz und fügt hinzu: „Wir zahlen deutschen Mindestlohn. Unsere Kräfte gehen somit mit mindestens 1400 Euro netto monatlich nach Hause – und verdienen dabei aber oftmals weit darüber hinaus bis zu 2000 Euro netto.“

Die Corona-Pandemie habe im Prinzip keine großartigen Veränderungen für Lorenz und ihre Arbeit zur Folge gehabt. „Jede Kraft wird bei uns vor Einreise nach Deutschland getestet.“ Vor Ort beim Patienten sei regelmäßiges Testen allerdings nicht mehr auf der Tagesordnung. Man halte sich hier immer konsequent an die gerade geltenden Vorgaben. „Bei uns sind 70 Prozent unserer Pflegekräfte geimpft – aber eben nicht alle. Das Problem ist wie überall das gleiche: Wir dürfen unsere Kräfte nicht dazu zwingen. Sämtliche aktuell geltenden Vorsichtsmaßnahmen werden jedoch von uns eingehalten.“



▲ Sabine Lorenz. Foto: EuroPflege-24

REGENSBURG (sv) – Warum muss ich in der Notaufnahme so lange warten? Kann ich auch in die Notaufnahme, wenn mein Hausarzt geschlossen hat? Fragen über Fragen. Wir haben einen gefragt, der es wissen muss: **Dr. Andreas Hübner, den Chefarzt der Zentralen Notaufnahme am Caritas-Krankenhaus St. Josef.**

Herr Dr. Hübner, man liest immer wieder von überfüllten Notaufnahmen und langen Wartezeiten, woran liegt das?

Das Patientenaufkommen in der Notaufnahme ist weder vorhersehbar noch planbar. Viele Patienten kommen zu uns, weil sie nicht wissen, wo ihnen am besten geholfen werden kann. Patienten fühlen sich oft als Notfall, obwohl es sich objektiv betrachtet um keinen handelt. Und den Auftrag zur Sicherstellung der ambulanten Notfallversorgung hat die Kassenärztliche Vereinigung und damit die niedergelassenen Ärzte mit ihren Hausarzt- und Notfall-/Bereitschaftspraxen.

Dann klären Sie uns bitte auf: Wann ist man ein Fall für die Notaufnahme?

Eine Notaufnahme ist primär dafür da, zeitkritische Erkrankungen und Verletzungen zu behandeln, die voraussichtlich einer stationären Weiterversorgung bedürfen. Kurz gesagt: wenn Lebensgefahr besteht und jede Minute zählt oder, wenn bleibende Schäden drohen, wenn nicht

sofort gehandelt wird. Das kann zum Beispiel der Verdacht auf einen Herzinfarkt oder Schlaganfall sein. Bei plötzlichem Brustschmerz, Lähmungserscheinungen, plötzlichem Sehverlust, akutem Schwindel, Ohnmacht, Bewusstseinsstörung, akuter Atemnot oder Vergiftungen sollte man direkt in die Notaufnahme kommen oder noch besser den Rettungsdienst

unter der 112 rufen. Gleiches gilt, wenn man einen schweren Unfall hatte oder aufgrund einer Verletzung sehr stark blutet.

Haben Sie Beschwerden, mit denen Sie normalerweise zu Ihrem Hausarzt oder Facharzt gehen würden, wenden Sie sich bitte auch an diesen.

Aber wenn mein Hausarzt oder der Facharzt geschlossen hat?

Wenn Ihre Arztpraxis abends oder am Wochen-

ende geschlossen hat, müssen Sie nicht auf ärztliche Hilfe verzichten. Zum einen können Sie eine der Bereitschaftspraxen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) aufsuchen. Eine KVB-Praxis ist räumlich sogar bei uns am Caritas-Krankenhaus St. Josef angesiedelt und über den Eingang der Notaufnahme zu erreichen. Die KVB-Praxis ist von Montag bis Freitag von 18 bis 21 Uhr geöffnet sowie am Wochenende und an Feiertagen von 9 bis 21 Uhr. Wenn Sie nicht genau wissen, welcher Anlaufpunkt für Ihre Beschwerden am besten geeignet wäre, können Sie zur Auskunft auch die Telefonnummer 116 117 wählen.



▲ Dr. Andreas Hübner, Chefarzt der Zentralen Notaufnahme.

Foto: Krankenhaus St. Josef

Pflegekompetenz erwerben – mit Herz und Verstand.

HIEBL

Berufsfachschule für Pflege Schwandorf

Pflegefachfrau/-mann Beginn: **01.09.2022**

Pflegefachhelfer/in Beginn: **01.09.2022**

Weiterbildungen

17.10.22 - Fachkraft für Gerontopsych. Pflege oder Betreuung

21.11.22 - Pflegedienstleitung - Basisweiterbildung

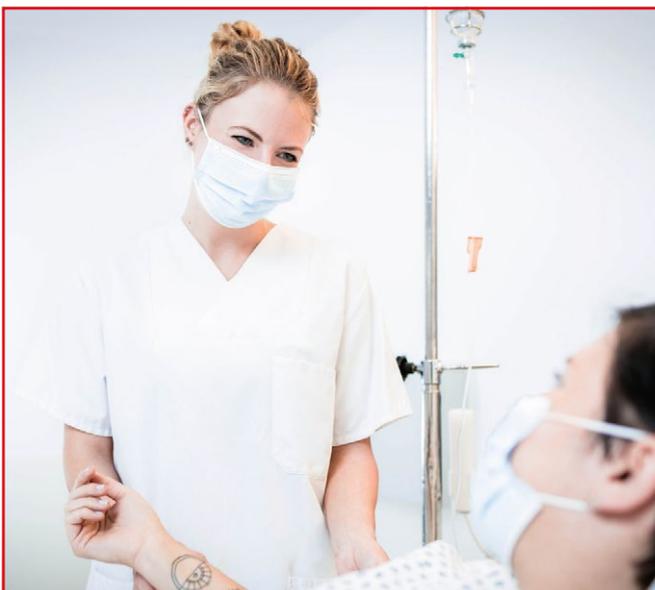
21.11.22 - Einrichtungsleitung - aufbauend auf Pflegedienstleitung

09.01.23 - Pflegedienstleitung - Aufbauweiterbildung

Anerkannte Weiterbildungseinrichtung gem. § 57 AVPfleWoqG

Dresdner Str. 9, 92421 Schwandorf
Tel. 09431 742126

www.altenpflegeschule-schwandorf.de
info@altenpflegeschule-schwandorf.de



Caritas-Krankenhaus St. Josef

Kooperations- und Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg
Landshuter Straße 65 | 93053 Regensburg
Telefon 0941 782-0 | info@csj.de | www.csj.de



Krankenhaus St. Josef

Kooperations- und Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg

FOCUS

TOP
NATIONALES KRANKENHAUS

2022

FOCUS-GESUNDHEIT 01/2021
IN KOOPERATION MIT
FACTTM „FIELD

Für Ihre Gesundheit geben wir alles: gemeinschaftlich, solidarisch, interdisziplinär.



▲ Am Ende der beiden Gottesdienste verteilte Bischof Voderholzer Rosenkränze an die Ministranten und Kommunionkinder. Foto: Feuerer

Freude und Zuversicht

Besuch des Bischofs in den Pfarreien Pirkensee und Leonberg

PIRKENSEE/LEONBERG (pdr/sm) – Zum ersten Mal hat Bischof Rudolf Voderholzer den beiden Pfarreien Pirkensee und Leonberg einen Pastoralbesuch abgestattet und mit den Gläubigen in den beiden Pfarrkirchen jeweils ein Pontifikalamt zelebriert.

Bei der Begrüßung zum Pontifikalamt um 9 Uhr in Pirkensee brachte Pfarradministrator Hans-Peter Greiml seine Freude über den Pastoralbesuch zum Ausdruck. Er betonte, dass es ganz wichtig sei, dass nach der langen Zeit, in der auch das kirchliche Leben auf Sparflamme gelaufen sei, der Bischof in die Pfarreien komme, um wieder Freude und Zuversicht zu verbreiten.

Bischof Voderholzer sagte, dass er sich ebenfalls freue, seinen Weg durch das Bistum endlich wieder fortsetzen zu können. Er freue sich zu sehen, dass die beiden Pfarreien Leonberg und Pirkensee schon so gut zusammengewachsen sind.

Am Ende des Pontifikalamtes sagte Bischof Rudolf Voderholzer vor allem Pfarrer Greiml großen Dank,

weil er sich im vergangenen Jahr der Aufgabe gestellt hat und neben der Pfarrei Leonberg auch die Pfarrei Pirkensee mit übernommen hat. Abschließend bedankte sich Kirchenpfleger Günther Grubenath beim Bischof im Namen der gesamten Pfarrei für den Besuch.

Beim Gottesdienst zeigte der relativ kleine, aber dennoch stimmgewaltige Kirchenchor mit der Aufführung der „Messa alla settecento“ von Wolfram Menschick, dass auch ein Laienchor viel zu leisten imstande ist. Chorleiter Andreas Fischer hatte seine Sängerinnen und Sänger sehr gut auf den Gottesdienst vorbereitet. Auch Thomas Helfer (Orgel), Magdalena Helfer (Fagott) und Anna-Maria Pilz (Sopran und Violine) hatten großen Anteil daran, dass der Gottesdienst alle Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Dann ging es für den Bischof weiter nach Leonberg. Dort feierte er um 11 Uhr das zweite Pontifikalamt. Nach einer kurzen Mittagspause nahm er sich dort am Nachmittag auch noch Zeit für die Segnung der Kinder.

Musica sacra am 7. Mai in Rohr

ROHR (mh/sm) – Am Samstag, 7. Mai, um 19 Uhr veranstaltet die Abtei der Benediktiner in Rohr in ihrer Abteikirche unter dem Titel „Concerto da Chiesa“ ein Kirchenkonzert mit Musica sacra. Dabei kommen Werke der bekannten Komponisten Vivaldi, Mozart, Sibelius sowie das „Credo Revisited“ von Maximilian Ebert zur Aufführung. Zu den Mitwirkenden zählen Anna-Lena Appel, Madeleine Aumer mit dem Cello, das Vokalensemble der Regensburg-

ger Domspatzen und das Junior Classic Orchester. Die musikalische Leitung liegt beim Dirigenten Martin Weikert. Der Einlass erfolgt mit Abstandsregeln zu den am Veranstaltungstag gültigen Corona-Regeln. Karten für dieses besondere Kirchenkonzert können bei der Abtei der Benediktiner in Rohr unter Tel. 087 83/9 60 00 oder per Fax unter 087 83/96 00 78 bzw. per Mail unter verwaltung@kloster-rohr.de im Vorverkauf bestellt werden.

„Altötting ist Sehnsuchtsort“

50. Wallfahrt der Pilstinger zur Muttergottes nach Altötting

PILSTING/ALTÖTTING (smm/sm) – Zum 50. Mal haben sich Pilger der Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Großköllnbach mit den Benefizien Ganacker und Parnkofen zur Wallfahrt nach Altötting aufgemacht. Ein rundes Jubiläum, bei dem tatsächlich alles im Rahmen des Möglichen rund gelaufen ist – bis hin zum Wetter.

Das Wallfahrer-Amt in der Basilika St. Anna in Altötting zelebrierte Domkapitular Johann Ammer, der die besten Grüße von Bischof Rudolf Voderholzer an die Pilger überbrachte. Für Domkapitular Ammer war es ein „wunderschönes Wiedersehen“, wie er zu Beginn betonte. 16 Jahre war er Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Großköllnbach, entsprechend war die Freude groß – auf beiden Seiten. „Ich war vorhin in der Sakristei und es war ein bisschen wie Heimkommen“, betonte er.

Musikalisch gestaltet wurde das Pilgeramt in der Basilika St. Anna in Altötting vom Gemischten Chor unter der Leitung von Willi Gabler an der Orgel. Im Gottesdienst wurden insbesondere auch die Gründer der Wallfahrt und all jene mit ins Gebet eingeschlossen, die nicht

dabei sein konnten, die zu Hause „sehnsüchtig mit uns gehen“, sagte Domkapitular Ammer, „Altötting ist ein Sehnsuchtsort“.

Der große Wallfahrerzug auf den Kapellplatz wurde begleitet von Glockengeläut, angeführt vom Kreuz und den Ministranten, den Erstkommunionkindern und Firmbewerbern, gefolgt von Prälat Klaus Metzl, Domkapitular Ammer sowie Pfarrer Jürgen Josef Eckl. Nachdem die Gnadenkapelle umrundet war, folgte der Einzug in die St.-Anna-Basilika zum Wallfahrer-Amt.

Als kleines Dankeschön überreichte Pfarrer Eckl Pilgerführer Albert Pöschl eine Urkunde und einen Pilgerstab, ausgestattet mit diversen Pilgerutensilien. „Ich möchte damit meine Anerkennung aussprechen für die Leistung und das viele Herzblut, das Sie Jahr für Jahr in die Wallfahrt investieren“, unterstrich er. „Ich möchte das Jubiläum auch dazu nutzen, etwas in Ordnung zu bringen“, sagte Pfarrer Eckl. Bei der ersten Wallfahrt von Albert Pöschl 1973, als Neuntklässler, kassierte er seinen ersten und einzigen Rüffel als „Schulschwänzer“. Deshalb bekam Pöschl eine „nachträgliche Befreiung vom Unterricht“.



▲ Zusammen mit den Pilgern zogen (von links) Domkapitular Johann Ammer, Prälat Klaus Metzl, Wallfahrtsrektor von Altötting, und Pfarrer Jürgen Josef Eckl in die Basilika St. Anna ein. Foto: Melis

Spende des Frauen- und Müttervereins

GAINDORF (sv) – Die Vorstandschaft des Frauen- und Müttervereins Gaindorf hat bei ihrer jüngsten Sitzung den Erlös vom diesjährigen Palmkätzchenverkauf an den indischen Priester Merlin für ein Waisenhausprojekt in Indien übergeben. Er ist derzeit in der Pfarrei Vilsbiburg zu Besuch, da er vor einigen Jahren zur Urlaubsver-

tretung von der Diözese Regensburg für Gaindorf und Seyboldsdorf angewiesen war. Dieselbe Summe wurde an Pfarrvikar Prosper Ngulu-Ngulu für ein Waisenhausprojekt im Kongo übergeben. Hier stammte die Spende aus dem Erlös verschiedener Veranstaltungen, die der Verein während des Jahres organisiert hat.



Liebe Leserin, lieber Leser,

in dieser Woche verschenke ich im Krankenhaus eine Karte zum Internationalen Tag der Pflegenden am 12. Mai. Wir Krankenhauseeslorder sagen den Pflegenden an diesem Tag ein Danke für ihre wertvolle Arbeit, die sie tagtäglich leisten. Auf der diesjährigen Karte ist ein junger Trieb mit vier grünen Blättern zu sehen. Er sprießt schon ein paar Zentimeter aus der Erde. Das Licht der Sonne strahlt ihn an. Der grüne Hintergrund deutet noch andere Pflanzen an. „Hoffnung“ steht über dem Pflänzchen geschrieben.

Pflänzchen der Hoffnung

Der Titel passt zum Bild. Ein junges Pflänzchen gibt Hoffnung auf Wachstum. Das zarte Gewächs macht Hoffnung auf etwas Blühendes oder etwas Nahrhaftes. Die noch junge Pflanze sagt mir, dass auch Menschen zum Leben Hoffnung brauchen. Auf der Kartenrückseite wird „hoffen“ vom altdeutschen Wort „hopen“ hergeleitet. Es bedeutet „hüpfen“. Ich hüpfte über Hindernisse, die ich anders nicht überwinden könnte. Aber wenn ich krank bin, dann kann ich nicht einfach einmal aus dem Bett hüpfen, geschweige über meine Krankheit. Hoffnung geben mir dann Menschen in helfenden Berufen und meine Mitmenschen, die sich um mich kümmern. Für mich sind das Hoffnungsmenschen. Auf der Karte lese ich, „sie können über die momentane bedrückende Situation hinaus blicken – hinaushoffen.“ So lässt mich jedes keimende Pflänzchen hoffen. Es verweist mich auf eine gute Zukunft. Es führt mich unwillkürlich zu meinem Gott. Durch den Propheten Jeremia ruft Gott mir zu: „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ Mir fällt wieder das Hüpfen ein. Das Hüpfen über ein Hindernis schaffe ich mit Ruhe und Konzentration.

Hoffnung lässt mich ruhig werden, und umgekehrt wächst die Hoffnung umso mehr, je ruhiger ich bin. Ein Gebetsvers aus dem Psalm 62 verrät mir, wie ich diese Ruhe finde: „Bei Gott allein werde ruhig meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung.“ Zugeben: Hoffnung macht Schmerz und Leid nicht geringer, dafür gewinne ich die Zuversicht, dass sie mich nicht besiegen werden. Gott will mich nämlich nicht verlieren.

Ihr Reinhold Lechinger

Mit Therese Jesus begegnen

Reliquenschrein der heiligen Therese von Lisieux in Regensburg

REGENSBURG (sv) – Am 24. und 25. Mai wird die Karmelitenkirche St. Josef in Regensburg von einer Heiligen besucht – in Gestalt des Reliquenschreins der heiligen Therese von Lisieux. Mit verschiedenen Angeboten lädt der Konvent der Karmeliten an beiden Tagen zu einer Begegnung besonderer Art ein.

„Wir haben nicht mehr so natürlich den Zugang zu den Reliquien der Heiligen wie noch vergangene Zeiten. Aber wir kennen das Bedürfnis, über Andenken und Gegenstände eine Beziehung zu verstorbenen Personen, die uns wichtig waren, lebendig zu halten“, sagt Pater Elias M. Haas, Prior des Karmelitenklosters St. Josef. Die Begegnung mit den Reliquien eines Heiligen könne eben dies sein:



▲ Die heilige Therese von Lisieux. Foto: gem

Gedenken, Impulse empfangen für das eigene Glaubensleben, Hören auf die Botschaft dieses Menschen, der Gott so ganz nahe war und jetzt nahe ist.

„Dies ist wichtiger als der äußere Kontakt zu den Reliquien, die uns einen Heiligen besonders nahe bringen. Wir beten weder die Heiligen noch die Reliquien an – die Kirche unterscheidet immer Verehrung von der Anbetung, die allein Gott gebührt und dem Allerheiligsten Altarsakrament – nur davor beugen wir unsere Knie als Zeichen der Anbetung“, erklärt der Prior.

Die Besuchstage des Reliquenschreins stehen unter dem Motto „Mit Therese Christus begegnen“. Folgendes Programm ist dazu in Regensburg vorgesehen:

Dienstag, 24. Mai:

11.30 Uhr: Ankunft des Reliquenschreins, Heiliges Amt zur Begrüßung mit Predigt.

15 Uhr: Therese in Wort und Musik mit dem Theresiengesprächskreis.

17 Uhr: Andacht mit der TKG (Teresianische Karmelgemeinde) St. Josef, Regensburg.

19 Uhr: Gebetsvigil „Mit Therese Christus begegnen“, Jugend 2000, Komplet etwa um 21.30 Uhr.

Mittwoch, 25. Mai:

7.30 Uhr: Laudes mit Ordensleuten.

10 Uhr: Pontifikalamt mit Abt Thomas Freihart OSB, Weltenburg.

12.30 Uhr: Verabschiedung des Reliquenschreins.

13 Uhr: Abfahrt.

Zur Begegnung Trauernder

Neuer Raum im inklusiven Café Vielfalt auf Zentralfriedhof

REGENSBURG (th/md) – Im Café Vielfalt, einem inklusiven Begegnungscfé in Regensburg auf dem evangelischen Zentralfriedhof, soll ein Begegnungsraum für Trauernde entstehen: Menschen in Trauer können dort außerhalb der eigenen vier Wände in Kontakt mit anderen in einer ähnlichen Situation kommen und sich über das Weiterleben mit dem Verlust austauschen.

Der Abschied von einem geliebten Menschen, sei es das eigene Kind, der Partner, die Eltern oder Freunde, löst unterschiedliche Gefühle aus: von Traurigkeit und Schmerz über Wut und Aggression bis hin zu Schuldgedanken und enttäuschter Hoffnung. Jede und jeder kann die eigenen Gefühle, Erfahrungen und Fragen äußern. Dazu starten die Fachstelle Trauerpastoral im Bistum Regensburg und der Hospizverein Regensburg folgende neue Angebote:

Trauernde können sich außerhalb der regulären Öffnungszeiten im Café Vielfalt ungestört und unter fachgerechter Begleitung treffen: Für

den Hospizverein an unterschiedlichen Wochentagen: jeden zweiten Donnerstag eines ungeraden Monats von 17 bis 19 Uhr – erstmals am 12. Mai – und jeden ersten Samstag eines geraden Monats von 15 bis 17 Uhr. Für die Fachstelle Trauerpastoral während der Öffnungszeiten im Café Vielfalt in einem geschützten Bereich mit dem Begleiter Dr. Wolfgang Holzschuh: jeweils freitags von 15 bis 17 Uhr – erstmals am 13. Mai.

In der Austauschrunde werden Informationen zum Verständnis von Trauer und Anregungen zur Selbsthilfe auf dem Trauerweg gegeben. Die zweistündigen Treffen sind offen für Menschen in Trauer aller Altersstufen – jede und jeder ist eingeladen. Die Treffen sind in geschützten Räumen – alles, was gesprochen wird, bleibt im Raum. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und es entstehen keine Kosten. Für die Verpflegung ist allerdings selbst zu sorgen.

Nähere Informationen:

Dr. Wolfgang Holzschuh, Fachstelle Trauerpastoral, Tel.: 01 71/2 06 57 41.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 8. bis zum 14. Mai 2022

8.5., 4. So. d. Osterzeit:	Ps 66
9.5., Montag:	1 Joh 5,1-5
10.5., Dienstag:	1 Joh 5,6-12
11.5., Mittwoch:	1 Joh 5,13-21
12.5., Donnerstag:	2 Joh 1-6
13.5., Freitag:	2 Joh 7-13
14.5., Samstag:	3 Joh 1-15

Weitere gemeinsame Landesausstellung

REGENSBURG/PRAG (KNA/sm) – Bayern und Tschechien planen erneut eine gemeinsame Landesausstellung in den Jahren 2023 und 2024. Dazu wurde in Prag ein Vertrag unterzeichnet, wie das Kunstministerium in München mitteilte. Die Schau zum Thema „Barock in Bayern und Böhmen“ ist nach 2016 die zweite dieser Art. Damals ging es in Nürnberg und Prag um Kaiser Karl IV. Die Landesausstellung zum Barock soll von Mai bis September 2023 im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg zu sehen sein, von November 2023 bis Mai 2024 im Tschechischen Nationalmuseum in Prag.

„Die kulturelle Zusammenarbeit ist ein zentraler Pfeiler unserer europäischen Friedenskultur“, sagte Bayerns Kunstminister Markus Blume (CSU). Er sei stolz, mit der Landesausstellung den Kulturaustausch zwischen Tschechien und dem Freistaat zu intensivieren. Tschechiens Kulturminister Martin Baxa verwies auf den 30. Jahrestag der Unterzeichnung des Abkommens über gute Nachbarschaft von 1992.

Thematisch soll die Ausstellung darstellen, wie in der Barockzeit im 17. und 18. Jahrhundert grenzüberschreitende Einflüsse die beiden Länder prägten. Gezeigt werde nicht nur eine die Regionen verbindende Kunstpoche, sondern auch der „bauliche Glanz, die Dynamik und Leidenschaft dieser Zeit genauso wie die Abgründe des Dreißigjährigen Kriegs“. Verantwortet wird die Schau vom Haus der Bayerischen Geschichte und dem Nationalmuseum in Prag.



Exerzitien / Einkehrtage

Werdenfels,
Ignatianische Schweigeexerzitien (mit Betrachtungen), Mo., 6.6., 18 Uhr, bis Sa., 11.6., 9 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Schweigeexerzitien leitet Pater Christoph Wrembek. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Paarexerzitien unter dem Leitgedanken „Schweigen – hören – antworten“, So., 12.6., 18 Uhr, bis Do., 16.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Paarexerzitien leiten Matthias und Ruth Helfrich von der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL). Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Gestaltexerzitien unter dem Leitgedanken „Lasst euch ganz von Gottes Geist durchdringen“ (Röm 12,11), So., 12.6., 18 Uhr, bis Fr., 17.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Gestaltexerzitien leiten Pfarrer Günter Lesinski, Josef Lugeder und Petra Staiger. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Exerzitien mit autobiografischem Schreiben: „Im eigenen Herzen lesen“, So., 12.6., 18 Uhr, bis Sa., 18.6., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Referentin dieser Exerzitien ist Monika Tieber-Dorneger. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Fatimatage

Chammünster,
Fatima-Gottesdienst, Fr., 13.5., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Die Fatimafeier schließt mit einer eucharistischen Prozession durch die Pfarrkirche und eucharistischem Schlusssegnen. Näheres Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,
Fatimatag, Fr., 13.5., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt der Fatimarosenkranz. Daran schließen sich um 19.30 Uhr ein Gebet um geistliche Berufe, die Einsetzung des Allerheiligsten sowie die Messfeier mit Predigt mit Weihbischof Reinhard Pappenberger an. Bei passender Witterung folgt eine Lichterprozession durch das Dorf mit Abschluss auf dem Kirchplatz. Es folgen Gebet und Segen, danach der Barmherzigkeitsrosenkranz (je nach Witterung in der Kirche oder auf dem Heiligen Platz). Nähere Informationen im Pfarrbüro Laberweinting (Di. und Do. zwischen 9 und 11 Uhr, Fr. zwischen 14 und 16 Uhr), Tel.: 08772/5166. Weiteres auch auf der Homepage: www.pfarrei-laberweinting.de.

Kulmain,
Fatimatag, Fr., 13.5., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Zum Auftakt des Fatimatags besteht von 17.30 bis 18 Uhr in der Sakristei der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt die Möglichkeit zur Beichte. Beginn der Fatimatag-Feier ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten sowie Rosenkranzgebet. Danach (um etwa 19 Uhr) folgt die Feier der Heiligen Messe zum Fatimatag. Nähere Informationen bei der Pfarrei, Tel.: 09642/1249, Homepage: www.pfarrei-kulmain.de.

Landshut,
Fatima-Gebetstag, Fr., 13.5., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatima-Gebetstags ist um 17 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, stiller eucharistischer Anbetung und der Möglichkeit zur Beichte (Treffpunkt: Beichtstuhl). Um 17.50 Uhr: Gebet des Rosenkranzes. Um 18.30 Uhr beginnt die Heilige Messe mit Pfarrer Alfred Wölfl. Der Fatima-Gebetstag endet mit eucharistischer Prozession und Segen. Näheres unter Tel.: 0871/61431; Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,
Fatimaandacht, Fr., 13.5., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Regensburg,
Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten jedes Monats, so auch am Fr., 13.5., ab

17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kassian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Es ergeht herzliche Einladung zum Mitbeten. Näheres bei der Stiftskirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Thiersheim,
Fatimatag, Fr., 13.5., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Beginn des Fatimatags ist um 18 Uhr mit Rosenkranz, es folgen Aussetzung des Allerheiligsten und um 18.30 Uhr die Feier der Heiligen Messe mit den örtlichen Seelsorgern. Prediger ist Diakon Franz Fuchs aus Wunsiedel. Näheres beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,
421. Wallfahrt für die Kirche, Fr., 13.5., ab 18.30 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebrant und Prediger feiert Pfarrer Dr. Christoph Seidl aus Regensburg die Wallfahrt mit den Gläubigen. Um 18.30 Uhr wird zunächst ein Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet. Um 19 Uhr folgt der Wallfahrtsgottesdienst mit anschließendem eucharistischen Segen. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten (unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de). Näheres und Anmeldung (wegen coronabedingter Begrenzung der Teilnehmerzahl empfohlen) unter Tel.: 09631/1451.

Vilsbiburg,
Fatimatag-Feier, Fr., 13.5., ab 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Anlässlich des Fatimatags wird um 9 Uhr ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Um 14.30 Uhr lädt eine Marienfeier mit Predigt ein. Um 19.30 Uhr wird nochmals ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Prediger des Fatimatags ist Pfarrer Markus Hochheimer aus Eggkofen. Nähere Informationen beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Cham,
Gebetsabend des Alfons-Liguori-Kreises, Di., 10.5., 19.30-21 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der Alfons-Liguori-Kreis lädt zum Gebetsabend mit Pater Ludwig Götz ein. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Klausurtag der Pfarreiengemeinschaft Bernhardswald, Sa., 11.6., 9-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Den Klausurtag leitet Prodekan Alois Schmidt. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Haindling,
Herz-Mariä-Feier, Sa., 7.5., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Kaplan Reinhold Aigner aus der Pfarreiengemeinschaft Haberskirchen-Kollbach-Unterrohrbach beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatimarosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet im Pfarrheim statt. Weitere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257 oder im Internet: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,
Mütter beten für ihre Familien, Di., 10.5., 19-20 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Friedensgebet, Mi., 11.5., 19 Uhr, in beziehungsweise an der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Mai jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich jeweils um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.



Nittenau,
Maiandacht, So., 8.5., 14.30 Uhr, an der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 8.5., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger musikalisch mit. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Regensburg,
Benefizkonzert: „Regensburger Organisten für den Frieden“, Sa., 7.5., 17 Uhr, in der Dreieinigkeitskirche in Regensburg. Zugunsten des Hilfsprojekts „Kinderhilfe Ukraine“ der Caritas Regensburg und zu Ehren des 90. Geburtstages von Dr. Johann Vielberth, der sich seit vielen Jahrzehnten für die Verständigung der Völker einsetzt und im Besonderen den Austausch mit der Regensburger Partnerstadt Odessa in der Ukraine unterstützt, findet ein Benefizkonzert statt. Dabei werden die Regensburger Organisten Roman Emilius (Dreieinigkeitskirche), Stefan Baier (Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik) und Thomas Engler (St. Wolfgang) auf der Bach-Orgel Werke von Johann Sebastian Bach, Johann Pachelbel, Felix Mendelssohn Bartholdy, Joseph Rheinberger, Max Reger, Gerard Bunk und Léon Boëllmann spielen. Undine Schneider vom Regensburger Turmtheater begleitet das Konzert mit Rezitationen. Der Eintritt zum Konzert ist frei, um Spenden im Anschluss an das Konzert wird jedoch gebeten. Die Spenderlöse des Konzerts kommen in vollem Umfang dem Hilfsprojekt „Kinderhilfe Ukraine“ der Caritas Regensburg zugute. Der Diözesan-Caritasverband Regensburg e.V. unterstützt seit Kriegsbeginn die Caritas Polen in Warschau mit Sach- und Geldspenden bei der Versorgung und Unterbringung tausender Waisenkinder aus ukrainischen Heimen. Weitere Informationen beim Diözesan-Caritasverband Regensburg unter: www.caritas-regensburg.de.

Für Pfarrhausfrauen

Region Amberg-Schwandorf,
Maiandacht auf dem Frohnberg bei Hahnbach mit anschließender Einkehr, Di., 17.5., ab 15 Uhr. Zur um 15 Uhr beginnenden Maiandacht auf dem Frohnberg (Hahnbach) mit anschließender Einkehr bei Maria Weiß in Kümmersbuch sind die Pfarrhausfrauen der **Region Amberg-Schwandorf** eingeladen. Nähere Informationen und Anmeldung bei Beate Huber, Tel.: 09621/493553.

Für junge Leute

Mallersdorf,
Tag für Kommunion-, Firm- und Jugendgruppen, Ministranten sowie Schulklassen, Termin nach Absprache, im Kloster Mallersdorf. Kommunion-, Firm- und Jugendgruppen, Ministranten sowie Schulklassen sind eingeladen, einen Tag im Kloster Mallersdorf zu verbringen, um das Klosterleben kennenzulernen, über Glaubens- und Lebensfragen nachzudenken sowie um Gott in der Stille, in der Bibel und im Gebet zu entdecken. Die Jugendlichen werden dabei von Schwester Natale Stuibler und Schwester Manuela Hegenberger begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Mallersdorf,
Firm-Erinnerungstag für Firmlinge und ihre Paten, Sa., 4.6. oder Sa., 16.7., jeweils von 9.30 bis 16.30 Uhr, im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Der von Heidi Braun und dem Mallersdorfer Team begleitete Tag mit dem Thema „Glaube als Lebenshilfe“ lädt Firmlinge und ihre Paten, die sich gemeinsam an die so bedeutende und wichtige Feier der Firmung zurückerinnern wollen, dazu ein, die Nähe Gottes in Worten und Gesten zu erfahren. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Werdenfels,
Ignatianische Einzelexerziten für junge Frauen im Alter von 17 bis zu 35 Jahren, Mo., 6.6., 18 Uhr, bis Sa., 11.6., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Einzelexerziten für junge Frauen leitet Schwester Magdalena Morgenstern. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal,
Was Sie schon immer über Kneipp wissen wollten – Tageskurs I: Die fünf Elemente des Sebastian Kneipp, Fr., 17.6., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Geprägt wird der von Dr. Maria Magdalena Groitl geleitete Tageskurs zu den fünf Elementen Kneipps (Wasser, Heilpflanzen beziehungsweise Kräuter, Ernährung, Bewegung und Lebensordnung) durch Gespräch, Praxis und Diskussion. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Was Sie schon immer über Kneipp wissen wollten – Tageskurs II: Die fünf Elemente des Sebastian Kneipp, Sa., 18.6., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Geprägt wird der von Dr. Maria Magdalena Groitl geleitete Tageskurs zu den fünf Elementen Kneipps (Wasser, Heilpflanzen beziehungsweise Kräuter, Ernährung, Bewegung und Lebensordnung) durch Gespräch, Praxis und Diskussion. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Vermischtes

Johannisthal,
Tage der Reflexion und Besinnung: „Älter werden – weise werden?“, Do., 16.6., 17 Uhr, bis So., 19.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Weise Frauen und Männer genießen hohes Ansehen. Aber was ist Weisheit eigentlich, und wie kann man sie erlangen? Weisheit hat mit Erkenntnis und Einsicht zu tun und der inneren Klarheit zu wissen, was richtig ist, und danach zu handeln. Wie kann man aber aus diesen Ressourcen neue Kraftquellen für sich selbst und andere erschließen? Innere Ordnung, Dankbarkeit, Vertrauen und Zuversicht, dass sich die Dinge gut entwickeln, stimmen ein auf eine neue Lebendigkeit, auf das, was noch vor einem liegt und was es noch zu entdecken gilt. Elemente dieser Tage der Reflexion und Besinnung mit Eleonore Pospiech sind geistige Impulse, alltägliche Weisheitsgeschichten, Ruhe und Stille sowie Austausch in der Gruppe. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus

Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kelheim,
Kirchenführung: „Mariendarstellungen in der Kelheimer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt“, So., 22.5., 15 Uhr, Treffpunkt: vor dem Südportal der Kelheimer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Im Marienmonat Mai lädt die katholische Erwachsenenbildung (KEB) zu einer Führung mit Dr. Jutta Göller in die Kelheimer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt ein. Die Mariendarstellungen dort reichen von den frühesten Werken aus dem Spätmittelalter bis zu den Glasfenstern des 20. Jahrhunderts. Maria ist gekrönte Königin, leidende und trauernde Mutter, gelehrige Schülerin und „Krone“ der Schöpfung. In einer „Wandelführung“ soll der „Wandel“ der Figuren auch nachvollzogen werden, das heißt, die Teilnehmenden gehen von Darstellung zu Darstellung. Der kunsthistorisch „wertvollste“ Besitz der Stadtpfarrkirche ist sicherlich die Pietà (um 1500) vom linken Seitenaltar, von der Kunsthistoriker vermuten, dass sie von dem berühmten Münchner Bildschnitzer Erasmus Grasser stammen könnte. Die Führung schließt mit einer musikalischen Überraschung. Der Eintritt ist frei, Spenden sind jedoch erbeten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Nähere Infos bei der KEB Kelheim, Tel.: 09443/9282381 oder im Internet unter: www.keb-kelheim.de.

Kösching,
Sonntags-Café mit anschließendem Marienlob, So., 8.5., 14-17 Uhr, am Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Sonntags-Café schließt mit einem um 17 Uhr gefeierten Marienlob. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Demenz als Herausforderung

Aus der Auftaktveranstaltung zur „Woche für das Leben“ in Regensburg

REGENSBURG (cn/sm) – Unter dem Motto „Mittendrin. Leben mit Demenz“ hat die „Woche für das Leben“ vom 30. April bis zum 7. Mai auf die Situation von Menschen mit Demenz aufmerksam gemacht. Zum Auftakt in Regensburg feierten Domkapitular Michael Dreßel und Pfarrer Jörg Breu, Dekan des evangelischen Donaudekanats, in der Dreieinigkeitskirche einen ökumenischen Gottesdienst.

Bei Demenz handele es sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand um eine nicht heilbare fortschreitende Erkrankung, steht es in der Broschüre zur diesjährigen „Woche für das Leben“ zu lesen. „Demenz ist eine Diagnose, die Angst macht“, sagte Domkapitular Michael Dreßel in seinen Eröffnungsworten in der Dreieinigkeitskirche. „Für Betroffene ist sie verbunden mit Phänomenen wie: Dinge vergessen, Orientierung verlieren, Vertraute und sich selbst nicht wiedererkennen. Für Angehörige und das soziale Umfeld ist Demenz verbunden mit dem Zusehen-Müssen, wie sich die Persönlichkeit eines geliebten Menschen verändert, scheinbar aufzulösen beginnt. Für unsere alternde Gesellschaft ist sie verbunden



▲ Zur diözesanen Eröffnung der „Woche für das Leben“ feierten Domkapitular Michael Dreßel, Vorsitzender des Caritasverbandes Regensburg (links), und Pfarrer Jörg Breu, Dekan des evangelischen Donaudekanats (rechts), in der Regensburger Dreieinigkeitskirche einen ökumenischen Gottesdienst. Foto: Hans-Christian Wagner

mit einer großen Herausforderung und der Frage nach der Gestaltung eines humanen, menschenwürdigen Zusammenlebens.“

Domkapitular Dreßel zelebrierte die Messe am Samstagnachmittag gemeinsam mit dem evangelischen Dekan Jörg Breu. Dieser wollte in seiner Predigt die Krankheit Demenz etwas fassbarer und in ihren Ausprägungen etwas greifbarer machen. Er erzählte über den Film „Still Alice – Mein Leben ohne

Gestern“, in dem die dafür mit dem Oscar ausgezeichnete Schauspielerin Julianne Moore eine anerkannte Linguistin spielt, die im Alter von 50 Jahren an Alzheimer erkrankt, das in ihrem Fall erbliche Schicksal zuerst verschweigt, dann überspielt und schließlich nach tief greifenden Entscheidungen gemeinsam mit der Familie annimmt.

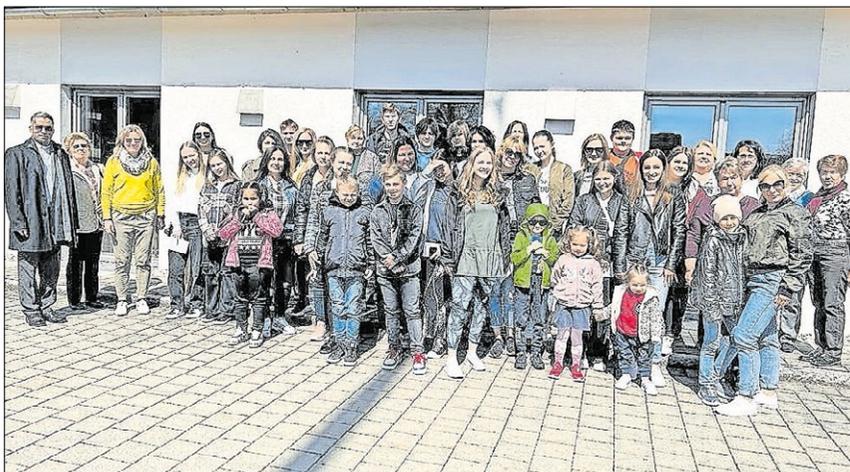
Das Bild vom Regenbogen des Lebens, am Anfang aufsteigend und am Ende abfallend, passe sehr gut

zum Alltag. In der ersten Lesung aus dem Buch Kohelet, Kapitel 12, heiße es: „Denk an deinen Schöpfer in deinen frühen Jahren, ehe die Tage der Krankheit kommen und die Jahre dich erreichen, von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht!“

Dem Gottesdienst folgte ein Gesprächsforum mit Maria Kammermeier, Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Oberpfalz e. V., die aus ihrer reichen Erfahrung heraus in die Situation von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen einführte und einen besonderen Akzent auf die Bedürfnisse der Seele der betroffenen Menschen legte.

In einer persönlichen Begegnung beim Verlassen der Dreieinigkeitskirche erzählte eine Gottesdienstbesucherin, dass sie fünf Jahre in der professionellen Betreuung von Demenzkranken mit bis zu 16 Patienten zeitgleich gearbeitet habe. Am Ende sei sie selbst erschöpft gewesen. Was die direkten Angehörigen über lange Jahre leisteten, sei immens und oft von außen nicht sichtbar.

Wie könnte man Demenz noch erklären? Es habe, so schilderte die Betreuerin ihre Erfahrung, etwas mit der Kindererziehung Vergleichbares. Der gravierende Unterschied sei, dass die Kinder jeden Tag etwas Neues dazulernten, der Demente hingegen jeden Tag etwas Neues vergesse. Was in beiden „Fällen“ immer durchdringe, sei die bedingungslose Liebe, die die Menschen am Anfang und am Ende des Lebens besonders trage.



Beim Frühstück sich kennenlernen

IRSCHING (ps/md) – Auch die Menschen in der Pfarrgemeinde Irsching sind sehr betroffen vom Leid, der Not und der Flucht der Menschen aus der Ukraine. Um ihre Solidarität, ihre Menschlichkeit den Flüchtlingen näherzubringen und sie besser kennenzulernen, hat der Pfarrgemeinderat Irsching alle Flüchtlinge zu einem gemeinsamen Osterfrühstück ins Feuerwehr- und Schützenheim Irsching-Knodorf eingeladen. Die Vereine hatten diesen Raum sehr gerne zur Verfügung gestellt. Ein kleines Geschenk durfte natürlich nicht fehlen, dafür sorgte die Bastelgruppe der Pfarrgemeinde mit ein paar schönen Zeilen und einem Geldgeschenk für 34 Menschen. Die Organisatoren um Pfarrer James sind sehr glücklich, dass so viele der Einladung folgten und alle dadurch einen spannenden Tag genießen und erste Kontakte knüpfen konnten. „Die Schicksale haben uns alle sehr bewegt, und durch solche Aktivitäten möchten wir unseren Gästen ein wenig Normalität und Sicherheit in ihrem neuen Zuhause geben“, so Pfarrer James.

Foto: privat



Gottes Schutz vor Unglück erbeten

IMMENREUTH (mez/md) – Der 1. Mai gilt auch als „Tag der Arbeit“, welcher den Marienmonat Mai traditionell einläutet. Wie jedes Jahr begannen die Immenreuther Bürger den Start in den Wonnemonat Mai mit einem Gottesdienst für die Pfarrgemeinde, dem sich wie immer die Segnung der Kraftfahrzeuge auf dem Kirchplatz anschloss. Kaplan Justin Kishimbe segnete dabei die Fahrzeuge, darunter auch mittlerweile das ein oder andere Elektro-Auto. Den Gottesdienst feierte der Geistliche, assistiert von zwei Ministrantinnen, in der Herz-Jesu-Pfarrkirche. Der Kaplan bat in der Andacht um Gottes Schutz vor Unglück und Schaden für alle, die die Fahrzeuge in Beruf und Freizeit benutzen. In den Fürbitten baten die Gläubigen aber auch um Kraft für alle Bekannten und Verwandten, deren Angehörige bei einem Verkehrsunfall zu Schaden kommen. Gott möge helfen, dass alle, die täglich im Straßenverkehr unterwegs sind, verantwortungsbewusst, rücksichtsvoll und hilfsbereit bleiben, mahnte und erbat der Geistliche.

Foto: Melzner



Nachruf

BGR Pfarrer i. R. Franz Schmidt

Ein eifriger, den Menschen zugewandter Priester

Am 25. April hat sich in der Pfarrkirche Leiblfing eine große Trauergemeinde – darunter zahlreiche Mitbrüder – zum heiligen Requiem für den verstorbenen Pfarrer i. R. Franz Schmidt versammelt, der 1936 in Oberfrankenohe, Pfarrei Auerbach, geboren wurde. Aufgrund der Erweiterung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr im Jahr 1938 wurden der Geburtsort von Franz Schmidt und das Pfarrdorf Hopfenohe abgelöst. Die Familie Schmidt musste ihren Hof verlassen und konnte sich in Leiblfing eine neue Existenz aufbauen. So ist Leiblfing für Franz und seine fünf Geschwister die eigentliche Heimat geworden.

Im Jahr 1957 legte Franz Schmidt am Humanistischen Gymnasium in Straubing das Abitur ab, trat ins Regensburger Priesterseminar ein und studierte an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Am Hochfest Peter und Paul 1963 wurde er im Regensburger Dom mit 30 Kurskollegen zum Priester geweiht. Anschließend übte Franz Schmidt als Kaplan fünf Jahre lang seinen ersten Seelsorgedienst in Dingolfing-St. Johannes aus. Sein damaliger Pfarrer in Dingolfing bescheinigte dem jungen Priester, der dann von 1968 bis 1970 Kaplan in Straubing-St. Jakob war, „großen Seelsorgeseifer“.

Zum 1. Dezember 1970 verlieh Bischof Rudolf Graber Franz Schmidt die Pfarrei Wallersdorf, in der er 24 Jahre lang seinen Dienst als Pfarrer mit großer Hingabe und Treue ausübte. Anlässlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums schrieb Pfarrer Schmidt, er wolle vielen Menschen „Diener der Freude sein, die aus dem Glauben kommt“. Sein Leitspruch war: „Miteinander glauben, füreinander leben.“ Jedes Jahr kamen auch viele Besuchergruppen, um den prächtigen Christbaum in der Pfarrkirche Wallersdorf zu bewundern.

1994 hat Bischof Manfred Müller Franz Schmidt die Pfarrei Reißing mit Hankofen verliehen. Die Mitbrüder im Dekanat Pilsting wählten ihn für zwei Amtsperioden zum Kammerer (Stellvertreter des Dekans). In Würdigung seines besonderen „Eifers in der Pfarrseelsorge“ verlieh der Bischof Pfarrer Franz Schmidt 1995 den Titel „Bischöflicher Geistlicher Rat“. Bischof Gerhard Ludwig Müller dankte Franz Schmidt anlässlich seines 70. Geburtstags für sein „unermüdetes, einsatzbereites Wirken in der Seelsorge“. Unser aller Dank ist aber letztlich – so der Bischof

– der Dank für die empfangene Gnade der Berufung als Diener Christi.

Im Jahr 2011 ging BGR Franz Schmidt mit 75 Jahren in den Ruhestand. Er nahm seinen Wohnsitz in Hailing und arbeitete als Ruhestandspriester weiterhin eifrig in der Seelsorge mit. Seine Schwester Monika hat sich über viele Jahrzehnte sehr um Franz Schmidt angenommen und ihm den Haushalt geführt. In den letzten Jahren, als er gesundheitlich schon etwas angeschlagen war, nahm sie ihn in ihr Haus auf. Bischof Gerhard Ludwig Müller schrieb Franz Schmidt zu seinem Eintritt in den Ruhestand: „In Ihrem priesterlichen Wirken lagen Ihnen die Menschen aller Altersgruppen und in den unterschiedlichsten Lebenslagen am Herzen. In Ihrer bescheidenen menschlichen Art und mit Ihrem großen Herzen haben Sie ihnen im Dienst des Guten Hirten die Botschaft des Evangeliums nahegebracht und durch die Sakramente der Kirche Hilfe und Beistand gegeben. Mit großem Fleiß und weit über die übliche Altersgrenze hinaus haben Sie den priesterlichen Dienst für die Ihnen anvertrauten Gläubigen ausgeübt.“

Anlässlich der Feier seines 50-jährigen Priesterjubiläums in Leiblfing wurde in Ansprachen darauf hingewiesen, dass Pfarrer Schmidt immer ein sehr beliebter, den Menschen zutiefst verbundener Seelsorger war. Vor allem in der Erwachsenenbildung und in der Arbeit mit den kirchlichen Vereinen und Verbänden setzte er besondere Schwerpunkte seines pastoralen Wirkens. Pfarrer Schmidt hat auch eine Bläsergruppe und einen Männerchor gegründet. Er verstand es immer, die Gläubigen zur Mitarbeit in der Pfarrgemeinde zu motivieren. Den Menschen stand er mit Rat und Hilfe zur Seite. Er hat ihnen Trost geschenkt und sie immer auf Christus verwiesen.

Die Diözese Regensburg dankt dem heimgegangenen Priester Franz Schmidt für seinen eifrigen und hingebungsvollen Dienst mit einem aufrichtigen „Vergelt's Gott!“. Am 21. April, dem Gedenktag des heiligen Bruders Konrad von Altötting, ist Pfarrer Schmidt heimgegangen. In dieser österlichen Zeit singen wir: „Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist: Verleihe, was uns selig ist“ (Gotteslob Nr. 328). Möge der Gott des Lebens unserem verstorbenen Mitbruder Franz Schmidt Anteil geben an der unverlierbaren Freude des Himmels.

Josef Kreiml



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Helena Bachhuber (Großmuß-Esper) am 7.5. zum 86., **Regina Blaha** (Herrnwahlthann) am 7.5. zum 91., **Elfriede Härtel** (Hausen) am 11.5. zum 78., **Theresia Hammer** (Breitenbrunn) am 12.5. zum 73., **Albin Mayer** (Niederhornbach) am 13.5. zum 84., **Helena Rauscher** (Großmuß) am 9.5. zum 86., **Johann Ritter** (Kaltenbrunn) am 10.5. zum 96., **Erna Steiger** (Großmuß) am 7.5. zum 82., **Elfriede Trepesch** (Pittersberg) am 7.5. zum 72.

85.

Elisabeth Bäuml (Kreith) am 11.5.

80.

Alfons Niebler (Oberleinsiedl) am 10.5.

70.

Johann Zenger (Duggendorf) am 11.5.

Hochzeitsjubiläum

60.

Ursula und Johann Ecker (Train) am 3.5., **Monika und Josef Rettinger** (Kaltenbrunn) am 7.5.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Kaufgesuche

Frau Gerste kauft Pelze, Orientteppiche, Abendgarderobe, Handtaschen, Zinn, Silberbesteck und Porzellan. Seriöse Barabwicklung vor Ort. Tel. 0176/62656454 (gewerblich).

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de



**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Stellenangebot

Die Katholische Kirchenstiftung St. Laurentius
Wallfahrtskirche der Mutter vom Guten Rat in 84109 Wörth an der Isar

bietet zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Mesnerstelle (m/w/d) mit 5,5 Wochenstunden

Anstellungsvoraussetzung:

Übereinstimmung der persönlichen Lebensführung mit der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse“, Liebe zur Liturgie und mit Gespür für die Pflege und Erhaltung eines wertvollen kulturellen Erbes.

Das Entgelt richtet sich nach dem „Arbeitsvertragsrecht der Bayer. (Erz-) Diözesen (ADB)“, ähnlich dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD).

Zusatzversorgung und Beihilferegelung entsprechen den Vorschriften des öffentlichen Dienstes.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben, melden Sie sich bitte beim Kath. Pfarramt St. Laurentius in Wörth an Isar bei Frau Sänftl unter der Telefonnummer 08702 - 2349

WIEDER HALF DIE GOTTESMUTTER

Das unbekannte Papst-Attentat

Vor 40 Jahren überlebte Johannes Paul II. in Fátima einen zweiten Mordanschlag

BRÜSSEL – Nur um Haaresbreite überlebte Johannes Paul II. (1978 bis 2005) den Anschlag des Türken Mehmet Ali Ağca am 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz. Das Attentat ereignete sich am Gedenktag der Marienerscheinung in Fátima. Ein Jahr später hielt die Gottesmutter offenbar ein weiteres Mal ihre schützende Hand über den Heiligen Vater.

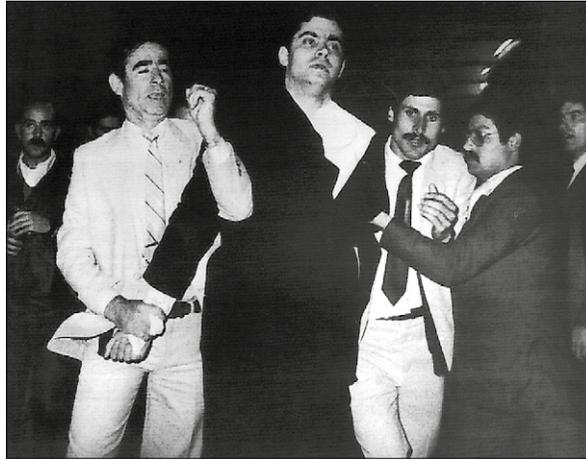
Fast auf den Tag genau zwölf Monate nach dem Ağca-Attentat pilgert Johannes Paul II. nach Fátima, um der Muttergottes für ihren Schutz zu danken. Während einer Lichterprozession und in Anwesenheit hunderttausender Pilger durchbricht ein Mann in schwarzem Priestergewand die Sicherheitslinie und versucht, auf den Stufen der Basilika mit einem Bajonett auf den Heiligen Vater einzustechen.

Sofort sind an jenem 12. Mai 1982 die Leibwächter des Papstes zur Stelle und ringen den Attentäter zu Boden. Scheinbar unversehrt setzt der Pontifex die Messe fort. Sicherheitsbeamte führen den Attentäter ab: Juan María Fernández y Krohn, einen Anhänger der Priesterbruderschaft St. Pius des suspendierten Erzbischofs Marcel Lefebvre, der sich wegen seiner Ablehnung des Zweiten Vatikanischen Konzils von Rom abgewandt hat und 1988 exkommuniziert wurde.

„Kein Kommentar“

Über seine Tat möchte der heute in Brüssel lebende Papstattentäter Krohn nicht sprechen. „Kein einziger Kommentar mehr zu dem, was an diesem Tag geschah“, sagt er unserer Zeitung. Über alles andere sei er aber bereit zu reden. Über sein Leben zum Beispiel, das am 24. Juli 1949 in Madrid begann. Er wuchs in einer katholischen Familie mit fünf Kindern auf, studierte Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

1974 schloss er sich in Ecône im Schweizer Kanton Wallis der Piusbruderschaft an. 1978 wurde er von Lefebvre zum Priester geweiht. Mehr noch als sein geistiger Ziehvater Lefebvre entwickelte sich Krohn zu einem Verächter des Zwei-



▲ Juan María Fernández y Krohn wird abgeführt, nachdem er am 12. Mai 1982 auf Johannes Paul II. eingestochen hat. Das Bild rechts zeigt Krohn nach seinem versuchten Angriff auf Spaniens König Juan Carlos im Mai 2000 in Brüssel. Fotos: Imago/Belga



ten Vatikanums. In Papst Johannes Paul II. erkannte er dagegen einen klaren Befürworter des Konzils.

Für Krohn, der Lefebvre auch heute noch verteidigt und dessen Exkommunikation als „unfair und schismatisch“ bezeichnet, galt der polnische Papst als modernistisch – und der Stuhl Petri seit dem Konzil als unbesetzt. Während seines Gerichtsprozesses sagte Krohn später

sogar aus, er halte Karol Wojtyła für einen kommunistischen Agenten, der eingeschleust wurde, um den Vatikan zu korrumpieren.

Der psychologische Auslöser für das Attentat sei für ihn die Ermordung des ägyptischen Präsidenten Anwar El Sadat ein halbes Jahr zuvor gewesen, sagte Krohn 2020 einer spanischen Zeitung. „Ist ein Angriff so einfach?“, habe sich Krohn gefragt, als er die Bilder des Attentats am 5. Oktober 1981 im Fernsehen sah.

Am 12. Mai 1982 erreicht Krohn den portugiesischen Wallfahrtsort mit dem Zug aus Paris. Er trägt eine Aktentasche, in der er ein rund 40 Zentimeter langes Bajonett aus dem Ersten Weltkrieg aufbewahrt. Es ist die Waffe, mit der er seine Tat begehen wird. Stundenlang wandert der 32-Jährige entlang der Esplanade, die der Papst überqueren muss, und sucht sich den passenden Ort, um den Pontifex anzugreifen.

Während der Messe am Abend und in einem Meer flackernder Lichter kniet Johannes Paul II. zu Füßen der Madonna von Fátima. Ihr bringt er das Projektil des Ağca-Attentats vom Jahr zuvor, um es in die Krone der Muttergottes einarbeiten zu lassen. Als sich der Heilige Vater und sein Gefolge von der Erscheinungskapelle zur Basilika bewegen, findet der in eine schwarze Soutane gekleidete Krohn die Lücke, nach der er sucht.

„Tod dem Kommunismus! Nieder mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil!“, ruft Krohn, als er sich auf

Johannes Paul II. stürzt, um ihn niederzustechen. Leibwächter Camillo Cibin verhindert durch sein beherztes Eingreifen, dass der Papst ernsthaft verletzt wird. Für seine Tat wird Krohn wegen versuchten Mordes zu sechseinhalb Jahren Haft verurteilt, von denen er drei verbüßt.

„Es waren für mich traumatische Erfahrungen, die ich aber, glaube ich, überwunden habe“, beschreibt Krohn seine Haft in Lissabon. „Ich glaube, ich bin ich selbst geblieben.“ Der Anschlag auf den Papst sollte für ihn nicht die einzige Straftat bleiben: Im Jahr 2000 wird er wegen Attacken auf Belgiens König Albert und den spanischen Monarchen Juan Carlos erneut verurteilt.

„Ein gewisses Mitgefühl“

Am 2. April 2005 stirbt Papst Johannes Paul II. nach langem Leidensweg. „Aufgrund der schmerzhaften Umstände seines Todes empfand ich ein gewisses Mitgefühl für ihn“, erinnert sich Juan Fernández y Krohn. Drei Jahre später lüftet der langjährige Privatsekretär des Papstes, Kardinal Stanislaw Dziwicz, ein Geheimnis rund um das Attentat von 1982: „Ich kann jetzt preisgeben, dass der Heilige Vater verwundet wurde. Als wir in den Raum zurückkamen, war da Blut.“

40 Jahre liegt der Mordversuch an diesem 12. Mai nun zurück. „Für mich ist es ein ganz normaler Tag – wie alle bisherigen Jahrestage: kein Tag der Trauer und auch kein Tag zum Feiern“, sagt Krohn. „Normalerweise würde ich wie jeden Tag in die Bibliothek gehen, wenn nichts Unvorhergesehenes passiert.“

Markus Vögele



Johannes Paul II. wurde in den frühen 1980er Jahren Opfer zweier Attentate. Er überlebte beide.

25 *Nachts wir durchs
Städtlein schweifen,
Die Fenster schimmern
weit,*

*Am Fenster drehn und schleifen
Viel schön geputzte Leut'.
Wir blasen vor den Türen
Und haben Durst genug,
Das kommt vom Musizieren,
Herr Wirt, ein'n frischen Trunk!
Und siehe, über ein kleines
Mit einer Kanne Weines
Venit ex sua domo
Beatus ille homo!*

*Nun weht schon durch die Wälder
Der kalte Boreas,
Wir streichen durch die Felder,
Von Schnee und Regen nass,
Der Mantel fliegt im Winde,
Zerrissen sind die Schuh,
Da blasen wir geschwinde
Und singen noch dazu:
Beatus ille homo,
Qui sedet in sua domo,
Et sedet post fornacem
Et habet bonam pacem!*

Ich, die Schiffer und das Mädchen, obgleich wir alle kein Latein verstanden, stimmten jedesmal jauchzend in den letzten Vers mit ein, ich aber jauchzte am allervergnügtesten, denn ich sah soeben von fern mein Zollhäuschen und bald darauf auch das Schloss in der Abendsonne über die Bäume hervorkommen.

Zehntes Kapitel

Das Schiff stieß an das Ufer, wir sprangen schnell ans Land und verteilten uns nun nach allen Seiten im Grünen, wie Vögel, wenn das Gebauer plötzlich aufgemacht wird. Der geistliche Herr nahm eiligen Abschied und ging mit großen Schritten nach dem Schlosse zu. Die Studenten dagegen wanderten eifrig nach einem abgelegenen Gebüsch, wo sie noch geschwind ihre Mäntel ausklopfen, sich in dem vorüberfließenden Bache waschen und einer den andern rasieren wollten.

Die neue Kammerjungfer endlich ging mit ihrem Kanarienvogel und ihrem Bündel unterm Arme nach dem Wirtshause unter dem Schlossberge, um bei der Frau Wirtin, die ich ihr als eine gute Person rekommandiert hatte, ein besseres Kleid anzulegen, ehe sie sich oben im Schlosse vorstellte. Mir aber leuchtete der schöne Abend recht durchs Herz, und als sie sich nun alle verlaufen hatten, bedachte ich mich nicht lange und rannte sogleich nach dem herrschaftlichen Garten hin.

Mein Zollhaus, an dem ich vorbei musste, stand noch auf der alten Stelle, die hohen Bäume aus dem herrschaftlichen Garten rauschten noch immer darüber hin, eine Goldammer, die damals auf dem Kastanien-

Joseph von Eichendorff
**AUS DEM LEBEN
EINES TAUGENICHTS**



Der Taugenichts genießt die Fahrt auf dem Schiff und spielt auf seiner Violine. Da lädt der geistliche Herr ihn, die Studenten und das junge Mädchen zu einem Imbiss ein. Das Gespräch kommt bald auf die bevorstehende Hochzeit auf dem Schloss der schönen Frau und auf den Bräutigam, der schon auf dem Weg und möglicherweise bereits hier in der Gegend sei. Die Runde wird immer vergnügter und bald stimmen die Studenten ein fröhliches Lied an, das weit in die Berge hinein schallt.

baume vor dem Fenster jedes Mal bei Sonnenuntergang ihr Abendlied gesungen hatte, sang auch wieder, als wäre seitdem gar nichts in der Welt vorgegangen. Das Fenster im Zollhause stand offen, ich lief voller Freuden hin und steckte den Kopf in die Stube hinein. Es war niemand darin, aber die Wanduhr pickte noch immer ruhig fort, der Schreibtisch stand am Fenster und die lange Pfeife in einem Winkel, wie damals.

Ich konnte nicht widerstehen, ich sprang durch das Fenster hinein und setzte mich an den Schreibtisch vor das große Rechenbuch hin. Da fiel der Sonnenschein durch den Kastanienbaum vor dem Fenster wie grüngolden auf die Ziffern in dem aufgeschlagenen Buche, die Bienen summten wieder an dem offenen Fenster hin und her, die Goldammer draußen auf dem Baume sang fröhlich immerzu.

Auf einmal aber ging die Tür aus der Stube auf, und ein alter, langer Einnehmer in meinem punktierten Schlafrocke trat herein! Er blieb an der Tür stehen, wie er mich so unversehens erblickte, nahm schnell die Brille von der Nase und sah mich grimmig an. Ich aber erschrak nicht wenig darüber, sprang, ohne ein Wort zu sagen, auf und lief aus der Haustür durch den kleinen Garten fort, wo ich mich noch bald mit den Füßen in dem fatalen Kartoffelkraute verwickelt hätte, das der alte Einnehmer nunmehr, wie ich sah, nach des Portiers Rat statt meiner

Blumen angepflanzt hatte. Ich hörte noch, wie er vor die Tür herausfuhr und hinter mir drein schimpfte, aber ich saß schon oben auf der Gartenmauer und schaute mit klopfendem Herzen in den Schlossgarten hinein.

Da war ein Duften und Schimmern und Jubilieren von allen Vögeln; die Plätze und Gänge waren leer, aber die vergoldeten Wipfel neigten sich im Abendwinde vor mir, als wollten sie mich bewillkommen, und seitwärts aus dem tiefen Grunde blitzte zuweilen die Donau zwischen den Bäumen nach mir herauf. Auf einmal hörte ich in einiger Entfernung im Garten singen:

*Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewusst,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweifen leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.*

Die Stimme und das Lied klang mir so wunderbar und doch wieder so altbekannt, als hätte ich's irgend einmal im Traume gehört. Ich dachte lange, lange nach. – „Das ist der Herr Guido!“, rief ich endlich voller Freude und schwang mich schnell in den Garten hinunter – es war dasselbe Lied, das er an jenem Sommerabende auf dem Balkon des italienischen Wirtshauses sang, wo ich ihn zum letzten Mal gesehen hatte.

Er sang noch immer fort, ich aber sprang über Beete und Hecken dem

Liede nach. Als ich nun zwischen den letzten Rosensträuchern hervortrat, blieb ich plötzlich wie verzaubert stehen. Denn auf dem grünen Platze am Schwanenteich, recht vom Abendrote beschienen, saß die schöne gnädige Frau, in einem prächtigen Kleide und einem Kranze von weißen und roten Rosen in dem schwarzen Haare, mit niedergeschlagenen Augen auf einer Steinbank und spielte während des Liedes mit ihrer Reitgerte vor sich auf dem Rasen, geradeso wie damals auf dem Kahne, da ich ihr das Lied von der schönen Frau vorsingen musste. Ihr gegenüber saß eine andre junge Dame, die hatte den weißen, runden Nacken voll brauner Locken gegen mich gewendet und sang zur Gitarre, während die Schwäne auf dem stillen Weiher langsam im Kreise herumschwammen.

Da hob die schöne Frau auf einmal die Augen und schrie laut auf, da sie mich erblickte. Die andere Dame wandte sich rasch nach mir herum, dass ihr die Locken ins Gesicht flogen, und da sie mich recht ansah, brach sie in ein unmäßiges Lachen aus, sprang dann von der Bank und klatschte dreimal mit den Händchen. In demselben Augenblicke kam eine große Menge kleiner Mädchen in blütenweißen, kurzen Kleidchen mit grünen und roten Schleifen zwischen den Rosensträuchern hervorgeschlüpft, sodass ich gar nicht begreifen konnte, wo sie alle gesteckt hatten. Sie hielten eine lange Blumengirlande in den Händen, schlossen schnell einen Kreis um mich, tanzten um mich herum und sangen dabei:

*Wir bringen dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Wir führen dich zu Lust und Tanz,
Zu neuer Hochzeitsfreude.
Schöner, grüner Jungfernkranz,
Veilchenblaue Seide.*

Das war aus dem Freischützen. Von den kleinen Sängerinnen erkannte ich nun auch einige wieder, es waren Mädchen aus dem Dorfe. Ich kneipte sie in die Wangen und wäre gern aus dem Kreise entwischt, aber die kleinen schnippischen Dinger ließen mich nicht heraus. – Ich wusste gar nicht, was die Geschichte eigentlich bedeuten sollte, und stand ganz verblüfft da.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2





▲ Ein Glanzstück des neuen Bibelmuseums: die Gumbertus-Bibel aus dem zwölften Jahrhundert.

Fotos: epd

„Digital und haptisch“ bestaunen

Das „Bibel Museum Bayern“ in Nürnberg lässt das Buch der Bücher neu entdecken

NÜRNBERG – Sieben ist ja eine biblische Zahl. Und beinahe sieben Jahre hat es gedauert von der ersten Idee für das „Bibel Museum Bayern“ bis zu seiner Eröffnung. Seit etwa einem Monat ist das neue Museum in Nürnberg geöffnet.

Nicht nur der Begriff „Museum“ lässt viele Menschen an alt und verstaubt denken, sondern auch die Bibel selbst. „Aber das stimmt nicht“, sagt Claudia Harders vom neuen Bibel Museum Bayern in Nürnberg. „Die Bibel ist ein Buch des Lebens, das auf alle Fragen und Probleme erstaunlich moderne Antworten zu geben sucht.“ Themen wie Umweltschutz, Frieden, gutes Leben und Gerechtigkeit tauchen darin auf.

In dem neuen Haus im Lorenzer Hof werde man diese Lebensnähe den Besuchern beiderlei Geschlechts sehr modern vermitteln, verspricht

sie. Die Gäste des 450 Quadratmeter großen Museums dürfen in allen erdenklichen Bibeln blättern. In einer gelben Bücherwand stehen zum Beispiel die Minecraft-Bibel, die Bibel für Dummies oder die Bibel auf klingonisch.

Andere Ausstellungsstücke wie hunderte Jahre alte, kunstvoll illustrierte Bibeln sind allerdings hinter Glas geschützt. Es gibt die Haarknotenbibel und die Auswandererbibel. Zu sehen ist auch die Skulptur „Schwerter zu Pflugscharen“ des ukrainischen Bildhauers Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch.

Riese unter Bibeln

Astrid Seichter, bisher stellvertretende Museums-Leiterin und seit der Eröffnung die Nachfolgerin Harders, ist besonders stolz über die „Gumbertus-Bibel“. Sie könne „digital und haptisch“ bestaunt werden. Mit Maßen von 67 mal 45 Zentimetern und einem Gewicht von 40 Kilogramm gehört sie zur Gattung der „Riesbibeln“. Nach Schätzungen von Experten arbeiteten 13 verschiedene Schreiber zwischen zwei und zweieinhalb Jahren an dem kostbaren Buch. 1195 gelangte die Bibel als Stiftung einiger frommer Ansbacher Bürger namens Gotebold, Sigefridus und Sigelous in das damalige Gumbertusstift.

Das Bibelmuseum ist als Mieter in den Lorenzer Hof im Umfeld der Lorenzkirche eingezogen, den die bayerische evangelische Landeskirche für rund 16 Millionen Euro in der Nürnberger City gebaut hat. Für den evangelischen Landesbi-

schof Heinrich Bedford-Strohm ist das Bibelmuseum ein wichtiges Zukunftsprojekt. Er hoffe sehr, „dass es einen wichtigen Beitrag leisten kann, die Bibel wieder ins Gespräch zu bringen, über sie zu diskutieren, um die richtigen Auslegungen zu ringen und ihre Inhalte als Quelle von Kraft und Orientierung neu zu entdecken“.

Das Museum mit 450 Quadratmetern Ausstellungsfläche hat 2,4 Millionen Euro gekostet. Davon übernehme die bayerische evangelische Landeskirche 1,6 Millionen Euro, wurde bei der Eröffnung mitgeteilt. Man rechne nach der Corona-Pandemie mit rund 20 000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr.

In der Ausstellung geht es um die Geschichte der Bibel seit 1500 Jahren. Auch Tora und Koran bekommen ihren Platz. Es wird dargelegt, wie die Bibel das Denken und die Sprache geprägt hat. Sogar, was die Bibel mit Schafen und Seerobben zu tun hat, wird erklärt. Ferner warten Minibibeln, eine Aktivstation, ein Rollsiegel und die Hörstation „Die Bibel im Dialekt“ auf Neugierige.

Fragen im weißen Raum

Vor dem Eingang wachsen in Beeten die Pflanzen der Bibel. Am Ende der Ausstellung geht es in einen ganz in Weiß gehaltenen ovalen Raum, in dem von unten helles Licht leuchtet – und um große Glaubensfragen: „Warum lässt Gott das Leid zu?“, oder: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“

Träger des neuen Museums ist das Bibelzentrum Bayern, eine Anstalt

öffentlichen Rechts (AöR). Ihr Vorsitzender ist der frühere Nürnberger Regionalbischof Stefan Ark Nitsche, der im Amt vor einigen Monaten den ehemaligen Landesbischof Johannes Friedrich abgelöst hat, der das Projekt viele Jahre gefördert hat. Bei der Vorstellung des Konzepts vor zwei Jahren zeigte Friedrich auf die gegenüberliegende Lorenzkirche: Deren Fensterbilder sowie die Darstellungen biblischer Geschichten könnten nicht wenige Touristen erst dann richtig verstehen, wenn sie Kirche und Museum gemeinsam besuchen.

Jutta Olschewski

Information

Das Bibelmuseum Bayern liegt gegenüber dem Haupteingang der Nürnberger Lorenzkirche. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr. Der Eintritt kostet sechs Euro, ermäßigt vier.



▲ Wer das Museum besucht, kann sich durch Bibeln aller Art lesen.



▲ Das Museum liegt gegenüber der Nürnberger Lorenzkirche.

Ein Ehrentag für alle Pflegenden

Am 12. Mai stehen sie im Mittelpunkt – und fordern dringend Verbesserungen

Jedes Jahr am 12. Mai wird der Internationale Tag der Pflegenden begangen. Er soll an den Geburtstag von Florence Nightingale (1820 bis 1910) erinnern, die als Begründerin der modernen Krankenpflege gilt. Heute ist der 12. Mai ein Gedenktag für alle pflegenden Menschen. Der Tag wird gerne mit Forderungen an die Politik nach einer Verbesserung der Pflegesituation verbunden.

Frank Schumann leitet die „Fachstelle für pflegende Angehörige“ in Berlin-Kreuzberg. Dort kümmern sich vier Mitarbeiter um die Nöte und Sorgen von Familien, die mit dem Thema Pflege konfrontiert sind. Allein in der Hauptstadt werden über 140 000 Menschen von schätzungsweise 220 000 Angehörigen gepflegt.

„Wir unterstützen pflegende Angehörige und navigieren sie. Wir sagen ihnen, an wen sie sich wenden können, wenn sie ein Problem haben“, erklärt Schumann. Er und sein Team machen Angebote, „wenn es um Selbstvertretung, Entlastungsangebote oder Partizipation geht“. Außerdem helfen sie pflegenden Angehörigen dabei, mit der Politik oder Menschen aus der Verwaltung ins Gespräch zu kommen.

Wenn ein pflegender Angehöriger bei der Fachstelle anruft, wird er gut beraten: „Wir hören uns erst einmal die Sorgen an und suchen dann die richtigen Anlaufstellen, wo dem Anrufer am besten weitergeholfen werden kann.“ Auch bringen die Mitarbeiter pflegende Angehörige mit Menschen in ähnlicher Situation in Kontakt – durch die Vermittlung von Selbsthilfegruppen oder Interessensvertretungen. „Wir versuchen, den pflegenden Angehörigen eine Stimme in der Stadt zu geben.“

Pflege in der Pandemie

Gravierende Auswirkungen hatte die Corona-Pandemie auf die Arbeit der Fachstelle, erzählt Schumann: „Das war ein ganz schwerer, hef-

tiger Einschnitt für unsere Arbeit. Pflegende Angehörige, welche die Pflegebedürftigen in der Häuslichkeit versorgen, sind elementar davon abhängig, dass persönliche Kontakte im Bereich Beratung sowie Begleitung nach außen möglich sind“.

Schumann erfuhr von sehr vielen pflegenden Angehörigen, dass diese durch Corona noch viel stärker in die Isolation gerieten, als dies oft ohnehin der Fall ist. „Pflegende Angehörige gehören zu den Menschen, die auf Grund der Vielfältigkeit ihrer Aufgaben dazu tendieren, sich zu isolieren und private Kontakte zu reduzieren, weil sich vieles auf die Pflegeaufgabe fokussiert.“

Pflegepflichtberatungen über ambulante Pflegedienste und Begutachtungen durch den medizinischen Dienst konnten in der Corona-Zeit nicht stattfinden. „Das war eine große Katastrophe“, bringt es Frank Schumann auf den Punkt. Auch Entlastungsangebote, persönliche Treffen in Selbsthilfegruppen oder Tagespflegeeinrichtungen fielen meist komplett weg.

„Wir haben versucht, unsere Austauschformate in Videokonferenzen wiederzubeleben. Das Problem ist dabei aber, dass man über diese digitalen Formate immer einen großen Teil der Pflegenden ausschließt. Das hat nicht unbedingt nur etwas mit dem Alter zu tun“. Die größte Gruppe der pflegenden Angehörigen ist zwischen 40 und 60 Jahre alt. Es gibt auch viele junge Pflegende unter 20 Jahren, „die wären alle digital fit“. Aber es sei eben auch eine zeitliche und finanzielle Frage. „Manchmal fehlt schlicht das Geld, um sich neue Geräte anzuschaffen, von einem schnellen Internetzugang einmal ganz abgesehen“, bilanziert Schumann.

► *Allein in Berlin werden mehr als 140 000 Menschen von Angehörigen gepflegt. Bei Fragen und Problemen können sich diese an eine Fachstelle wenden.*



► Frank Schumann kümmert sich in Berlin um die Sorgen und Nöte pflegender Angehöriger. Foto: Thiede

Er hofft hier auf die Unterstützung der Bundesregierung: „Laut dem Koalitionsvertrag ist eine Lohnersatzleistung geplant. Diskutiert wird das schon etliche Jahre.“ Damit sollen pflegende Angehörige, die ihre Erwerbsarbeit reduzieren oder sogar ganz aufgeben müssen, finanziell abgesichert werden, „ähnlich wie beim Elterngeld“.

Die Pflegenden entlasten

Auch wünscht Schumann sich die Einführung eines sogenannten Entlastungsbudgets für die häusliche Pflege. „Wir haben viele Einzelbudgets: für die Kurzzeitpflege, für die Tagespflege oder die sogenannte Verhinderungspflege oder für Hilfsmittel.“ Er

fragt: „Wäre es nicht sinnvoll, diese Budgets zusammenzuführen und sie den häuslich Pflegenden flexibler zugänglich zu machen?“

Schumann und sein Team organisieren auch die „Woche der pflegenden Angehörigen“, die in diesem Jahr ihr zehntes Jubiläum feiert. Eigentlich sind es sogar mehrere Wochen, zeigt ein Blick ins Programmheft. Bis Juli finden zahlreiche Veranstaltungen für pflegende Angehörige statt: Fachvorträge, Gespräche mit Abgeordneten, ein interreligiöser Nachmittag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, kulturelle Events wie Poetry Slams, Kinoabende, Dampferfahrten, Tanznachmittage bei Kaffee und Kuchen sowie geführte Spaziergänge und Fahrradtouren. „Alle Programmpunkte sind kostenfrei und sollen ein Dankeschön an die vielen Menschen sein, die zu Hause pflegen“, sagt Schumann.

Ein Höhepunkt ist die Ehrengala im Roten Rathaus am 14. Mai. Hier werden unter anderem durch Franziska Giffey, Regierende Bürgermeisterin von Berlin, Menschen mit dem „Berliner Pflegebär“, einer hochwertigen, handgearbeiteten Schmuckarbeit aus Silber, Titan und einer Perle, geehrt. Die Ausgezeichneten im Alter zwischen 19 und 80 Jahren verbindet eines: Sie alle kümmern sich liebevoll und oft ehrenamtlich, intensiv und vorbildlich in der Familie um ihren Mitmenschen – im besten Sinne christlicher Nächstenliebe.

Rocco Thiede



Foto: gem

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Buchtipps



Was die Kirche von Bienen lernen kann

WIE DAS SUMMEN DER BIENEN
Ulrich Beckwermert
ISBN 978-3-89710-916-2, 16 Euro

„Der Frühling wird kommen. Bienen klammern sich an diese Hoffnung beziehungsweise Gewissheit. Das tue ich auch. Ich hoffe darauf, dass auch die Kirche einen Frühling, einen neuen Aufbruch erlebt.“ Das sagt Ulrich Beckwermert,

Generalvikar in Osnabrück. Seit einigen Jahren züchtet er im Garten des Priesterseminars Bienen. Sie sind für ihn eine gute Möglichkeit, das Verständnis für die Schöpfung und die frohe Botschaft Jesu an andere weiterzugeben und immer wieder mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Und er sieht Parallelen: Zwischen dem Volk der Bienen und dem der Kirche findet der Seelsorger und Hobbyimker faszinierende Analogien. Darüber hat er nun ein Buch geschrieben.

„Ein Bienenkasten im Winter erscheint tot und leblos, aber innen nutzen die Arbeiterinnen ihre Flügel, um der Königin Wärme zu spenden. Und wer daran klopft, hört ein aufbrausendes Summen“, schreibt Beckwermert. Die Kirche sei im übertragenen Sinne momentan in einem tiefen Winter. Aber auch hier gelte: Hinter den Türen steckt ziemlich viel Leben. Und die Kirche könne von den Bienen lernen – zum Beispiel Zuversicht, Einigkeit und Miteinander. Aber auch einiges zu Organisation, Aufgabenverteilung, Würdigung des Ehrenamts und Männerdominanz.

Der Osnabrücker Generalvikar beschäftigt sich in seinem Buch auch mit Bienensterben, Artenschutz und Klimakrise – auch das seien Themen, mit denen sich die Kirche auseinandersetzen müsse. „Es geht dabei schließlich auch um die Bewahrung der Schöpfung. Denn in der Schöpfung offenbart sich Gottes Wirken, seine Liebe und seine Freude am Leben“, betont der Autor. „Sie zu verstehen hilft, die Kirche und ihren Sendungsauftrag tiefer zu begreifen.“

Das Buch „Wie das Summen der Bienen. Was die Kirche von Honigbienen lernen kann“ ist im Bonifatius Verlag erschienen und auch als E-Book erhältlich.



Schon seit mehr als zehn Jahren züchtet Generalvikar Ulrich Beckwermert Bienen. Seine Bienenstöcke stehen im Garten des Priesterseminars in Osnabrück, unweit des Doms.

Foto: oh

Mit Geduld und Wärme

Wenn sich Kristalle bilden: So wird Honig wieder flüssig

Wer in seinem flüssigen Honig mit der Zeit grobe Kristalle entdeckt, sollte ihn auf keinen Fall entsorgen. Das süße Gold ist weiterhin genießbar. Wenn die Kristalle stören, kann der Honig auch wieder flüssig oder cremig gemacht werden – und zwar mit Wärme.

„Man kann ihn für mehrere Stunden auf etwa 30 bis 35 Grad erwärmen“, erklärt Imker Joachim

Kieschke. Höhere Temperaturen sollte man dem Honig jedoch nicht zumuten: „Sonst werden die guten Inhaltsstoffe wie Enzyme, Vitamine und Aminosäuren zerstört.“

Optimalerweise wird der Honig deshalb mit viel Geduld im Wasserbad, auf der Heizung oder auf der sonnigen Fensterbank erwärmt. Die Experten raten außerdem dazu, ihn dabei regelmäßig mit einem Löffel durchzurühren. *dpa*

Liebstockel-Butter

Zutaten:

250 g Butter
Liebstockel (ca. 2 Bund)
etwas Zitronenabrieb
Salz, Pfeffer



Foto: Betty/pixelio.de

Zubereitung:

Die Butter weich werden lassen und den Liebstockel fein schneiden. Zusammen mit etwas Zitronenabrieb, Salz und Pfeffer verrühren. Die Butter mit Backpapier zu einer Rolle formen und kalt stellen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Anna Schertenleib, 95173 Schönwald

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

www.renovabis.de

Helfen Sie mit Ihrer Online-Spende!

Konto IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77 bei LIGA Bank eG
oder IBAN DE17 3706 0193 3008 8880 18 bei Pax-Bank eG
Bitte als Verwendungszweck »KONPRESS« auf Ihrer Überweisung vermerken!



▲ Victoria Woodhull hält 1871 vor dem Justizausschuss des US-Repräsentantenhauses eine Rede zugunsten des Frauenwahlrechts.

Vor 150 Jahren

Am Wahltag im Gefängnis

Victoria Woodhull wollte als Erste US-Präsidentin werden

Der Weg hin zur Einführung des Frauenwahlrechts war lang und steinig: Den Anfang machten 1893 die Cookinseln und Neuseeland, 1902 folgte Australien. Als 1872 in den USA Victoria Woodhull als erste Frau ihren Hut in den Ring um die Präsidentschaft warf, galt dieses chancenlose Unterfangen noch als unerhörte Provokation.

Chancenlosigkeit war eine alles andere als neue Erfahrung für Victoria Woodhull, geboren am 23. September 1838 in Ohio als siebtes von zehn Kindern einer bettelarmen Familie. Der Vater, ein gewalttätiger Taugenichts, ließ sie nur kurz zur Schule gehen, dann musste sie mit ihrer jüngeren Schwester Tennessee aufgrund angeblicher spiritistischer Begabungen als „Wahrsagerin“ Geld verdienen.

Um dem Elend zu entkommen, heiratete Victoria mit 15 Jahren einen Arzt – der sich als alkoholsüchtiger Ehebrecher herausstellte. Victoria brachte zwei Kinder zur Welt, eines davon geistig behindert. Nach der Scheidung verliebte sie sich in den Bürgerkriegsveteranen James Blood, einen Intellektuellen, der ihren Bildungshunger stillte und sie mit dem Thema Rassendiskriminierung und den Wahlrechtsforderungen der Suffragetten bekannt machte. 1868 lernte Woodhull den zum Spiritismus neigenden „Eisenbahnkönig“ Cornelius Vanderbilt kennen. Dieser schrieb einige lukrative Börsengeschäfte Victorias Hellseherei zu und beteiligte sie als Chefberaterin am Gewinn.

1870 eröffneten Victoria und Tennessee das erste weiblich geführte Maklerbüro der Wallstreet und publizierten eine Wochenzeitschrift rund um das

Thema weibliche Selbstbestimmung. Sie ergriffen Partei für weibliche Gewaltopfer, Ausgestoßene und Kriegstraumatisierte. Dabei machten Victoria Woodhulls exzentrische und radikale Ansichten sie auch unter Frauenrechtlerinnen zu einer Exotin.

Am 10. Mai 1872 wurde sie von der Equal Rights Party als Kandidatin für die Präsidentschaftswahl im November nominiert. Für Woodhull verstieß die Verweigerung des aktiven wie passiven Frauenwahlrechts gegen die US-Verfassung: Dort sei unterschiedslos von „Bürgerrechten“ die Rede – 1875 sollte der Supreme Court der Auslegung widersprechen. Allerdings hätte die erst 34-jährige Victoria das vorgeschriebene Mindestalter von 35 verfehlt.

Ihr Wahlprogramm forderte Gleichberechtigung auch bei Löhnen, eine Krankenversicherung für alle, eine Gefängnisreform sowie den Kampf gegen Kinderarbeit, Finanzbetrügereien und Doppelmoral. Der Wahlkampf geriet zur Schlammschlacht, in der Woodhull sogar als „Mrs. Satan“ verunglimpft wurde. Den Wahltag verbrachte sie in einer Zelle, denn ihre Enthüllungen über die außerehelichen Affären eines Prominenten brachten ihr einen Monat Gefängnis ein. Ihr Name erschien in den meisten Bundesstaaten gar nicht erst auf den Wahlzetteln. Wie viele Stimmen sie trotzdem bekam, ist ungeklärt.

1876 heiratete sie in England einen Bankier. Vor ihrem Tod 1927 konnte sie noch miterleben, wie das Frauenwahlrecht in vielen Staaten Realität wurde: In Deutschland beendete die Revolution 1918/19 die Diskriminierung an der Wahlurne. In den USA endete sie 1920 mit dem 19. Zusatzartikel zur Verfassung.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



7. Mai Gisela, Helga

Seinen 80. Geburtstag begeht Gerhart Polt. Der deutsche Kabarettist, der in bayerischem Dialekt Abgründe des Lebens ins Satirische verwandelt, wurde durch die Sketchreihe „Fast wie im richtigen Leben“ überregional bekannt. Zahlreiche Auftritte absolvierte Polt auch mit der Musik- und Kabarettgruppe „Biermösl Bloss“.

8. Mai Evodia, Klara Fey

Als Erzbischof von Seoul leitete Kardinal Stephen Kim († 2009) 30 Jahre lang eine aufstrebende Ortskirche. Bekannt wurde der Südkoreaner auch für sein entschiedenes Eintreten für Menschenrechte und Demokratie sowie für eine Aussöhnung mit dem Norden. Nun jährt sich sein Geburtstag zum 100. Mal.



9. Mai Beat, Theresia Gerhardinger

Fast ein Jahr nach der Wahl wurde Viktor III. 1087 als Papst inthronisiert, nachdem er sein eigenes Widerstreben überwunden hatte. Die Reformpartei setzte Hoffnung in ihn als Vermittler in Machtkonflikten. Als Abt hatte Viktor III. das Kloster Montecassino zur Blüte geführt, wohin er sich bald krank zurückzog. Ein paar Monate später starb er.

10. Mai

Johannes v. Ávila, Gordianus u. Epimachus
1967 erschien das von John Phillips geschriebene und von Scott McKen-

zie gesungene Lied „San Francisco (Be Sure to Wear Flowers in Your Hair)“ bei Ode Records. Die Ballade gilt heute als Hymne der Hippie-Bewegung und des im gleichen Jahr stattfindenden Summer of Love. Das Lied wurde 40 Mal gecovered und in verschiedenen Filmen, darunter „Forrest Gump“, verwendet.

11. Mai Gangolf, Mamertus

In der Lobby des Palace of Westminster wurde der britische Premierminister Spencer Perceval vor 210 Jahren durch John Bellingham erschossen (Foto unten). Bei dem Anschlag handelt es sich um das bisher einzige erfolgreiche Attentat auf einen britischen Premierminister.

12. Mai Pankrätius, Nereus und Achilleus

1500 jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden am 12. Mai 1942 in den Gaskammern des deutschen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ermordet. Es war die erste datierbare solche Massenvernichtungsaktion.

13. Mai Servatius, Ellinger

1917 soll den drei Kindern Lúcia dos Santos, Jacinta und Francisco Marto auf einem Feld im portugiesischen Fátima erstmals die Jungfrau Maria erschienen sein. Diese habe ihnen befohlen, künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort zurückzukommen. Maria soll den Kindern dort noch fünfmal erschienen sein. Schon bald entwickelte sich der Ort zu einer Wallfahrtsstätte.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Weil er von der Regierung eine Entschädigung erzwingen wollte, griff der Kaufmann John Bellingham zur Selbstjustiz und erschoss den britischen Premierminister Spencer Perceval. Bellingham wurde verurteilt und gehängt.

SAMSTAG 7.5.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Lorenzbasilika in Kempten im Allgäu.
 20.15 **3sat: Ein Mann seiner Klasse.** Aufgewachsen am Rande der Gesellschaft, schafft Christian den Absprung. Inszenierung vom Staatstheater Hannover nach dem autobiografischen Roman von Christian Baron.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Christopher Hoffmann.
 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Am Rande des Kriegsgebiets. Unterwegs in der rumänischen Grenzregion zur Ukraine.

SONNTAG 8.5.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: Gründer-Mütter.** Um Kind und Beruf vereinbaren zu können, entscheiden sich manche Frauen für die Selbstständigkeit.
 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** zum Muttertag aus der Weinbergkirche Döbling mit Pfarrerin Birgit Meindl-Dröthandl.
 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
 15.35 **Arte: Die Orgelsucher.** Berühmte Organisten reisen durch Europa und bringen die schönsten Orgeln zum Klingen.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Glaube und Leben. Die Künstlermönche in Münsterschwarzach.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Aus Glauben widerstehen.“ Otl Aicher, geistlicher Begleiter der Geschwister Scholl.
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Anton in Kempten.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Monika Tremel.
 15.00 **Radio Horeb: Pontifikalvesper** mit Bischof Stefan Oster zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen aus Heilig Geist in Emmerting.

MONTAG 9.5.

▼ Fernsehen

- 9.20 **HR: Altwerden in Zukunft.** Woher kommt das Geld?
 20.15 **3sat: Die Donau.** Folge drei und vier der vierteiligen Doku.
 22.25 **3sat: Der Sog des Krieges.** Dokumentation über familiäre Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Klemens Geiger, Wolfertschwenden. Täglich bis einschließlich Samstag, 14. Mai.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Friedensprozess in Kolumbien. Freie Bahn für die Zerstörung des Regenwalds.

DIENSTAG 10.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Porträt einer Weltmacht.** Themenabend über China.
 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Das Leben mit dem Vergessen. Demenz mit 55.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Russland ohne Zukunft? Die zerschlagene Opposition gibt nicht auf. Nach der Verhaftung von Alexei Nawalny formiert sich die russische Opposition im Exil.

MITTWOCH 11.5.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Verlorene Jugend? Corona, Krieg und Klima.
 19.40 **Arte: Waldbrände in Deutschland.** Eine unterschätzte Gefahr? Doku.

▼ Radio

- 20.30 **Deutschlandfunk: Lesezeit.** Ukrainische Texte der Gegenwart. Teil zwei eine Woche später.

DONNERSTAG 12.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Vulkane in Neuseeland.** Das fruchtbare Erbe. Naturdoku.
 22.40 **MDR: Mama muss sterben.** Wenn Kinder ein Elternteil verlieren.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Selbstoptimierung und Stress. Von der Kunst, das richtige Maß zu finden.

FREITAG 13.5.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Mit Körper und Köpfchen.** Ganzheitlich gesünder sein.
 21.20 **3sat: Last Night on Earth.** Eröffnungskonzert der Wiener Festwochen.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Zwiespalt und Zwiesprache. Die komplizierte Freundschaft zwischen einer politisch Linken und einer Querdenkerin.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/Guido Engels

Zwei Paare raufen sich zusammen

Caren (Christina Hecke) braucht eine neue Niere. Ihr Mann Sebastian (Benjamin Sadler) kommt als Spender nicht infrage. Ähnlich geht es Jan (André Szymanski, rechts) und Birthe (Annette Frier, links). Mit diesen niederschmetternden Diagnosen beginnt der Film „Leben über Kreuz“ (ZDF, 9.5., 20.15 Uhr). Hoffnung keimt bei den beiden Paaren auf, als der Nierenspezialist Dr. Vollhard zufällig entdeckt, dass eine Kreuzspende möglich wäre: Sebastian könnte für Jan eine Niere spenden, Birthe eine für Caren. Allerdings gelten in Deutschland strenge Gesetze, um Organhandel auszuschließen. Um vor der Ethikkommission zu bestehen, müssen sich die Paare anfreunden. Es gibt nur ein Problem: Sie mögen sich nicht besonders.



Foto: BR/Gabriela Neeb

Christian Stückl
große Passion

Er wird als „Theaterviech“ und als „Besessener“ bezeichnet. Sicher ist: Christian Stückl polarisiert. Die Sendung „Lebenslinien“ (BR, 9.5., 22 Uhr) porträtiert den Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele. Geboren 1961 in Oberammergau, macht er zunächst eine Lehre als Holzbildhauer. Dann wendet er sich dem Theater zu und feiert dort schnell Erfolge. Er inszeniert an allen wichtigen Bühnen Deutschlands. Dabei ist er immer hin- und hergerissen zwischen Stadt und Land. Er pendelt jeden Tag von München in seinen Heimatort. Denn am wohlsten fühlt er sich in Oberammergau.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Bunte Blumen-
vielfalt erklärt

Das Geranium ist aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Es ziert sowohl Bauernhöfe, Chalets und Bergbahntalstationen als auch städtische Häuser und Lauben.

In Zusammenarbeit mit den vier Berner Institutionen Alpines Museum der Schweiz, Botanischer Garten der Universität Bern, Kornhausbibliotheken Bern und Stadtgrün Bern ist nun ein Geranien-Handbuch entstanden, das nicht nur einen konkreten Überblick über 66 aktuelle und historische Geranien-Sorten, sondern auch einen spannenden Einblick in die bewegte Kulturgeschichte dieses Storchschnabelgewächses bietet. Weitere Informationen unter www.weberverlag.ch.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
11. Mai

Über das Buch „12 Monate
Gemüseernten“ aus Heft Nr.
16 freuen sich:

M. Buchholz,
19243 Wittenburg,
Leonhard Weiher,
86981 Kinsau,
Hildegard Kiefmann,
92444 Rötz.

Den Gewinner aus Heft
Nr. 17 geben wir in der
nächsten Ausgabe bekannt.

ein Erzeugel	Fahrtgastkabine im Zug	dt. Rundfunkpionier †	germanische Schriftzeichen	Handel, Geschäft (engl.)	▽	▽	Frauenkurzname	eh. Filmlieblingsempfindlichkeit	arabischer Wüstenbrunnen	sehr starker Wind	▽	span. Form von Ludwig
▷	▽	▽	1				flüssiger Kochrückstand	▷	▽	▽		
roh, gewalttätig	▷						Sitzstreik (engl.)	▷				
engl. Zahlwort: zehn	▷			bibl. Männergestalt	▷							Dreieinigkeit
Stadt in Gelderland (Niederl.)	▷		10					„Dach der Welt“	nordamerikanischer Indianer		Westeuropäer	▽
▷												
Berg in Jerusalem		4		Heiliger Geist				gekrümmter Stift		Sprache in Côte d'Ivoire		
nordisches Göttergeschlecht	Zahlungsaufschub	chem. Zeichen für Europium								8		
▷	▽	▽						Luftwiderstandsbeiwert	▷		früherer äthiop. Fürstentitel	
▷					Stamm-mannschaft b. Sport	▽	italie-nisch: drei	gefühllos	▷			
altes Maß des Luftdrucks		Kirchen-instrument		Schiff Noahs	▷						Wortteil: innerhalb	
Angeh. eines Wander-volks	▷						Gewicht in Myan-mar (13,2 kg)	ugs.: hinaus	japani-sches Heilig-tum	▷		
▷			6	Düssel-dorfer Flanier-meile		Verlade-maschine					11	Lebens-gemein-schaft
polni-scher Name der Oder				Schlips, Binder	▷			7				spani-scher Artikel
Figur bei Verne †	▷				weibl. Borsten-tier	▷			Einheit der Fluidität	▷		
Teil der Kette	▷	9					Heiliges Land	▷				

DEIKE-PRESS-2022/18

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Transportmittel für Kinder und Getränke
Auflösung aus Heft 17: **REGENWURM**

	W		K		K	S						
G	E	H	E	U	L	A	R	G	L	O	S	
Z	W	A	R		A	P	R	O	P	O	S	
A	B		C	O	M	E	S		S		Z	
S	L	I	P						S	T	A	U
	D	T							S	T	E	T
		T							S	I	R	C
A	S	T	A						L	Z	H	
R	E	S	T						A	L	T	A
	G	O	I	O		E	M	I				
E	H	R	E	N	A	M	T	K	O	F		
L	I	T	F		I	M	P	O	R	T		
B	M		L	O	H	N		O	N	A		
C	O	M	B	O		I	O		S		G	
H	O	E	L	L	E		E	X	A	U	D	I
T	L		A	U	F	S	C	H	L	A	G	

„Heute wirst du
verwöhnt! Du musst
nur sagen, wie der
Eierkocher funk-tio-
niert, wie viel
Kaffee wir mahlen
müssen, wo die
Milch steht und ob
wir das gute
Geschirr nehmen
sollen?“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Erzählung

Unternehmen Kümmel

Mein Vater war sehr sparsam. Eines Tages sagte er: „Wozu soll Mutter immer Geld für Kümmel ausgeben, wenn man weiß, wo man ihn kostenlos ernten kann?“ Er warf triumphierende Blicke umher: „Ich weiß eine Stelle, wo Kümmel in Massen wächst. Es ist im Waldeckschen, gar nicht weit von Christians Haus, an einem Feldweg, ich finde es bestimmt wieder. Am Sonntag fahren wir“, verkündete er.

An meiner Mutter war keine Begeisterung festzustellen. Dennoch wurde das Unternehmen durchgeführt. Am Sonntagmorgen stand der Wagen vollgetankt vor der Tür, mein Bruder saß schon am Steuer. Wir fuhren und fuhren, durch Wälder, über Berge, durch viele kleine Städte, immer dem Kümmel entgegen. Um drei Uhr nachmittags hielten wir vor Vetter Christians Haus.

Tante Karoline tischte gleich den guten Schinken auf. Wir konnten uns ihm jedoch nicht richtig widmen, denn der Kümmel mahnte zum Aufbruch. Hastig stopfte Vater sich noch einen Bissen in den Mund. „Vorwärts jetzt“, sagte er, „sonst wird es uns noch dunkel!“

Nach 20 Minuten weiterer Fahrt rief er: „Halt!“ Mutter blieb im Wagen, wir drei stiegen aus und gingen den Feldweg entlang, scharf Ausschau haltend nach dem Kümmel. Es zeigte sich, dass es noch zwei an-

dere Feldwege gab. Unschlüssig lief Vater hin und her. Schließlich trennten wir uns, und jeder bearbeitete einen anderen Abschnitt. Es dämmerte schon, als Vater auf einmal rief: „Hier ist er!“ Wir liefen herbei, und wahrhaftig, er hatte ihn! Da wuchs er üppig und kostenlos, man konnte nehmen, so viel man wollte. Mein Vater machte Augen wie der Junge im Märchen. „Los!“, sagte er.

Wir rupften von dem Kraut ab, so viel wir fassen konnten, und brachten es in den Wagen. Vater schien die Absicht zu haben, sich bis ans Ende seiner Tage mit Kümmel einzudecken und auch noch etwas zu erübrigen für die Erben. Endlich bestimmte er, es sei genug.

Es war auch wirklich genug. Meine Mutter war kaum wiederzufinden in all dem Gewürz. Hätten wir noch mehr geholt, dann hätte der Kümmel allein nach Hause fahren müssen. Nur mit Mühe fanden wir noch einen Platz. „Hoffentlich ist es kein Schierling“, sagte Mutter.

Vater schüttelte ärgerlich den Kopf. Zu Hause wurde das Kümmelkraut unters Dach geschleppt, und der Dachboden sah aus wie nach der Heuernte. In die Küche jedoch schien der Reichtum nicht so schnell zu dringen. „Warum nimmst du denn nicht von unserem Kümmel?“, fragte Vater. „Ich habe noch das bisschen aus dem Laden“, antwortete Mutter, „das will ich erst aufbrauchen.“

Als er weg war, wandte sie sich an mich:

„Ich weiß nicht, was Vater sich denkt! Wie kann ich denn jedes einzelne Korn herauspicken aus dem Gestrüpp?“

Tatsächlich, der Kümmel hätte gedroschen und gereinigt werden müssen. Niemand meldete sich aber zum Kümmeldreschen ...

Eines Tages aber geschah etwas. Als sie allein im Hause war, stopfte Mutter allen Kümmel in den Ofen. Nachdem der Kümmel in Flammen aufgegangen war, ging meine Mutter in den Laden und kaufte für zehn Pfennig Kümmel. Mit diesem Vorrat konnte sie hoffen, den Kümmelbedarf der Familie auf längere Sicht zu decken. „Ist das nun“, pflegte Vater zu fragen, „von unserem Kümmel?“ „Ja“, log sie schamlos. „Seht ihr“, sagte Vater, „das schmeckt man doch, kein Vergleich mit dem Ladenkümmel! Es geht nichts über den

echten, natürlichen Kümmel, den man sich selber holt. Und die Ersparnis hat man noch dazu.“

Ich war damals Untersekundaner und in Mathematik so weit geschult, dass ich die Ersparnis wenigstens annähernd errechnen konnte. Es ergab sich, dass mein Vater die Kümmelnachfrage sämtlicher umliegenden Bäckereien, Gastwirtschaften, Metzgereien, Haushaltungen und Käsereien laufend hätte befriedigen können – wenn er statt des Benzins, das jene Expedition verschlang, Kümmel gekauft hätte ... Sparsamkeit zahlt sich wohl nicht immer aus.

Text: Hellmut Holthaus



Sudoku

		7		4			9	3
8				1	9		6	7
3	5	9		6	2			4
5	9	4				7	3	
1			4	7	8	9		
			5	9	3	6		1
			6		1	4	7	2
7	2	1	9				3	5
4	3	6	2		7			8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 17.

		7	3	5		2		
9	2	7						
3		1				7	8	
7		8		3				
3					9	6	2	
2			4	6	7			
	3					1	6	
4			1	5	3			
1	2			7	9	5		



©2022 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.

Hingesehen

Die Dresdner Elbbrücke „Blaues Wunder“ wird bis 2030 saniert und neu gestrichen. In einem ersten Bauabschnitt bis Oktober wird der mittlere Teil der Stahlkonstruktion aus dem 19. Jahrhundert instandgesetzt. Die Kosten belaufen sich auf rund 2,4 Millionen Euro. Die Brücke, die ihren Namen nach dem hellblauen Farbanstrich und der ungewöhnlichen Stahlkonstruktion erhielt, verbindet heute die Dresdner Stadtteile Blasewitz und Loschwitz. Insgesamt sind für die Sanierung des Wahrzeichens Ausgaben zwischen 96 und 126 Millionen Euro veranschlagt. Die neue blaue Beschichtung wird dem Originalfarbton vom Eröffnungsjahr 1893 entsprechen, erklärte die Stadtverwaltung. epd; Foto: gem



Wirklich wahr

Das Erzbistum Bamberg ist jetzt auch auf der Internet-Plattform TikTok präsent. Zum Start gab es einen kurzen Video-Clip, in dem Erzbischof Ludwig Schick zur Techno-Variante des Pop-Songs „What’s Up“ von der Band „4 Non Blondes“ beim Seilspringen zu sehen ist. Es wurde bereits über 21000 Mal angeschaut.



Foto: TikTok/wir_im_erzbistum_bamberg

„Kirche muss dort stattfinden, wo die Menschen sind. Dazu gehört Social Media und – wie die Zugriffszahlen

der jüngeren Zielgruppe zeigen – unweigerlich auch TikTok“, sagt der Social-Media-Redakteur des Erzbistums, Dominik Schreiner. „Unterhaltung trifft auf kirchlichen Inhalt“, erklärt Regina Schwab, die das Projekt als Volontärin betreut. „Wenn es dafür einen seilspringenden Erzbischof und eine tanzende Volontärin braucht, kein Problem. Wir möchten mitreißen und für kirchliche Themen begeistern!“ KNA

Zahl der Woche

1,51

Milliarden Euro – diesen Gesamtwert haben die Kriegswaffen, die Deutschland 2021 exportiert hat. Der größte Teil mit einem Wert von 918 Millionen Euro wurde an Drittländer außerhalb von Nato und EU geliefert. Dies geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linken-Bundestagsabgeordneten Sevim Dagdelen hervor.

Hauptempfängerland im vergangenen Jahr war Ägypten. Dorthin gingen Waffen im Wert von rund 483 Millionen Euro. Unter den zehn wichtigsten Empfängerländern befand sich auch Katar. Insgesamt erreichten die 2021 getätigten Ausfuhren den höchsten Wert seit 2017.

In den ersten beiden Monaten 2022 wurden Kriegswaffen im Wert von 90,6 Millionen Euro ausgeführt. Der Großteil ging an Nato-Staaten. Weitere Empfängerländer waren Ägypten, Jordanien, die Philippinen und die Vereinigten Arabischen Emirate. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie lautet der „Taufname“ des Blauen Wunders?

- A. König-Albert-Brücke
- B. Friedrich-August-Brücke
- C. Großherzogin-Feodora-Brücke
- D. Graf-Johann-Georg-Brücke

2. Welche Brücke ist nicht als Blaues Wunder bekannt?

- A. Die Brücke von Wolgast nach Usedom
- B. Die Eisenbahnbrücke über die Schwarze Elster
- C. Die 2004 abgerissene Fußgängerbrücke in Leipzig
- D. Die Steinernen Brücke von Regensburg

Lösung: 1 A, 2 D



▲ „Neue Wege entstehen, indem wir sie gehen. Wer sich bewegt, wird etwas bewegen“, schreibt Erzabt Wolfgang Öxler in seinem neuen Buch. Foto: Andrea Göppel

Ausstieg aus der Komfortzone

Bei der Suche nach einem rundum abgesicherten Leben geht Wichtiges verloren

Wiederum ist ein ansprechendes Buch von Erzabt Wolfgang Öxler von St. Ottilien in Zusammenarbeit mit der Fotomeisterin Andrea Göppel erschienen. Wir veröffentlichen einen Auszug aus diesem Bildband:

Ein Mann sitzt im Bummelzug. An jeder Station streckt er seinen Kopf zum Fenster hinaus, liest den Ortsnamen und stöhnt. Nach vier oder fünf Stationen fragt ihn sein Gegenüber besorgt: „Tut Ihnen etwas weh? Sie stöhnen so entsetzlich.“ Da antwortet der Mann: „Eigentlich müsste ich aussteigen. Ich fahre in die falsche Richtung. Aber hier drin ist es so schön warm“ (nach Peter Müller).

„Hier ist es so schön warm“ bedeutet, da hat sich jemand in seinem Leben behaglich eingerichtet und nimmt dafür in Kauf, in die falsche Richtung zu fahren. Um lebendig zu bleiben, müssen wir oftmals unsere Komfortzone verlassen, denn wer in seinem Kokon verharrt, geht am Leben vorbei. So spricht man auch von der Ökologischen Umkehr. Nur ein Ausstieg aus dem Gewohnten verleiht uns Zukunft. Es ist Zeit, dem Leben eine neue Richtung zu geben, und

das bedeutet mithin, sich mit der eigenen Wahrheit zu konfrontieren. Neue Wege entstehen, indem wir sie gehen. Wer sich bewegt, wird etwas bewegen.

Das Wasser trägt

Petrus ist zusammen mit seinen Freunden unterwegs über den See Genesareth zum anderen Ufer. Eigentlich nichts Besonderes, denn Petrus hatte ja sein halbes Leben auf Booten verbracht. Aber es ist schon Nacht und ein Sturm ist aufgekommen. Plötzlich taucht auf dem See eine Gestalt auf – kommt buchstäblich über das Wasser zu ihnen gelaufen. Die Jünger trauen ihren Augen nicht. Sie glauben, es sei ein Gespenst, schreien vor Furcht und beruhigen sich erst, als Jesus sich zu erkennen gibt.

Nur einer begreift und kommt plötzlich auf die Idee, aus dem Boot auszusteigen. „Herr“, ruft er, „wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme“ (Mt 14,28). „Komm!“, sagt Jesus. Und Simon Petrus steigt im wahrsten Sinne des Wortes aus – heraus aus seiner ganzen bisherigen Erfahrung, heraus aus der Sicherheit des Bootes. Sein Vertrauen ist größer als sei-

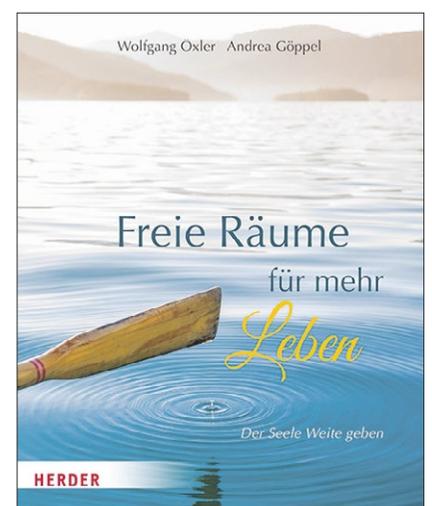
ne Angst. Und im festen Blick auf Jesus merkt er: Das Wasser trägt – walk on the water.

Die Freude währt aber nur kurz. Petrus hat etwas gewagt, schließlich aber dann doch seinen Zweifeln mehr Raum gegeben als dem Vertrauen. Schließlich rettet ihn Jesus vor dem Ertrinken. Manchmal frage ich mich, ob Petrus hier versagt hat, als er Angst bekam und gleichsam „untergegangen“ ist. Aber ich denke, die eigentlichen Versager waren die, die im Boot sitzengeblieben sind. Sie haben die Chance nicht ergriffen und nichts gewagt. Doch Vertrauen kommt nicht von selbst, es braucht immer wieder gelingende Erfahrungen.

Wer kennt das Gefühl nicht, aus einer eingegangenen Bindung oder einer bedrängenden Situation aussteigen zu müssen? Gewohnheiten aufzugeben, die in die Erstarrung führen. Sicherheiten loszulassen, die uns zwar Halt geben, die uns aber andererseits daran hindern, uns als die, die wir sind, sein sollten und sein dürfen, zu entfalten. Herauszutreten aus Lebenskreisen, die überlebt scheinen. Glaube und Vertrauen bedeutet immer auch, äußere Sicherheiten und Gewohnheiten zu verlassen und sich einzulassen auf

ein Leben, bei dem der Blick auf Jesus zählt. Wenn ich den Mut habe, etwas zu verändern, verändert sich zugleich alles um mich herum.

Simon Petrus hat diesen Crash-Kurs in Sachen „Glauben“ sicher sein ganzes Leben nicht vergessen. Allein das Vertrauen trägt und hält unser Leben wirklich. Wer ein nach allen Seiten hin abgesichertes Leben sucht, der kann sich nicht auf einen lebendigen Gott einlassen.



Buchinfo: Wolfgang Öxler und Andrea Göppel: Freie Räume für mehr Leben. Der Seele Weite geben, 180 Seiten, ISBN: 978-3-451-03379-7, 25 Euro



**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 8. Mai
Vierter Sonntag der Osterzeit
Der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Das Lamm wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. (vgl. Offb 7,15.17)

Welch tröstliche Hoffnung! Unsere Existenz endet nicht im Nichts, sondern in einer Verheißung: Gott verspricht uns endgültige Heimat, in der wir geborgen in seinem Schutz wohnen werden; in der uns Christus, das Lamm, sättigen wird mit Leben in Fülle; in der uns Gott selber trösten wird, wie ein guter Vater und eine liebevolle Mutter.

Montag, 9. Mai
Schick jemand nach Joppe, und lass Simon, der Petrus genannt wird, holen. Er wird dir Worte sagen, durch die du mit deinem ganzen Haus gerettet werden wirst. (Apg 11,13f)

Zwei Weisen des Hörens werden in diesem Abschnitt der Apostelgeschichte als

„Rettungswege“ vorgestellt. Manchmal gilt es, auf einen Anruf Gottes hin unbegreifliche Wege zu gehen. Andere Male heißt es, den Gesandten Gottes Gehör zu schenken und herauszuhören, was Gott uns persönlich sagen möchte.

Dienstag, 10. Mai
In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen. (Apg 11,26)

Diese historische Randnotiz der Apostelgeschichte packt mich immer wieder. Der Autor erwähnt eine scheinbare Kleinigkeit, und doch muss er sie in dankbarem Bewusstsein seiner Identität eingewoben haben. Sie sagt auch uns, welchen Ehrennamen wir tragen: Christen – zu Christus Gehörige.

Mittwoch, 11. Mai
Jesus rief aus: Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. (Joh 12,44f)

Wie ist Gott? Wo finde ich ihn? Jesus beantwortet uns dies mit dem einfachen Verweis auf sich selbst. Wenn wir Gott kennen möchten, brauchen wir nur auf Jesus schauen. Lesen wir die Evangelien immer wieder aus diesem Blickwinkel!

Donnerstag, 12. Mai
Der Abgesandte ist nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr das wisst – selig seid ihr, wenn ihr danach handelt. (Joh 13,16f)

Niemand würde von sich sagen, dass er über Jesus steht. Genau hier fordert Jesus uns heraus. Wir sollen wissen: In unserem Reden und Tun zeigt sich, inwieweit wir ihm in unserem Leben Raum geben. Selig sind wir nicht in Autonomie, sondern in Einheit mit Christus.

Freitag, 13. Mai
Jesus ist viele Tage hindurch denen erschienen, die mit ihm zusammen von Galiläa nach Jerusalem hinaufgezogen waren und die jetzt vor dem Volk seine Zeugen sind. (Apg 13,30f)

Nicht durch gelehrte Worte, nicht durch Diskussionen, sondern in der Begegnung mit Zeugen wird der Glaube an Christus weitergegeben. Gehen wir seine Wege mit, um seine Zeugen zu sein!

Samstag, 14. Mai
Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. (Joh 14,13)

Jesus hat seine Vollmacht nie um seiner selbst willen eingesetzt. Alles, was er tat, war auf den Vater ausgerichtet, auf Gottes Ehre. Wenn wir Jesus in seinem Namen um etwas bitten, wird er Gott in unserem Leben verherrlichen.



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



4 x im Jahr
bestens
informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.